

Thomas Böhme, Gotthard Fermor,  
Hiltrun Keßler, Christian Mulia (Hg.)



# Digitale Bildung und religiöse Kommunikation

Religions- und  
gemeindepädagogische Perspektiven



Thomas Böhme, Gotthard Fermor, Hiltrun Keßler, Christian Mulia (Hg.)

# **Digitale Bildung und religiöse Kommunikation**

Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts, Münster,  
in Verbindung mit dem Arbeitskreis Gemeindepädagogik e.V.

© Comenius-Institut, 2020  
Satz: Comenius-Institut  
Druck und Bindung: DigiPrint, Münster

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Digitale Bildung und religiöse Kommunikation  
Religions- und gemeindepädagogische Perspektiven, Band 1  
Thomas Böhme, Gotthard Fermor, Hiltrun Kefßler, Christian Mulia (Hg.)  
ISBN 978-3-943410-28-0

Schutzgebühr 10.00 Euro

**Bezugsadresse:**

Comenius-Institut  
Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V.  
Schreiberstraße 12, 48149 Münster  
Tel. 0251 98101-0; Fax 0251 98101-50  
E-Mail: [info@comenius.de](mailto:info@comenius.de), Internet: <http://www.comenius.de>

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	7
Peter Schreiner	

## Einleitung

<b>Digitalisierungsprozesse in Kirche und Schule</b>	
Chancen und Herausforderungen .....	11
Christian Mulia, Thomas Böhme, Gotthard Fermor, Hildrun Keßler	

## Theoretische Grundlagen

<b>Digitalisierung als anthropologische und theologische Herausforderung</b> .....	25
Bernd-Michael Haese	

<b>Online   offline</b>	
Erwartung an die Kirche der Zukunft aus medienwissenschaftlicher Sicht .....	41
Ralf Lankau	

<b>Die Folgen der Digitalisierung für die Kommunikation des Evangeliums und die gemeindepädagogische Arbeit</b> .....	51
Christian Grethlein	

## Praxiserkundungen

<b>Digitalisierung und Kirche – Entwicklungen und Problemanzeigen</b> .....	59
Ralf Peter Reimann / Sven Waske	

<b>Akademiearbeit online und offline vernetzt</b> Erste Erfahrungen mit der neuen Arbeitsform der Evangelischen Akademie im Rheinland.....	75
Hella Blum	
<b>Digitalisierung und Schule .....</b>	83
Paula Nowak / Jens Palkowitsch-Kühl	
<b>Digitalisierungsprozesse in der evangelischen Jugendarbeit – Einblicke in die Praxis.....</b>	94
Jens Palkowitsch-Kühl	
<b>Digitalisierung im Alter .....</b>	102
Annegret Zander	

## Forschungsprojekte

<b>Christliche Verkündigung im Internetzeitalter und ihre gemeindepädagogischen Potenziale .....</b>	108
Jonathan Kühn	
<b>Zur Ehrenamtsförderung in kirchlichen Institutionen.....</b>	113
Ann-Sophie Markert	
<b>Kirchenreform durch Ausbildungsreform? – Bleibende Impulse.....</b>	118
Hanna Kasparick	
<b>Autorinnen und Autoren .....</b>	123



# Vorwort

Es ist mir eine Freude, die vorliegende Tagungsdokumentation des Arbeitskreises Gemeindepädagogik mit einem Vorwort begleiten zu können. Zum einen dokumentiert sich dadurch die enge Kooperation zwischen dem Comenius-Institut und dem Arbeitskreis. Zum anderen wurde mit dem 14. Gemeindepädagogischen Symposium unter dem Titel „Digitalisierung als Herausforderung für die Gemeinde- und Religionspädagogik“ (16. bis 19. März 2019) ein gewichtiger Beitrag zur Diskussion um Bildung und Digitalisierung geleistet. Seit März 2020 hat diese Debatte, bedingt durch die Notwendigkeit des digitalen Lernens in den verschiedenen formalen und non-formalen Bildungsbereichen, überraschend und ungeplant weiter an Brisanz und Bedeutung gewonnen. Die Corona-Pandemie macht es möglich und erforderlich, in vielen Bildungsbereichen Lehren und Lernen digital zu organisieren.

Auch im Comenius-Institut beschäftigen wir uns intensiv mit den Fragen, die sich im Zusammenhang mit Digitalität und Bildung stellen. Grundlegend dafür ist die Einsicht, dass der Megatrend Digitalisierung nicht nur Gesellschaft und Wirtschaft prägt, sondern auch den Bildungsbereich in zentraler Weise betrifft. Digitalisierung darf eben nicht nur als technisches bzw. informatives Phänomen gesehen werden, sondern ist auch als soziales Phänomen zu verstehen und zu gestalten. Wir befinden uns heute in einer neuen Medienepoche der Digitalität, die den Computer selbst zum Teil der Kommunikation macht und zu einem Sinnüberschuss führt, der gestaltet werden will. Medienbildung ist dabei in neuer Weise erforderlich. Dazu gehört eine kritische Auseinandersetzung mit den Chancen, Potenzialen, Möglichkeiten und Problemen der (neuen) Medien. Digitale Medien wirken nicht automatisch in eine bestimmte Richtung, sie können unterschiedliche Wirkung zeigen. Sie können ein Katalysator sein für eine reformorientierte, an eigenständigem Lernen orientierte Pädagogik, aber sie können auch als omnipotente Kontrolle ein traditionelles Verständnis von Lernen und Bildung prägen. Im schulischen Bereich zeichnen sich als Aufgabenfelder ab, fachliche Kompetenzen digital und ebenso digitale Kompetenzen in allen Fächern schulischer Bildung zu fördern. Es geht ebenso um eine digitale personale Bildung, für die nicht nur die Schule zuständig sein sollte.

Eine gesellschaftliche Aufgabe liegt darin, wie Prozesse der Digitalisierung so gestaltet werden können, dass sie als Hebel und als Unterstützung für die notwendige gesellschaftliche Transformation zu Nachhaltigkeit dienen. Unsere gemeinsame digitale Zukunft steht auf dem Spiel, wenn wir die digitalen Umbrüche nicht zugleich dazu nutzen, um die Große Transformation zu einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise lokal und im globalen Zusammenhang zu unterstützen und Teilhabe als Grundlage für gutes Leben ermöglichen.

Der Megatrend Digitalität verändert auch Formen und Inhalte kirchlich-religiöser Praxis. Reflexion und Orientierung sind angesagt, um Chancen wie Risiken dieser umfassenden Veränderung menschlichen Zusammenlebens sachgemäß beurteilen zu können. Dazu bieten die Beiträge dieses Bandes reichhaltiges Material, das zu weiterem Nachdenken anregt. Felix Stalder hat in seiner „Kultur der Digitalität“ drei Formen hervorgehoben, die dieser Kultur ihre spezifische Gestalt verleihen. Dabei scheinen die von ihm genannten Formen der Referentialität und Gemeinschaftlichkeit als angenehme und positiv aufzunehmende Formen. Denn wer schätzt nicht den Reichtum vorhandener Quellen und Materialien, die verwendet werden können, um eigenen Initiativen eine neue Bedeutung zu verschaffen? Die Entwicklung von Open Educational Resources (OER) als Produkte von Referentialität und Gemeinschaftlichkeit sind dafür ein Beispiel, das wir im Comenius-Institut fördern. Mit OER sind Medien für einen interaktiven Unterricht gemeint, handlungsorientiert, wertebildend und lebensnah. Sie werden unter einer offenen Lizenz veröffentlicht, welche die kostenlose Nutzung, Bearbeitung und Weiterverbreitung durch andere ohne oder mit geringfügigen Einschränkungen erlaubt. Kollaboration und Kreativität werden durch damit verbundene Prozesse gefördert. Und die Form der Gemeinschaftlichkeit kann gemeinsames kontinuierliches Lernen ermöglichen.

Problematischer und weniger durchschaubar scheint die Form der Algorithmizität als grundlegender Ausgangspunkt von Digitalität zu sein. Es geht im Prinzip um Handlungsanleitungen, wie mittels einer endlichen Zahl von Schritten ein bestehender Input in einen angestrebten Output überführt werden kann. Dazu bedarf es einer Sprache, die einzelnen Schritte müssen praktisch durchführbar und die daraus resultierende Handlungsanweisung mechanisch ausführbar sein, damit sie unter veränderten Bedingungen immer dasselbe Resultat zeitigt. Die exponentiell verlaufende technische Entwicklung und die Steigerung rechnerischer Leistungsfähigkeit führen zu rasanten Zahlen algorithmisch ausführbarer Handlungen, zu evolutionären und selbstlernenden Algorithmen, die unter dem etwas missverständlichen Begriff der Künstlichen Intelligenz eine lebhaftige Diskussion um die Mechanisierung kreativen Denkens hervorruft. Kritisch ist, dass die Entwicklung und Nutzung von Algorithmen zu einem nicht geringen Teil in der Hand (weniger) globaler Unternehmen liegt.

Die Schwerpunkte der Beiträge in diesem Band liegen bei religionspädagogischen und gemeindepädagogischen Perspektiven. Es finden sich theologische und kirchliche Zugangsweisen zu Prozessen der Digitalisierung. Anthropologische und theologische Herausforderungen werden ebenso benannt wie die Folgen der Digitalisierung für die Kommunikation des Evangeliums und die gemeindepädagogische Arbeit. Die verschiedenen Felder kirchlichen Bildungshandelns werden beleuchtet, Jugendarbeit ebenso in den Blick genommen wie die Schule, christliche Verkündigung und die Entwicklung der Kirche insgesamt.



Menschen dienlichkeit und Kontrollierbarkeit lassen sich als zwei Anforderungen ethisch-anthropologischer Orientierung bei der Überprüfung von Digitalisierungsphänomenen erkennen, die auch den Transfer und die Dynamisierung kirchlicher Bildungsformate bestimmen.

Weitere Herausforderungen und Chancen bestehen für die öffentliche Präsenz von Kirche und die Überführung gewachsener kirchlicher Formate in digitale Kontexte.

Dem Band ist eine weite Verbreitung und Rezeption zu wünschen. Er regt dazu an, angesichts der Digitalität konstruktive und vielfältige Perspektiven für die gemeindliche Bildungsarbeit zu gewinnen.

Mein Dank gilt den Herausgeber\*innen wie auch allen, die zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben.

Dieser eröffnet eine neu geschaffene Reihe „Religions- und gemeindepädagogische Perspektiven“ in gemeinsamer Verantwortung des Arbeitskreises Gemeindepädagogik e. V. und des Comenius-Instituts. Sie setzt sich zum Ziel, gemeindepädagogisch relevante Fragestellungen aufzunehmen und zu vertiefen.

Münster, Juni 2020

Dr. Peter Schreiner  
Direktor des Comenius-Instituts



# Einleitung

„Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“ (2014), „Digitale Theologie“ (2015), „Digital Roadmap. Die vernetzte Landeskirche“ (2017), „Digital Mensch bleiben“ (2018) oder „Digitale Kirche“ (2019) – die Titel aktueller Veröffentlichungen und Verlautbarungen sind programmatisch zugespitzt.<sup>1</sup> Der weltweite digitale Wandel ist dabei, die Formen wie Inhalte kirchlich-religiöser Praxis tiefgreifend umzuprägen. Dies macht nicht nur eine theologische, anthropologische und ethische Reflexion erforderlich, sondern auch die Formulierung von kirchlichen Strategien, die die Chancen wie Grenzen der technologisch-medialen Transformationsprozesse ausloten.<sup>2</sup>

## Digitalisierungsprozesse in Kirche und Schule

### Chancen und Herausforderungen

*Christian Mulia, Thomas Böhme, Gotthard Fermor und Hiltrun Keßler*

Das zeitigt nicht zuletzt religionspädagogische Konsequenzen: Welche Lernanlässe und Kompetenzanforderungen bestehen im Blick auf die Akteur\*innen in Schule, Familie und Gemeinde? Inwiefern erweitern sich die Spielräume der religiösen Bildungsarbeit mit Kindern und Erwachsenen? Und wie verändern sich die Rahmenbedingungen und Strukturen des Lernens prinzipiell? Die Beiträge dieser Tagungsdokumentation liefern hierzu praktisch-theologische Reflexionen und Beispiele guter Praxis.

Ein Gliederungsprinzip zur Vermessung des komplexen Feldes wäre es, die digitale Praxis auf der *Makroebene* (z.B. „Kultur der Digitalität“<sup>3</sup> und „Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit“<sup>4</sup>), *Mesoebene* (z.B. Kommunikations- und Verwaltungsprozesse innerhalb der Kirche als Non-Profit-Organisation) und *Mikroebene* (z.B. digitales Lernen in der Konfirmandenarbeit) zu betrachten.

Anstelle einer solchen differenzierten Analyse werden im Folgenden einzelne Aspekte aus neueren Publikationen herausgegriffen, um in die Fragestellung einer zunehmenden Digitalisierung kirchlichen Handelns einzuführen. Hieran lässt sich exemplarisch ablesen, mit welcher thematischen Fokus-

1 Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.) (2015): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft. Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, Hannover, 2., korrigierte Aufl. mit Kundgebung. Frankfurt a.M.; Haberer, Johanna (2015): Digitale Theologie. Gott und die Medienrevolution der Gegenwart. München; Jung, Volker (2018a): Digital Mensch bleiben. München; Kretzschmar, Gerald (2019): Digitale Kirche. Momentaufnahmen und Impulse. Leipzig; [www.elk-wue.de/leben/digitalisierungsprojekt](http://www.elk-wue.de/leben/digitalisierungsprojekt) (zuletzt abgerufen: 31.03.2020).

2 Die kirchenleitende Absicht, aktiv mit den Prozessen der Digitalisierung umzugehen, äußert sich in der Einrichtung der Stabsstelle „Kirche im digitalen Wandel“ im Kirchenamt der EKD. Sie verfügt derzeit über einen Fördertopf in Höhe von 2 Mio. Euro.

3 Vgl. Stalder, Felix (2019): Kultur der Digitalität, 4. Aufl. Berlin, S. 95–202.

4 Vgl. Fraser, Nancy (2010): Kritische Theorie im neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 23, H. 3, S. 18–25.

sierung und inhaltlichen Haltung kirchliche Leitungsgremien wie universitäre Theologie auf kulturelle Veränderungsprozesse – zustimmend und abgrenzend, ermutigend und warnend – Bezug nehmen. Aufschlussreich erscheint es, das explizite bzw. implizite Leitbild von Kirche im Kontext der digitalen Gesellschaft zu beleuchten.<sup>5</sup>

Digitalisierung bezeichnet zum einen die *medientechnologische Entwicklung* – basierend auf dem Prinzip der binären Kodierung (Zeichenfolgen von 0 und 1) und deren technischen Umsetzung in Mikroprozessoren – und zum anderen den daraus hervorgehenden *kulturellen Wandel* der Gesellschaft. Die zugrunde liegende Steigerungsdynamik in quantitativer wie qualitativer, räumlicher wie zeitlicher Hinsicht bringt Ralph Charbonnier auf den Punkt:

*„Digitalisierung bezeichnet einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess, der durch den vermehrten Einsatz von digitalen Artefakten mit zunehmender Quantität (Datenmenge und Zahl der Artefakte), zunehmender Dynamik, Qualität und Leistungsfähigkeit (Datenverarbeitungsgeschwindigkeit und Speicherkapazität), zunehmender Durchdringungstiefe in Lebenswelten und systemischen Kontexten, mit zunehmendem Vernetzungsgrad und zunehmender, letztlich globaler Reichweite geprägt ist.“<sup>6</sup>*

Im Folgenden sollen fünf theologische bzw. kirchliche Zugangsweisen zu Prozessen der Digitalisierung umrissen werden, und zwar im Blick auf (1.) ethisch-anthropologische Konflikte, (2.) neue mediale Formen der religiösen Kommunikation, (3.) Herausforderungen und Chancen für die öffentliche Präsenz von Kirche, (4.) die Überführung gewachsener kirchlicher Formate in digitale Kontexte sowie (5.) die Plausibilisierung theologischer Grundeinsichten. In einem abschließenden sechsten Schritt werden Perspektiven einer digitalen Bildung skizziert.

## 1. Ethisch-anthropologische Orientierung

Ein Modus der Bezugnahme auf die Digitalisierungsphänomene, der gleichermaßen in kirchlichen Positionspapieren wie in praktisch- und systemisch-theologischen Beiträgen zur Geltung kommt, ist der *kritisch-abwägende* Blick auf deren Grenzen und Gefahren. Fünf Problemkreise treten hervor, wobei die hier angeführten anthropologisch-ethischen Orientierungspunkte bereits in früheren sozialetischen Debatten stark gemacht worden sind (Freiheit und Verantwortung, Selbstbestimmung und Teilhabe, Solidarität und Gerechtigkeit).

### a) Schutz der Privatsphäre und des Persönlichkeitsrechts

Ohne dass es immer bewusst ist, hinterlässt die Nutzung der Medien digitale Spuren, die gesammelt, kombiniert und analysiert werden können.

<sup>5</sup> Vgl. Kretzschmar 2019, S. 41–47.

<sup>6</sup> Charbonnier, Ralph (2018): Digitalisierung: Theologische Selbstklärungen und Gegenwartsinterpretationen. Eine Skizze, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 70, H. 3, S. 238–250, S. 239. Einen solchen mehrschichtigen Begriff von Digitalisierung entfaltet auch Bernd-Michael Haese in seinem Beitrag „Digitalisierung als anthropologische und theologische Herausforderung“ in diesem Band.

*„Soziale Daten über Einkaufsverhalten, Interessengebiete, Aufenthaltsorte, Gesundheitszustände u.v.a.m. können durch Tracking in Internet-Suchmaschinen, Positionsbestimmungen mobiler Geräte, Fitness-Armbänder, Kundenkarten, Wearables u.v.a.m. gesammelt und mittels BigData-Technologie in Servern nach Algorithmen zielgerichtet ausgewertet werden.“<sup>7</sup>*

Der ‚gläserne Mensch‘ (Anne-Kathrin Lück)<sup>8</sup> unterliegt damit der Gefahr, manipuliert und kontrolliert zu werden.<sup>9</sup> Im Blick auf Sicherheitsbehörden und kommerzielle Unternehmen wird eine staatlich „garantierte Transparenz über die Weitergabe und Verwendung persönlicher digitaler Daten“<sup>10</sup> und ein Recht auf *informationelle Selbstbestimmung* gefordert.<sup>11</sup> Das schließt ein *Recht auf Vergessen* im Netz durch endgültige Löschung von Daten ein.

#### *b) Zivilisierung der Kommunikationskultur*

Medien können stets zur Förderung wie Einschränkung einer humanen Kultur genutzt werden, wobei die Effekte durch deren Verbreitungsraum und die Nutzeranonymität gesteigert sind. Die neuen Kommunikationsmöglichkeiten bieten „Plattformen für extreme politische, weltanschauliche oder religiöse Positionen“<sup>12</sup>, in ihnen schlägt sich eine „nicht akzeptable Verrohung der Kommunikationskultur – bis hin zu gezielten Falschmeldungen“<sup>13</sup> nieder: von Hate Speech und Cybermobbing über Fake News und Shit-Storms bis hin zum Darknet.

Flankierend zu rechtlichen Regelungen und verschärften Strafverfolgungen sind zivilisierte Kommunikations- und Umgangsweisen einzuüben. Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2019 hob Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seinem Vortrag auf die Notwendigkeit einer ‚Demokratisierung des Digitalen‘ ab.<sup>14</sup>

*„Jahrelang haben uns die digitalen Pioniere verkündet, die Technologie sei der verstaubten Politik weit voraus, und die Digitalisierung müsse der Demokratie auf die Sprünge helfen. Heute aber wissen wir: Nicht um die Digitalisierung der Demokratie müssen wir uns zuallererst kümmern, sondern um die Demokratisierung des Digitalen! Die Rückgewinnung des politischen Raumes – gegen die Verrohung und Verkürzung der Sprache und der Debatten, aber auch gegen die un-*

7 A.a.O., S. 245.

8 Vgl. Lück, Anne-Kathrin (2013): Der gläserne Mensch im Internet. Ethische Reflexionen zur Sichtbarkeit, Leiblichkeit und Personalität in der Online-Kommunikation (Forum Systematik 45). Stuttgart, S. 161–177.

9 Vgl. Kirchenamt der EKD 2015, S. 148–152.

10 Landeskirchenrat der ELKB (2015): Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter – ein Impuls. München, S. 28.

11 Vgl. Merle, Kristin (2019): Religion in der Öffentlichkeit: Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 22). Berlin / Boston, S. 403–405.

12 Jung 2018a, S. 51.

13 Jung, Volker (2018b): Digitalisierung. Bericht zur Lage in Kirche und Gesellschaft für die 5. Tagung der Zwölften Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Frankfurt a.M., S. 7.

14 Diesen Gesichtspunkt greift Ralf Lankau in seinem Beitrag „Online – offline, Erwartung an die Kirche der Zukunft aus medienwissenschaftlicher Sicht“ in diesem Band auf.

*geheure Machtkonzentration bei einer Handvoll von Datenriesen aus dem Silicon Valley –, das ist die drängendste Aufgabe!*<sup>15</sup>

*c) Inklusion und Teilhabe*

Nicht nur im globalen Vergleich zeigt sich ein *digital divide*<sup>16</sup>, sondern auch hierzulande findet eine Exklusion bestimmter Gruppen statt, z.B. von sozial benachteiligten Milieus, Hochaltrigen oder Menschen mit Handicaps.

Der Ausbau und die Sicherstellung einer *digitalen Infrastruktur* schaffen eine Zugangsgerechtigkeit für alle Bevölkerungsteile zu relevanten Informationen ebenso wie eine verstärkte Medienbildung in den Schulen, die einen kompetenten Umgang mit den Geräten befördert.<sup>17</sup>

*d) Ideologiekritik*

Seit den Anfängen im Silicon Valley sind Vordenker und Managerinnen von einem Fortschrittsglauben, wenn nicht sogar von „Erlösungsphantasien auf eine leidfreie und gerechte Welt ohne Arbeit und Anstrengung, auf ein ewiges Leben“<sup>18</sup> angetrieben. Angesichts dessen sei eine „theologische Kritik der digitalen Vernunft wie der digitalen Praxis“<sup>19</sup> geboten, die solche „quasi-religiöse Übersteigerungen der Erwartungen an Digitalisierung zu dekonstruieren“<sup>20</sup> habe. Es erscheint fraglich, dem Internet – im Sinne einer ‚*Metaphysik des Cyberspace*‘ (Hartmut Böhme) – klassische Gottesattribute zuzuweisen (allgegenwärtig, ubiquitär und allwissend)<sup>21</sup>, weil diese – biblisch-theologisch betrachtet – auf die Liebe als eigentliche Wesenseigenschaft Gottes zurückzubeziehen wären.

Diese erste Konfliktlinie geht in eine zweite über, die der israelische Historiker Yuval Noah Harari als Zukunftsszenario beschreibt, nämlich die Ablösung traditioneller Religionen durch den *Dataismus* als neue Datenreligion. Sie übertrage in extensiver Weise die vorfindliche Welt in Datenströme und diktiere zunehmend unsere Lebensbedingungen.

*„Mit Hilfe von Biotechnologie und Computeralgorithmen werden diese Religionen nicht nur jede Minute unseres Daseins kontrollieren, sondern auch in der Lage sein, unseren Körper, unser Gehirn und unseren Geist zu verändern sowie durch und durch virtuelle Welten zu erschaffen.“*<sup>22</sup>

15 Steinmeier, Frank-Walter (2019): Zukunftsvertrauen in der digitalen Moderne. Deutscher Evangelischer Kirchentag. Dortmund, 20.06.2019. Online verfügbar unter: [www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/06/190620-Kirchentag-Podiumdiskussion.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/06/190620-Kirchentag-Podiumdiskussion.html) (zuletzt abgerufen: 31.03.2020).

16 Vgl. Haese, Bernd-Michael (2006): Hinter den Spiegeln – Kirche im virtuellen Zeitalter des Internet (Praktische Theologie heute 81). Stuttgart, S. 284f.

17 Vgl. Landeskirchenrat der ELKB 2015, S. 37–43.

18 Charbonnier 2018, S. 249.

19 A.a.O., S. 250.

20 A.a.O., S. 249; vgl. Jung 2018a, S. 29–44.

21 Vgl. Böhme, Hartmut (1996): Die technische Form Gottes. Über die theologischen Implikationen des Cyberspace, in: *Praktische Theologie* 31, H. 4, S. 257–261.

22 Harari, Yuval Noah (2018): *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, 15. Aufl. München, S. 244; vgl. S. 497–537.

Auch wenn man Hararis Prognose für überzogen hält, sind bei der steten Weiterentwicklung der *Künstlichen Intelligenz* die Gesichtspunkte der Menschlichkeit und Kontrollierbarkeit sicherzustellen.<sup>23</sup>

Abgesehen von diesen Konfliktpunkten zielt die theologische Kritik in eine dritte Richtung. Praxis- wie erkenntnistheoretisch betrachtet, präfigurieren die digitalen Medien die Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten der Menschen in ihrem Alltag. Digitale Artefakte, also Apparate, Geräte und Maschinen, strukturieren die Kommunikations-, Organisations-, Partizipations- wie auch sozialräumlichen Gemeinschaftsformen der Menschen.<sup>24</sup> Hierdurch werden nicht nur Freiräume eröffnet, sondern Möglichkeiten begrenzt und Dimensionen ausgeblendet, was der Aufklärung bedarf.

#### e) Entschleunigung

Eine gegenkulturelle Ausrichtung kirchlicher Praxis scheint nicht nur in den Qualitätsmaßstäben für die Kommunikation der Kirche durch (s.o.), sondern mehr noch in ihrem Eintreten für „Entdeckungen der Langsamkeit“<sup>25</sup> und Räume der Rekreation. Die Digitalisierung führe zu einer Beschleunigung der Kommunikation und Verdichtung der Arbeitswelt, was Erschöpfungszustände hervorrufen könne:

*„Ständige Erreichbarkeit und die ununterbrochene Nutzung von Onlinemedien können zu Aufmerksamkeitsdefiziten, Konzentrationsstörungen sowie Stress- und Erschöpfungsphänomenen führen.“<sup>26</sup>*

Die Bayerische Landeskirche spricht sich für die Einführung eines „digitale[n] Sabbat[s]“<sup>27</sup> aus, wonach Mitarbeitende in ihrer freien Zeit nicht erreichbar zu sein brauchen.

## 2. Neue Formen der religiösen Kommunikation

Als neuralgischer Punkt des digitalen Wandels in Bezug auf die kirchliche Praxis wird die Umstellung der Kommunikationsstruktur – bestimmt durch Dialogizität, Inklusion und Entgrenzung – hervorgehoben:

*„Die große Chance des Internets ist die Bereitstellung einer Plattform für symmetrische Kommunikationen, die frühere Beschränkungen durch Raum und Zeit sowie exkludierende Hierarchien hinter sich lässt.“<sup>28</sup>*

---

23 Vgl. Jung 2018a, S. 91–101; Jung 2018b, S. 10.

24 Vgl. Charbonnier 2018, S. 242.

25 Haese 2006, S. 303.

26 Landeskirchenrat der ELKB 2015, S. 40

27 Ebd.; vgl. Haese 2006, S. 251.

28 Grethlein, Christian (2015): Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Gesellschaft. Kirchentheoretische Überlegungen, in: Theologische Literaturzeitung 140, H. 6, S. 598–611, S. 611.

„Die netzwerkartige, hierarchiefremde Struktur der digitalen Medien“ kann, so sekundiert Ralph Charbonnier, „der Verkündigung und Glaubensbildung nach dem Modell des Allgemeinen Priestertums entgegenkommen (Alltagsseelsorge in Blogs, Chatseelsorge u.a.m.).“<sup>29</sup>

Die Kehrseite einer solchen Chancenbestimmung ist die Kritik, dass die Kirche weiterhin auf ein einlinig-vertikales Kommunikationsmodell von Sender und Empfänger setze. So beklagt Hannes Leitlein in seinem Weckruf „Und wie wir wandern im finstern Digital“ (2017), dass die Kirche die sich vollziehende Medienrevolution nur unzureichend erfasst habe.

*„[D]ie hierarchische Verkündigung wird in ihrer ganzen Gestrigkeit von immer weniger Menschen ernst- und angenommen. Sie steckt in einer Glaubwürdigkeitskrise, gilt in den Augen vieler als paternalistisch und anmaßend. [...] Niemand will mehr erreicht oder gar ‚abgeholt‘ werden. Die Chance der Digitalisierung liegt im Gespräch, im Miteinander, im Gleichzeitigen.“*<sup>30</sup>

Nimmt man das Bedürfnis nach dialogisch-symmetrischen Kommunikationsformen ernst, dann ist mit Gerald Kretzschmar ein „missionsstrategische[r] Blick auf die Welt des Internets“ und die dort erreichbaren „hoch individualisiert[en]“, „kirchendistanzierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ zu hinterfragen.<sup>31</sup>

Tatsächlich bringen die sich neu formierenden digitalen Netzwerke die Herausforderung mit sich, dass die Kirche als Organisation die internetbasierten religiösen Kommunikationsprozesse kaum noch zu steuern und zu strukturieren vermag. Bernd-Michael Haese weist darauf hin, dass sich der „religiös[e] Diskur[s] aus den geschützten binnenkirchlichen Räumen in die chaotische, radikal-öffentliche Vielfalt des Internet“<sup>32</sup> verlagert habe.

### 3. Strukturwandel der Öffentlichkeit

Will Kirche öffentlichkeitsrelevant bleiben, hat sie sich darauf einzulassen, dass die neu entstehenden digitalen Öffentlichkeiten auf „partizipativer, netzartiger und interaktiver [...] Kommunikation“<sup>33</sup> beruhen und subjektorientiert ausgerichtet sind. „[I]nternetmediale Kommunikation (fungiert) als Medium einer *institutionenunabhängigen religiös-weltanschaulichen Selbstbestimmung*.“<sup>34</sup> Kristin Merle plädiert dafür, eine „transzendierungsoffene, resonanzsensible Kommunikation“<sup>35</sup> zu fördern.

29 Charbonnier 2018, S. 246.

30 [www.zeit.de/2017/13/digitalisierung-medien-martin-luther-kirchen-reformation-netz](http://www.zeit.de/2017/13/digitalisierung-medien-martin-luther-kirchen-reformation-netz) (Abruf: 31.03.2020), S. 2.

31 Kretzschmar 2019, S. 38.

32 Haese 2006, S. 277.

33 Merle 2019, S. 422; vgl. S. 110–135.

34 A.a.O., S. 381; vgl. Schlag, Thomas (2018): „Öffentlichkeit 4.0“. Kirchentheoretische Überlegungen zur Gestalt und Gestaltung von Kirche in der digitalen Gesellschaft, in: Merzyn, Konrad / Schnelle, Ricarda / Stäblein, Christian (Hg.): Reflektierte Kirche. Beiträge zur Kirchentheorie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 73). Leipzig, S. 321–336.

35 Merle 2019, S. 329.



Hierbei signalisiert „der Eine eine Bereitschaft [...], durch die Kommunikation mit dem Anderen in einen kommunikativen Austausch involviert zu werden, der gegebenenfalls den eigenen Standpunkt beziehungsweise die eigene Perspektive auf Etwas verändert.“<sup>36</sup>

Christlich-religiöse Deutungsmuster können dialogisch eingespielt werden, wobei der Ausgang einer solchen Veränderung der eigenen Position offen bleibt. In diesem Zusammenhang wäre anzumerken, dass auch für (religiöse) Bildungsprozesse im analogen Bereich subjektorientierte, offene Suchbewegungen charakteristisch sind.<sup>37</sup>

In Merles qualitativer Studie, einer Online-Inhaltsanalyse von Nutzerkommentaren zu Zeitungsbeiträgen und Blog-Kommunikationen bezüglich der gesetzlichen Neuregelung der Sterbehilfe in Deutschland, treten Konturen der Netzwerkkommunikation hervor: Die Austauschprozesse können „temporäre Konsense“ hervorbringen, „die in Formen des Passageren [...] erzielt werden“<sup>38</sup>, aber zu keinen dauerhaften Vernetzungen führen müssen. Beobachtbar sind allerdings auch *Echokammern*, „in denen sich Gleichgesinnte ihrer Meinung gegenseitig versichern“<sup>39</sup> und sich dadurch einkapseln, sowie *säkularistische* Stimmen, die Religion aus öffentlichen Debatten heraushalten wollen. Demgegenüber habe eine pluralitätsfähige Volkskirche „*Räume für Deliberationsprozesse zu öffnen*, die unterschiedliche Meinungen (und Frömmigkeiten) in einen produktiven Austausch miteinander bringen.“<sup>40</sup>

#### 4. Transfer und Dynamisierung kirchlicher Formate

Um einschätzen zu können, wie die Möglichkeiten digitaler Medien für die kirchliche Praxis bislang genutzt worden sind, empfiehlt sich eine Anleihe beim Entwicklungspsychologen Jean Piaget, der zwei kognitive Verarbeitungsmuster gegenüberstellt: Während die *Assimilation* neues Wissen in bereits vorhandene Denk- und Handlungsschemata einordnet, bringt die *Akkomodation* neue Erkenntnisse und Verhaltensmuster hervor.

Wenn nun Kirchengemeinden Informationen (Programmhinweise, Veranstaltungsberichte etc.) über einen Newsletter verbreiten, Unterrichtsmaterialien auf den Websites der religionspädagogischen Ämter abrufbar sind oder internetbasierte Dienste zum Online-Beten einladen<sup>41</sup>, dann ließe sich dies als assimilierender Umgang mit dem Internet einordnen.

Die Feier von Sublan-Gottesdiensten in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau wäre insofern ein aktuelles Beispiel für ein akkomodierendes Vorgehen, als hier die Momente der Interaktion und Rückkopplung berücksichtigt sind.

36 A.a.O., S. 362.

37 Vgl. exemplarisch Petsch, Hans-Joachim (1993): Reflexion und Spiritualität. Evangelische Erwachsenenbildung als Ort der Moderne in der Kirche (Studien zur Theologie 7). Würzburg, S. 11–21 u. 116–118.

38 Merle 2019, S. 381.

39 A.a.O., S. 374f.

40 A.a.O., S. 378.

41 Vgl. Lienau, Anna-Katharina (2018): Unterwegs und zwischendurch statt nur in der Kammer – internetbasiertes Beten, in: Liturgie und Kultur 9, H. 1, S. 25–31. Lienau unterscheidet eine synchrone Kommunikation im Chat und asynchrone Formen, bei denen die Wünsche in virtuellen Anliegenbüchern oder auf Gebetswänden hinterlassen werden.

*„Bei dieser Gottesdienst-Form können sich Besucherinnen und Besucher vor Ort und im Internet selbst aktiv per Smartphone, Tablet oder Laptop am Gottesdienst beteiligen. Wenn eine Frage, eine Anregung oder ein Zweifel am Gesagten kommt, behält das nicht länger für sich, sondern schreibt der Sublan-Gemeinde seine Gedanken. Auf der Website einsehbar und auf die Leinwand in der Kirche projiziert ist ein Live-Feed mit Kommentaren und Fragen der vernetzten Akteurinnen.“<sup>42</sup>*

Außerdem können die Mitfeiernden ihre Gebetsanliegen zusenden, die anonymisiert in den Fürbitten der Pfarrpersonen aufgenommen werden. Vertraute liturgische Formen erfahren auf diese Weise eine gesteigerte Interaktions- und Partizipationsmöglichkeit. Auch in diesem Kommunikationsgeschehen findet eine Filterung über programmierte Algorithmen statt.

*„Die Sublan-Interaktionssoftware anonymisiert und sortiert blitzschnell alle gesendeten Wortbeiträge, die der Pfarrerin bzw. dem Pfarrer an der passenden Stelle auf das Tablet zugestellt werden.“<sup>43</sup>*

Kirchentheoretisch relevant erscheint es, dass sich hierbei eine Hybridisierung aus *lokal-präsent* und *global-virtueller Gemeinde*, also von Menschen vor Ort und an den Endgeräten, ereignet.

## 5. Digitale Theologie im Wandel

Digitale Theologie lässt sich in zwei Richtungen denken: Auf der einen Seite werden „traditionelle Theologumena auf [...] Digitalisierungsphänomene bezogen“<sup>44</sup>. Deren „gegenwartsbezogene Interpretation“<sup>45</sup> vermag den Sinngehalt und die Lebensdienlichkeit jüdisch-christlicher Deutungsmuster von Neuem zu erschließen. Hierbei werden die oben umrissenen ethischen Herausforderungen (vgl. 1.) aufgenommen. Auf der anderen Seite kann die digitale Praxis theologische Grundeinsichten in Frage stellen und modifizieren. Pointiert spricht Thomas Schlag von einer „Verflüssigung von dogmatischen Stabilitäten und institutionellen Sicherheiten“ und „Neuauslegungen der klassischen Überlieferung“ als „theoretical Impacts‘ der digitalen Öffentlichkeitsdynamiken“.<sup>46</sup>

Es fällt ins Auge, dass die *Rechtfertigungslehre* auf diverse Gefährdungen der digitalen Welt bezogen und hinsichtlich der Anerkennung, Würde und Identität der Person expliziert wird. Erstens befördern die digitalen Medien „bestimmte Formen der Selbstperformance und des Selbstmanagements und damit einer allgegenwärtigen Bewerbungskultur“<sup>47</sup>, was u.a. in Selfie-Inszenie-

---

42 [medienhaus.ekhn.de/angebote/interaktive-gottesdienste.html](https://medienhaus.ekhn.de/angebote/interaktive-gottesdienste.html) (zuletzt abgerufen: 31.03.2020).

43 Ebd.

44 Charbonnier 2018, S. 239.

45 Ebd.

46 Schlag 2018, S. 327f. u. 333.

47 Charbonnier 2018, S. 245.

rungen zum Ausdruck kommt.<sup>48</sup> Damit verbindet sich zweitens ein Selbstwert vergewisserndes Resonanzbedürfnis hinsichtlich des eigenen Netzauftritts.

*„Die Zahl der Freunde im Netz, der Likes und Clicks auf einem YouTube-Film, das Maß der Bindung der Aufmerksamkeit anderer können zum Maß der Anerkennung, zu sozialen Inklusions- und Exklusionskriterien mit einer hohen Stabilität (das Internet vergisst nichts) werden.“<sup>49</sup>*

Drittens gilt es, dem Trend zur permanenten Selbstkontrolle und Selbstoptimierung, beispielsweise mittels tragbarer oder in die Kleidung integrierter Messgeräte (Wearables), entgegenzuwirken.<sup>50</sup> Und viertens ist gegenüber den Tendenzen zur Verzweckung, Durchleuchtung und Kontrolle (vgl. 2.) „das unverfügbare Geheimnis des Lebens [zu] wahren und [zu] schützen“.<sup>51</sup> Seine Begrenztheit und Fehlbarkeit, somit auch Erlösungs- und Segensbedürftigkeit zeichnet den Menschen als Gottes Geschöpf aus.

Horst Gorski hebt wiederum auf die unverbrüchliche Grundbezogenheit auf Gott ab, die er pneumatologisch entfaltet. Er stellt die *Konnektivität* als „neues Existenzial“<sup>52</sup> heraus, wonach die Menschen unentrinnbar in weder steuerbare noch durchschaubare Kommunikationszusammenhänge eingebunden seien. Sie befänden sich in einem „Modus ständiger Gespanntheit und Wachsamkeit“<sup>53</sup>, um ja nicht – im wörtlichen wie übertragenen Sinn – den Anschluss zu verlieren. Vergewisserung und Entlastung in dieser Situation schaffe das Vertrauen darauf, dass Gott unser Leben trägt.

*„Der Heilige Geist offenbart sich in den undurchschaubaren Prozessen des Lebens und stärkt und heilt dieses Leben, indem er zu kognitiver Distanz und zu emotionaler Resilienz befähigt.“<sup>54</sup>*

Eine Neuausrichtung von Theologie lässt sich insbesondere an der *Kirchentheorie* festmachen. Denn digitale Medien konstituieren neue Formen von Gemeinde, für die „[n]icht physische Nähe, sondern Kommunikation [...] wesentlich (ist)“<sup>55</sup>. Hierbei rückt die – nicht ohne Weiteres identifizierbare bzw. offengelegte – Konfessions- und Religionszugehörigkeit der sich vernetzenden Akteur\*innen in den Hintergrund.

Religionsästhetisch und -pädagogisch weiterzudenken sind Erwägungen zu *virtuellen Realitäten* als durch Medien bzw. Zeichen „vermittelte glaubhafte

48 Vgl. Gojny, Tanja (2016): Mir gegenüber – vor aller Augen. Selfies als Zugang zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen, in: Dies. / Kürzinger, Kathrin S. / Schwarz, Susanne (Hg.): Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ 18). Stuttgart, S. 15–40.

49 Charbonnier 2018, S. 245.

50 Vgl. Landeskirchenrat der ELKB 2015, S. 26f.

51 Jung 2018a, S. 120; Landeskirchenrat der ELKB 2015, S. 33.

52 Gorski 2018, S. 199.

53 A.a.O., S. 196.

54 A.a.O., S. 201.

55 Kirchenamt der EKD 2015, S. 151.

andere Welten<sup>56</sup>, in die Menschen optisch, haptisch etc. eintauchen und die ihnen neue Möglichkeits- und Spielräume des Handelns eröffnen. Computertechnisch induzierte virtuelle Welten (z.B. durch Videobrillen oder Datenanzüge) intensivieren Immersionen, die sich als resonanzfähig für religiöse Erfahrungen erweisen können. Inwiefern ihm die *Virtual Reality* eine neue Erfahrungsebene eröffnet hat, hält Jaron Lanier, einer ihrer Begründer, in seinem biografischen Rückblick fest:

*„Nach diesem Erlebnis [...] fühlte sich nicht nur die virtuelle Realität anders für mich an, sondern auch die physische Welt. Ich sah meine Freunde im Zimmer als pulsierende, durchscheinende Wesen. Ihre transparenten Augen waren mit Bedeutung gefüllt. Das war keine Halluzination, sondern eine verbesserte Wahrnehmung. Körperlichkeit in völlig neuem Licht.“<sup>57</sup>*

## 6. Perspektiven einer digitalen Bildung

Erforderlich ist eine medienethische Bildung, die entlang der einschlägigen didaktischen Perspektiven von *Wahrnehmen*, *Urteilen* und *Handeln* durchbuchstabiert wird, und zwar auf Seiten der Lehrenden wie der Lernenden.

*„Kinder und Jugendliche lernen Medien als Ausdrucks-, Artikulations- sowie Kommunikationsmittel kennen und bewusst einzusetzen, um ihre eigenen Absichten und Interessen bewusst und zielgerecht zu gestalten, zu produzieren und zu verbreiten.“<sup>58</sup>*

Es geht darum, die Einsatzmöglichkeiten von digitalen Medien zu erlernen (*Medienkompetenz*) und zugleich deren Kehrseite und Risiken einschätzen zu können (*Medienkritik*).<sup>59</sup> Gegenüber der Nutzung herkömmlicher Massenmedien gilt es zu erfassen, dass personenbezogene Daten – im Blick auf Raum, Zeit und Öffentlichkeit – wie nie zuvor verbreitet werden.

Digitale Bildung umfasst die Befähigung, aus der Fülle von verfügbaren Informationen im Netz auszuwählen, „sich in der Vielfalt der Sinnstiftungsangebote und Bewertungen zurechtzufinden“<sup>60</sup> sowie den Wahrheitsgehalt von Nachrichten einschätzen zu lernen.

Im Blick auf Medienbildungsprozesse – wie auch auf die Erprobung kirchlicher Praxisformate – gilt es ernst zu nehmen, dass digitale und analoge Welten, Online und Offline, Virtualität und Realität, Produzieren und Konsumieren keine Gegensätze darstellen, sondern sich wechselseitig durchdringen und hybride Formen hervorbringen (Onlife-Existenz, prosumer etc.).

56 Nord, Ilona (2008): Realitäten des Glaubens: Zur virtuellen Dimension christlicher Religiosität (Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 5). Berlin / New York, S. 1-8, S. 6. Ähnlich stellt Bernd-Michael Haese die „*Virtualität als conditio humana*“ heraus (Haese 2006, S. 135–176, S. 139).

57 Lanier, Jaron (2018): Anbruch einer neuen Zeit. Wie Virtual Reality unser Leben und unsere Gesellschaft verändert. Hamburg, S. 15.

58 Landeskirchenrat der ELKB 2015, S. 38; vgl. Kirchenamt der EKD 2015, S. 151.

59 Jung 2008a, S. 106–120, S. 113.

60 Landeskirchenrat der ELKB 2015, S. 12.

Neben der Aneignung von *Verfügungswissen* – Informatik wird als obligatorisches Schulfach etabliert – kann der Religions- und Ethikunterricht *Orientierungswissen* vermitteln und zu einer Wertebildung beitragen, die nach den Maßen des Menschlichen – der Würde, den Grenzen und der Segensbedürftigkeit der Person – fragt.

Hinsichtlich des *intergenerationellen Lernens* wäre der medienkulturelle Austausch zwischen Schüler\*innen und Konfirmand\*innen als digital natives und älteren Generationen zu fördern.

Gemeindepädagogisch kaum bedacht ist bislang die Tatsache, dass die Digitalisierung als globales Phänomen nicht nur in rechtlicher Hinsicht einer internationalen Gesetzgebung bedarf, sondern auch belebende Impulse für *ökumenisches, weltverantwortendes Lernen* setzt.

Der Erkundungsgang verdeutlicht, dass die Digitalisierung erhebliche Auswirkungen auf die Rahmenbedingungen wie Vollzüge von religiösen Bildungs- und Kommunikationsprozessen hat. Dies fordert zum religionspädagogischen Neudenken und Experimentieren heraus. Im Anschluss an Erwägungen zu einer ‚*Gemeindekultur- und -medienpädagogik*<sup>61</sup>‘ zeichnen sich hier Konturen einer – theoretisch wie praktisch noch weiter zu profilierenden – *Gemeindedigitalpädagogik* ab. Sie trägt dazu bei, Exklusionsprozessen in der Gesellschaft entgegenzuwirken und eine kritisch-reflektierte Teilhabe an digitaler Kommunikation zu ermöglichen.

\* \* \*

Die vorliegende Tagungsdokumentation umfasst Vortrags- und Workshop-Beiträge vom 14. Symposium des Arbeitskreises Gemeindepädagogik 2019 in Berlin, die in drei Rubriken gegliedert sind.

Im Rahmen der *theoretischen Grundlagen* werden medienwissenschaftliche, praktisch-theologische und kirchenstrategische Aspekte entfaltet. *Bernd-Michael Haese* blickt auf die ersten Gehversuche von Kirche im Internet zurück. Was meinte und meint Digitalisierung heute? Der Beitrag geht der Diffusität des Begriffs auf den Grund, er fragt nach sozialen und individuellen Folgen der Digitalisierung für das Leben (anthropologische Herausforderungen) und zeigt einige theologische Herausforderungen einer digitalen Kirche auf.

Einen kritischen, vor allem ideologiekritischen Blick wirft *Ralf Lankau* auf die Entstehungsbedingungen (militärische Nutzung) und Verwendungsstrategien des Internets (Kommerzialisierung). Digitalisierung darf nicht einfach als „unschuldige“ Technisierung betrachtet werden, sondern muss auf ihre Steuerungsmechanismen (Big Data) sowie auf die dahinter stehenden Akteur\*innen hin analysiert werden. So lassen sich demokratiegefährdende Potentiale dessen, was wir mit der Digitalisierung der Gesellschaft meinen, aufspüren. Dass die Nutzung dieser Techniken nicht alternativlos in der Hand der wenigen globalen Player bleiben muss und das Nachdenken über die Grundla-

---

61 Vgl. Fermor, Gotthard / Schroeter-Wittke, Harald (2019): Vertrauens-Bildung in evangelische Übergänglichkeit. Eine Einführung in Gemeindekultur- und -medienpädagogik, in: Bubmann, Peter u.a. (Hg.): Gemeindepädagogik, 2. Aufl. Berlin / Boston, S. 209–230, insb. S. 214–217.

gen menschlicher Kommunikation weiter nötig ist, wird deutlich gezeigt. Von den Kirchen erwartet Lankau hierbei eine klare Positionierung.

*Christian Grethlein* arbeitet heraus, inwiefern mit der Digitalisierung gleichermaßen Chancen wie Risiken verbunden sind. Freiheitsgewinne (symmetrische Kommunikation und globale Vernetzung) und Freiheitsverluste (Eingriff in die Privatsphäre) stehen dicht beieinander. Dementsprechend vollzieht sich die Kommunikation des Evangeliums in einem Spannungsverhältnis: Sie schließt an den digitalen Wandel der Gesellschaft an (Kontextualisierung) und zeigt sich widerständig, wo die Ausbreitung der frohen Botschaft begrenzt wird (Kulturkritik). Als gemeindepädagogisches Praxisbeispiel wird der Einsatz mobiler Technologie in einem finnischen Konfi-Camp beschrieben.

Die *Praxiserkundungen* im zweiten Teil dieses Heftes nehmen verschiedene – religions- wie gemeindepädagogisch relevante – Altersgruppen und Lernorte in den Blick.

*Ralf Peter Reimann* und *Sven Waske* geben in ihrem Beitrag zunächst einen Überblick über den mit der Digitalisierung verbundenen gesellschaftlichen Wandel und die sich in den letzten Jahren verstärkenden Entwicklungen zu mehr Digitalisierung im Bereich der Kirche. Sie beschreiben, wo und wie Informationstechnologien Einzug in kirchliches Handeln gefunden haben, und geben Hinweise für deren Nutzung. Ihr Beitrag benennt konkrete Formen der Digitalisierung in Bildung, Verkündigung sowie Seelsorge. Abschließend gehen die Autoren ein auf ethische Implikationen einer zunehmenden Digitalisierung.

Schon der Titel des Beitrags von *Hella Blum* macht deutlich, worum es in ihrer Beschreibung und Evaluation der Neuausrichtung der Arbeit der Evangelischen Akademie im Rheinland geht: Offline- und Online-Formate gilt es aufeinander zu beziehen und zu vernetzen. Zunächst werden die Möglichkeiten digitaler Akademiearbeit anhand konkreter Beispiele und auf der Basis empirischer Daten vorgestellt: von interaktiv betriebenen Websites und Blogs über Social Media-Formate und den YouTube-Kanal der Akademie bis hin zu Webinaren. Die Erfahrungen mit diesen Angeboten werden differenziert evaluiert, Chancen wie Grenzen treten zutage und werden im Ansatz einer cross-medialen Akademiearbeit zukunftsweisend perspektiviert.

Bezogen auf den Lernort Schule beschreiben *Paula Nowak* und *Jens Palkowitsch-Kühl*, wie (digitale) Medien im Unterricht zum Einsatz kommen können und welche Kompetenzen Schüler\*innen wie Lehrer\*innen hierfür zu erwerben haben. Mit dem DigitalPakt wollen Bund und Länder die notwendige Infrastruktur bereitstellen. Zwei Praxisbeispiele zeigen auf, wie Themen und Aspekte des Lehrplans aufgenommen werden können: Beim Jugendfotoprojekt „Selfies – Wer bin ich?“ werden Fototechniken erlernt und Selbstdarstellungen ethisch-theologisch reflektiert. Im Virtuellen Raumerkundungsprojekt „Glaube wird sichtbar“ fertigen die Schüler\*innen 360°-Aufnahmen in Kirchen und heiligen Räumen an, die sie mit Texten für einen Rundgang unterlegen.

Am Beispiel der evangelischen Jugendarbeit im Dekanat Aschaffenburg veranschaulicht *Jens Palkowitsch-Kühl*, wie Kommunikations-, Verwaltungs- und Bildungsprozesse durch den Einsatz digitaler Medien und Tools unterstützt werden können. Den Hintergrund bildet die Internetstrategie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Gemeindepädagogisch aufschlussreich sind die beiden EKD-geförderten Praxisprojekte: zum einen die „Offenen Kirchen am Untermain“, bei der Jugendliche 360°-Bilder der Kirchenräume erstellt haben, zum anderen der dekanatsweite Konfitag, bei dem mittels Actionbound-App eine multimediale Schnitzeljagd durch die Stadt vorbereitet und in Kleingruppen durchgeführt worden ist.

Der digitale Wandel wirkt sich nicht nur auf Lernprozesse in der Schule, Konfirmanden- und Jugendarbeit aus, sondern betrifft zunehmend auch Menschen in der zweiten Lebenshälfte. In ihrem Praxisüberblick beschreibt *Annegret Zander* die Chancen der Digitalisierung für die Älteren: Sie vernetzt Menschen und fördert deren Selbstbestimmung, Partizipation wie Engagement. Indem die Kirche für eine digitale Grundbildung eintritt, wirkt sie der digitalen Spaltung zwischen den Generationen entgegen.

Die Veröffentlichung schließt im dritten Teil mit der Skizze dreier *Forschungsprojekte* ab. In seiner Habilitationsstudie geht *Jonathan Kühn* den Formen christlicher Verkündigung im Internet nach. Als Beispiele der audiovisuellen christlichen Onlineverkündigung führt er den Video-Podcast des International Christian Fellowship aus München, die Gottesdienstübertragungen der Duke University Chapel aus North Carolina und den YouTube-Kanal der Influencerin Jana Highholder an. Die 21-Jährige, die im Auftrag der EKD unterwegs ist, stellt Beiträge rund um Theologie und Kirche sowie Videotagebuch-Einträge ins Netz. Die Rezeption dieser christlichen Kommunikationsformate vermag informelle und nonformale (religiöse) Lernprozesse zu befördern.

*Ann-Sophie Markert* skizziert ihr praktisch-theologisches Promotionsprojekt, das ein gemeindepädagogisch relevantes Thema in den Blick nimmt: das Ehrenamt und dessen Förderung in kirchlichen Institutionen. Hierzu analysiert sie die Fort- und Weiterbildungsangebote des Amtes für Gemeindedienst der Bayerischen Landeskirche aus den zurückliegenden drei Jahrzehnten. Sie plädiert für eine systematische Ehrenamtsförderung, die nicht nur als Organisations-, sondern auch – und mehr noch – als Bildungsaufgabe zu begreifen ist.

2019 beging die Gemeindepädagogische Ausbildung in Potsdam und Berlin ihr 40-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass hat *Hanna Kasparick* die Ausbildungsbemühungen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR historisch-kritisch rekonstruiert. Daneben wurden Gemeindepädagog\*innen in drei ostdeutschen Landeskirchen zu deren Berufswirklichkeit befragt. Dieses Forschungsprojekt an der Evangelischen Hochschule Berlin leistet einen Beitrag zur gegenwärtigen kirchentheoretischen Diskussion um ein neues Miteinander kirchlicher Berufe und ihre Multiprofessionalität.





# Theoretische Grundlagen

Der Auftakt für diesen Beitrag mutet auf den ersten Blick vielleicht etwas ungewöhnlich an, jedoch folgen viele der daran anschließenden Ausführungen einer verborgenen Agenda: Die Herausforderungen durch die Digitalisierung sind in vielerlei Hinsicht neu, jedoch in der Kulturgeschichte keinesfalls einzigartig. Deswegen beginne ich mit einer Medienproduktion aus den frühen Tagen der durchaus schwierigen Beziehung zwischen Internet und Kirche, also mit sehr praktischen Erwägungen, bevor ich versuche, daraus allgemeinere Folgerungen abzuleiten. Diese erste Annäherung ist ein Versuch, die gegenwärtige Lage als Endpunkt einer Entwicklung zu beschreiben, wie Kirche seit der flächendeckenden Verbreitung des Internet mit digitalisierter Kommunikation umgegangen ist. Gemeinhin wird dieser Zeitabschnitt seit der Jahrtausendwende auch als Epoche der Digitalisierung bezeichnet.

## Digitalisierung als anthropologische und theologische Herausforderung

*Bernd-Michael Haese*

In einem zweiten Abschnitt möchte ich das Zauberwort „Digitalisierung“ entmythologisieren – es taugt eben auch als hipper Containerbegriff für fast alle Phänomene der Spätmoderne. Dabei wird die breite Bedeutungsvielfalt aufgefächert, um leichter entscheiden zu können, welchen Bedeutungen es sich lohnt nachzugehen. Dieser Abschnitt ist auch dazu geeignet, unter Umständen schon bekannte Wissensbrocken zur Digitalisierung noch einmal in einem Gesamtzusammenhang sehen zu können.

In einem dritten Abschnitt werde ich die Auswirkungen dessen, was ich als Digitalisierung beschrieben habe, auf menschliches Leben, speziell menschliches *Zusammenleben*, beschreiben. Dies ist eine Auswahl aus einer Fülle von gesellschaftlichen und individuellen Veränderungen, die sich im Zusammenhang von Digitalisierung beobachten lassen. Nur wenige sind – so viel sei vorweggenommen – tatsächlich als *anthropologische*, also die Frage der *conditio humana* betreffende Herausforderungen zu bezeichnen. Die theologischen Herausforderungen lassen sich nicht von den anthropologischen oder besser sozialen und individuellen Herausforderungen separieren. Das ist nicht verwunderlich, wenn man Theologie als Wissenschaft beschreibt, die in den jeweiligen gegebenen soziohistorischen Bedingungen die Kommunikation des Evangeliums wahrnimmt, kritisch darstellt und daraus Folgen für das Handeln der Kirche zieht. Kirche wird hier nicht alleine institutionell verstanden, sondern als die Gemeinschaft aller Menschen, die sich auf das christliche Wirklichkeitsverständnis beziehen.

Der vierte Abschnitt widmet sich den theologischen Herausforderungen und greift folglich intensiv auf die vorlaufenden Ausführungen zurück. Der Er-

kundungsgang schließt mit Erwägungen zur Liebe als zwischenmenschlichem Existenzial ab.

## 1. Einstimmung und gegenwärtige Lage

Der Opener aus frühen Tagen ist eine Webandacht, die den vielsagenden Titel „Liebesbrief“ trug und hier als prägnantes Beispiel der multimedialen Möglichkeiten des Internet dient.<sup>1</sup> Webandachten waren eine der ersten Spielarten von Spiritualität im Internet um die Jahrtausendwende und konkretisierten darüber hinaus sehr früh die Möglichkeiten gelebter Spiritualität im Internet. Die Webandacht „Liebesbrief“ der Agentur Kerygma vertonte einen poetischen Text mit Motiven aus dem Jesajabuch und den Psalmen als Rap, verbunden mit rhythmisch animierten Textzeilen auf dem Monitor. Damit wird kein gediegenes Andachtsszenario geschaffen, aber vielleicht eine größere Annäherung an den zugrundeliegenden alttestamentlichen Text als eine übliche Verlesung: musikalische, vor allem rhythmische Elemente des Textvortrags; eine Wahrnehmung des Textes mit mehreren Sinnen; direkte, auf die Person bezogene Sprache. Fast ist man ein wenig peinlich berührt, weil die persönliche Distanz unvermittelt durch die Präsentation auf dem Monitor durchbrochen wird. Zum Ausdruck kommt eine wenig intellektualisierte, auf kurze prägnante Akzente setzende Frömmigkeit, eine Vergewisserung in einer einfachen Formel, wie sie traditionell in Tauf-, Konfirmations- oder Trausprüchen gesucht wird.

Ähnlich direkt und unmittelbar, auch berührend geschieht heute Spiritualität auf Twitter. Das Nordkirchen-Twitterteam beginnt und beendet jeden Tag mit einem kleinen Sinnspruch oder Segen, der von den Followern intensiv aufgenommen und kommentiert oder positiv getaggt und ebenso intensiv vermisst wird, wenn er einmal ausfällt. Manche Twitter-User ohne offiziellen Auftrag ergänzen dieses Angebot durch regelmäßige Segenstweets. Darin zeigt sich ein erster Merkposten für die digitale Kirche: Sie macht Arbeit, fordert Disziplin und geschieht nicht einfach von selbst. Wenn es gut läuft, trägt die Community jedoch dazu bei.

Etwa zur gleichen Zeit wie die Webandachten haben viele Menschen, die sich mit dem Thema ‚Internet und Kirche‘ beschäftigen, auf die neuen, durch digitale Medien möglichen Kommunikationschancen verwiesen: Jede und jeder kann mit jeder und jedem reden, demokratisch, ohne Hierarchie, also grundlegend protestantisch im *mutuum colloquium*. Schon zu den Zeiten der Etablierung des Internet als gesellschaftlichem Leitmedium war es schwierig, diese neue Möglichkeit der gegenseitigen, multidirektionalen Kommunikation in die Praxis umzusetzen. Vor zwanzig Jahren habe ich in Vorträgen und Veröffentlichungen behauptet, dass Kirchenvertreter\*innen, die das neue Medium lediglich als neuartige Plattform für Hirtenbriefe nutzen, den eigentlichen Kick des Mediums Internet, nämlich den des „Rückkanals“ und damit der aktiven Kommunikation, sträflich vernachlässigen. 2017 schrieb Hannes Leitlein, stellvertretender Chefredakteur von ZEIT Online, einen vielbeachteten Artikel:

<sup>1</sup> Die Datei mit der Produktion der Internet-Agentur kerygma ist mittlerweile nicht mehr im Internet aufzufinden. Die letzte verfügbare Adresse lautete [www.mehr-als-du-glaubst.de/downloads/liebesbrief\\_bayern.exe](http://www.mehr-als-du-glaubst.de/downloads/liebesbrief_bayern.exe).

„Und wie wir wandern im finstern Digital“, in dem er exakt diesen Missstand nach wie vor heftig beklagt:

*„Wo von Digitalisierung die Rede ist, denken selbst progressive Kirchenleute meist nur an die Zahl der Schafe, die sich in der schönen neuen Digitalwelt mit den alten Wahrheiten erreichen lassen: Konnten bisher Tausende mit einer Idee erreicht werden, mit Fernsehen oder Radio vielleicht sogar Millionen, dann überträgt das Internet einen Gedanken live in die ganze Welt, schwärmen sie. [...] Heinrich Bedford-Strohms Umgang mit sozialen Medien ist beispielhaft für dieses Missverständnis. Der EKD-Ratsvorsitzende veröffentlicht bei Facebook täglich kleine Texte, ab und zu ein Foto – und erreicht jedesmal Hunderte. In Kirchenkreisen wird er dafür bewundert, sein digitales Wagnis hat ihm den Spitznamen ‚Padford-Strohm‘ eingebracht. Auf Kommentare reagiert er jedoch fast nie. Sozial wird ein Netzwerk aber erst dann, wenn Menschen interagieren, wenn sie, nachdem sie auf ‚Senden‘ geklickt haben, auf Empfang schalten.“<sup>2</sup>*

In ähnlicher Weise wird Altbischof Wolfgang Huber auf Twitter getadelt.<sup>3</sup> Vielleicht haben Bedford-Strohm und andere Granden der Kirche das System auf eine andere Weise ziemlich gut verstanden und nutzen es höchst erfolgreich. Das mag einen ärgern, wenn man von *sozialen* Medien schwärmt, dennoch bleiben Hirtenworte eine Erscheinungsform von digitaler Kirche.

Auch andere Beobachtungen von Leitlein scheinen nahtlos an frühere Diskurse anzuknüpfen, etwa die Parallele mit der Erfindung des Buchdrucks, die gerade dem Protestantismus medialer Steigbügelhalter geworden ist. „Die Chance der Digitalisierung liegt im Gespräch, im Miteinander, im Gleichzeitigen.“<sup>4</sup> Dem ist auch nach knapp 20 Jahren nichts hinzuzufügen.<sup>5</sup> Wenn man den Gedanken der Medienintegration jedoch ernst nimmt, muss man einräumen, dass die Digitalisierung wie gezeigt auch der schlichten Verbreitung von Informationen höhere Effizienz verschafft. Auch wenn digitale Kommunikation im Internet idealerweise – weil den spezifischen Mehrwert nutzend – multilateral ist, wird Kommunikation ohne Rückkanal in digitalisierten Zeiten nicht verwerflich, genauso wie Reden von der Kanzel in der digitalisierten Kirche bzw. in der digitalisierten Gesellschaft nicht automatisch von gestern sind. Medienökologische Gesichtspunkte berücksichtigen die Unterschiedlichkeit von Situationen, Personen und Medien.<sup>6</sup>

2 Leitlein, Hannes (2017): Digitalisierung. Und wie wir wandern im finstern Digital, in: Die ZEIT, Nr. 13, [www.zeit.de/2017/13/digitalisierung-medien-martin-luther-kirchen-reformation-netz](http://www.zeit.de/2017/13/digitalisierung-medien-martin-luther-kirchen-reformation-netz) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

3 Jacobs, Hanna (2019): Kirche lebt vom Internet! Eine Gegenrede. [www.zeit.de/2019/04/twitter-kritik-wolfgang-huber-kirche-internet](http://www.zeit.de/2019/04/twitter-kritik-wolfgang-huber-kirche-internet) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020) in Reaktion auf Huber, Wolfgang (2019): „Wir kommen als analoge Wesen auf die Welt“. [www.evangelisch.de/inhalte/154888/31-01-2019/interview-mit-wolfgang-huber-zur-twitterfalle-und-kirche-social-media](http://www.evangelisch.de/inhalte/154888/31-01-2019/interview-mit-wolfgang-huber-zur-twitterfalle-und-kirche-social-media) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

4 Leitlein 2017.

5 Dieses Votum findet sich unisono in allen seinerzeit verfassten theologischen Abhandlungen zum Thema, unter anderem auch in der grundlegenden Darstellung in Haese, Bernd-Michael (2006): *Hinter den Spiegeln – Kirche im virtuellen Zeitalter des Internet* (Praktische Theologie heute 81). Stuttgart; kürzer in ders. (2005): *Internet*, in: Fechtner, Kristian u.a. (Hg.): *Handbuch Religion und Populäre Kultur*. Stuttgart, S. 128–139.

6 Nach wie vor gewinnbringend dazu Döring, Nicola (1999): *Sozialpsychologie des Internet – die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen.

Ein zweites Beispiel aus jener Aufbruchszeit der religiösen Kommunikation im digitalen Zeitalter zeigt, wie kommunikativ – und vor allem religiöse Kommunikation als Religionsausübung abbildend – digitale Welten sein können. „Church of Fools“ war im Jahr 2004 eine typisch britische, ein wenig spleenige Idee in Form eines joint ventures zwischen einer Produktionsfirma für virtuelle 3D-Umgebungen, einem christlichen Online-Satiremagazin namens Ship of Fools, dem nichts und niemand heilig ist, und der methodistischen Kirche in Großbritannien. Dieses Experiment einer vollständig digitalen Kirche als 3D-Multiplayer-Online-Game zeigte in der Tat die Freiheitsmomente des Internet, den unbändigen Willen der Besucher\*innen, über alle Grenzen hinweg zu reden – und den Wunsch nach geregelten Gottesdiensten mit Liturgie und Predigt in fast schon beunruhigender Traditionsbindung.<sup>7</sup>

Der Umgang der Kirche mit Digitalisierung beginnt gegenwärtig in die zweite Runde zu gehen. Zum Teil sind die Fragen genauso wie die mitunter überschießenden Erwartungen und Zukunftsprognosen die gleichen wie vor 20 Jahren. Manche Publikation erweckt den Eindruck, man habe auf der Stelle getreten. Dennoch hat sich viel getan, wenn auch mit kirchlicher Gemächlichkeit. Es gibt nicht mehr nur Pionier\*innen, sondern es gibt Gruppen von Menschen, die sich in sehr direkter, unkomplizierter Weise vernetzen, Erfahrungen ihrer jeweiligen Lebensbezüge austauschen und sich Einblicke in ihre Sehnsüchte und tiefsten Überzeugungen gewähren – mit und ohne Religionsprofis. Keine Kirche kann auf eine Webpräsenz verzichten, die meisten arbeiten mehr oder weniger intensiv an einer „Digitalisierungsstrategie“, die noch mehr Aspekte einer digitalen Kommunikation in den Blick nimmt als nur eine attraktive und zeitgemäße Webpräsenz. Dass sich dann auch in dieser neuen digitalisierten Welt die gleichen Vorurteile und Schnellschüsse wiederfinden wie in anderen Zusammenhängen, kann nicht verwundern. Die digitalisierte Gesellschaft weitet den Lebensraum in den Cyberspace aus; virtuelles und reales Leben sind jedoch nicht sauber zu trennen, sondern gehen mit Gewinn und Lust – manchmal auch mit Last – ineinander über.

## 2. Digitalisierung – Annäherungen und Klärungen

*„Alle reden von ‚Digitalisierung‘. Doch was sich dahinter verbirgt, ist eine große Unbekannte geblieben – der innigen Beziehung zum Trotz, die wir zu unserem Smartphone unterhalten.“<sup>8</sup>*

Mit diesen Worten bringt Martin Burckhardt die gegenwärtige Diffusität des Begriffs auf den Punkt. Noch vor kurzer Zeit hatte eine Kennzeichnung „digital“ auf Produkten die gleiche Wirkung wie vor längerer Zeit der Schriftzug

7 Siehe Haese 2006, S. 304–310; Kluver, Randolph / Chen, Yanli (2008): The Church of Fools: Virtual Ritual and Material Faith, in: Online Heidelberg Journal of Religions on the Internet 3, H. 1 (Being Virtually Real? Virtual Worlds from a Cultural Studies' Perspective), [www.researchgate.net/profile/RANDOLPH\\_Kluver/publication/33436025\\_The\\_Church\\_of\\_Fools\\_Virtual\\_Ritual\\_and\\_Material\\_Faith/links/09e41507ebf6d8b2e900000/The-Church-of-Fools-Virtual-Ritual-and-Material-Faith.pdf](http://www.researchgate.net/profile/RANDOLPH_Kluver/publication/33436025_The_Church_of_Fools_Virtual_Ritual_and_Material_Faith/links/09e41507ebf6d8b2e900000/The-Church-of-Fools-Virtual-Ritual-and-Material-Faith.pdf) (zuletzt abgerufen: 11.01.2020).

8 Burckhardt, Martin (2018): Eine kurze Geschichte der Digitalisierung. München, S. 13. Im Folgenden greife ich viele kurzweilige und ausgesprochen lehrreiche Ausführungen von Burckhardt auf.

„Turbo“ auf Fahrzeugen: Ich bin modern, schnell und *state of the art* suggeriert er der\*m geneigten Käufer\*in. Inzwischen geht das nicht mehr, weil sozusagen alles, vor allem alle Technik digital ist. Interessanterweise ist dieses Signet ausgewandert in die nichttechnischen Lebensbereiche und vermittelt dort den Anschein von Modernität und Schnelligkeit: „Digitale Kirche“ ist beispielsweise ein solches Wortungetüm, das streng genommen unsinnig ist – in Ermangelung von Logik-Schaltkreisen ist eine digitale Kirche ähnlich bedeutungsvoll wie eine digitale Gesellschaft, eine digitale Freundschaft oder digitale Trauer. Wenigstens zwei sinnvolle Bedeutungsmöglichkeiten kann man in solchen Fällen ableiten: Erstens kann gemeint sein, dass sich die genannte Einrichtung, in unserem Fall die Kirche, für die Erfüllung ihrer Aufgaben digitaler Technik bedient. Das wird heutzutage ganz überwiegend der Fall sein, auch in Gemeindebüros sind Schreibmaschinen mittlerweile ausgestorben. Zweitens kann gemeint sein, dass sich Kirche bewusst in einer Gesellschaft tummelt, die ihrerseits von der Nutzung digitaler Technik geprägt ist, bzw. noch eine Stufe weiter, mit *Menschen* zu tun hat, die ihrerseits von den Auswirkungen der digitalen Technik geprägt sind und vielfältig digitale Technik nutzen. Meistens scheint beides gemeint zu sein, zum einen die Nutzung digitaler Technik und zum anderen die Berücksichtigung oder Anpassung an eine Gesellschaft und ihre Individuen, die von der Nutzung digitaler Technik geprägt sind.

Damit haben wir aber noch nicht geklärt, was Digitalisierung selbst meint. Im Folgenden möchte ich drei Ebenen von Digitalisierung unterscheiden.

## 2.1 Digitalisierung als Informationstechnik

Erstens meint Digitalisierung den durchgängigen Gebrauch eines zweistelligen Codes für Information. Das klingt simpel, ist es prinzipiell auch, hat aber weitreichende Folgen. Dass man Zahlen in unterschiedlichen „Rechensystemen“ behandeln kann, die unterschiedliche Grundwertigkeiten haben, lernt man in der Regel im Mathematikunterricht und freut sich im täglichen Leben an der einigermaßen „logischen“, weil vertrauten Dezimalsystematik, die auf der Zahl 10 aufsetzt. Auch wenn Mathematiklehrende behaupten, dass ein Zahlensystem, das etwa auf der 5 aufbaut, genauso logisch ist, nimmt man ihr oder ihm das nicht ab. Das Problem ist, dass mit solchen Systemen ausschließlich Zahlen verarbeitet werden können, sonst nichts. Erst George Boole im frühen 19. Jahrhundert kam auf die geniale Idee, die Zahlen aus seinem mathematischen System erst einmal zu verbannen und auf eine menschliche Grunderfahrung zurückzugreifen: „Da“ und „weg“, oder philosophischer „Alles“ und „Nichts“ oder eben doch wieder „0“ und „1“. Bis dahin ist das ein mathematisches und vor allem philosophisches Experiment, das zwar eine erhebliche Änderung der Sichtweise auf die Welt, aber sonst wenig praktischen Nutzen hat. „0“ und „1“ weisen aber schon den Weg in den zweiten unaufgebbaren Bestandteil der ersten Bedeutungsebene von Digitalisierung, der Entdeckung und Zähmung der Elektrizität, die ziemlich zur gleichen Zeit stattfand. Nur diese war in der Lage, aus der Boole’schen Logik eine tatsächlich bahnbrechende Entwicklung zu machen. Nur durch Elektrizität können in nicht messbarer Geschwindigkeit mathematische Operationen, Verknüpfungen einzelner Boole’scher Zustände, vollzogen und praktisch sofort, in Echtzeit erzeugt werden. Diese beiden Bestandteile zusammen haben die Revolution der Digitalisierung ausgelöst: Er-

stens ein Code, der auf die kleinste denkbare Informationseinheit zurückgreift, ein Bit (Da-Nichtda, An-Aus, Geladen-Nicht Geladen<sup>9</sup>), und zweitens der elektrische Informationsträger, der an Schnelligkeit nicht mehr zu überbieten ist.

Bis zur Digitalisierung, die wir heute meinen, war es nur noch eine vergleichsweise kleine Abfolge von evolutionären Entwicklungsschritten von mechanischen Schaltern über Relais bis hin zu Röhren und Transistoren und der darauffolgenden Miniaturisierung der Halbleitertechnik.

In der Folge konnte alles, was in elektrische Signale umgewandelt werden kann, digitalisiert werden, das heißt gespeichert, vervielfältigt und an beliebigen Orten und beliebig häufig wiederholt werden. Wir wissen inzwischen, dass es nicht viele Dinge gibt, die nicht in diesem Sinne digitalisiert werden können. In der Folge entpuppte sich der Computer nicht als ein weiteres Werkzeug in der technischen Entwicklungsgeschichte, sondern als eine Universalmaschine, die jede gewünschte Tätigkeit ausführen kann, wenn sie nur entsprechend programmiert wird.

Es klingt nach Zauberei, dass mit dem elementaren Unterschied von An-Aus die Grundlage für die Beschreibung der Welt gegeben werden soll. Die Auflösung für dieses Rätsel liegt jedoch in der Reihung und logischen Verknüpfung von Bits: Mit einem Bit können sie tatsächlich nur den elementaren Unterschied darstellen zwischen „0“ und „1“. Ich nehme die Gliederung dieses Vortrags als Beispiel: Wenn ich diese nicht wie gewohnt dezimal, also erstens, zweitens, drittens ..., sondern dem Thema entsprechend im digitalen Code vornehmen wollte, bräuchte ich zumindest 2 Bits, sonst wäre nach dem zweiten Abschnitt Schluss. Mit zwei Bits kann ich vier Abschnitte nummerieren: 0-0, 0-1, 1-0, 1-1. Für den Ausblick brauche ich ein drittes Bit und habe den Abschnitt 1-0-0. Wenn ich wollte, würden drei Bits für 8 Abschnitte reichen. Sie merken schnell, dass sich der mögliche Zahlenraum mit jedem Bit verdoppelt. Bei 4 Bit 16 Möglichkeiten, bei 5 also 32 und so weiter. Ein moderner PC oder auch Handy verarbeitet pro Rechentakt 64 Bit, das entspricht ungefähr 18 Trillionen 446 Milliarden 744 Billionen und ein paar möglicher Zustände. Wenn Sie sich vorstellen, dass besagter PC pro Sekunde problemlos 4 Milliarden solcher 64-bittigen Operationen durchführt, wird es etwas weniger geheimnisvoll, dass ein Computer einen Film in HD-Auflösung darstellen oder Menschen mit links im Schach besiegen kann – wahrscheinlich beides gleichzeitig. Schach ist für PCs inzwischen Kinderkram, aber selbst der Weltmeister in Go – gegen die Komplexität von Go ist Schach trivial – wurde inzwischen vom Computer am Spieltisch geschlagen.

Ein Aspekt, der beim Stichwort ‚Digitalisierung‘ schnell vergessen, aber in Zukunft immer wichtiger werden wird: Mit dem Rückgriff auf die Kombination eines elementaren Codes (ein Bit als kleinste Einheit) und der Kombination mit Elektrizität wird das Prinzip von organischen Systemen aufgenommen. Nervensysteme aus Neuronen und Synapsen funktionieren nach dem gleichen Prinzip: Jedes Neuron kennt nur zwei Zustände, es feuert oder es feuert nicht.

Je nach Zustand reagieren benachbarte Neuronen im neuronalen Netzwerk. Nur die Art der Vernetzung und die schiere Zahl von Informationsbits

---

9 Man denke auch an die – vor allem in der Kommunikationspsychologie bekannte – Definition von Gregory Bateson: Information ist der Unterschied, der einen Unterschied macht.

vermag derart komplexe Verhaltensmuster hervorzubringen, wie wir sie von höher entwickelten Lebewesen kennen. Die Grenzen zwischen kohlenstoff- und siliziumbasierten Systemen werden durchlässiger. Halbleiterimplantate sind keine Science Fiction mehr, auch wenn sie noch nicht wie im Roman oder im Film funktionieren mögen. Das Revolutionäre der Digitalisierung besteht in einem Code, der nicht mehr weiter elementarisiert und abstrahiert werden kann, und der Koppelung mit Elektrizität, deren Geschwindigkeit ohne relativistische Effekte nicht gesteigert werden kann.

## 2.2 Digitale Kommunikationsmedien

Digitalisierung meint zweitens die mit digitaler Technik möglich gewordenen Kommunikationsmedien. Das Internet selbst ist gleichzeitig Struktur und Container für diese neuen Techniken, die ich nicht erläutern muss: Email, audiovisuelle Medien aller Art, soziale Medien, also Interaktionsräume über Zeiten und Entfernungen hinweg, Wissenssammlungen aller Art von der Bedienungsanleitung eines zehn Jahre alten Staubsaugers bis zur elektronischen Enzyklopädie. Genauso bedeutsam ist die Möglichkeit, sich in Simulationen aller Art spielerisch zu verlieren – wie beispielsweise in virtuellen Welten sowohl zum Lernen als auch zum Vergnügen. Sie sind intermediäre Erfahrungsräume im besten Sinne: nicht real und deswegen ohne echtes Gefährdungspotential für das alltägliche Leben, aber real genug, um Erfahrungen aus dem Spielraum in das alltägliche Leben zu transferieren.<sup>10</sup> Ich komme auf einige dieser Aspekte im nächsten Abschnitt zurück. Digitale Technik ermöglicht außerdem autonom entscheidende Systeme, mehr oder weniger „smarte“ Steuerungen von anderer Technik, sei es das Eigenheim oder das Auto. Unter dem Stichwort KI oder AI (künstliche oder artifizielle Intelligenz) nimmt die Diskussion um diese technische Folge der grundlegenden Digitalisierung derzeit Fahrt auf; auch auf diesen Bereich, der am ehesten eine echte anthropologische Herausforderung ist, komme ich noch zu sprechen.

Auch die schon erwähnte Medienintegration ist eine Folge der technischen Veränderungen. Wenn der digitale Code in der Lage ist, mehr oder weniger alles abzubilden, dann natürlich auch die technischen Codes früherer Medientechnologien. Kein Medium ist heute mehr rein analog, selbst die Zeitung, die sie vielleicht noch in den Händen halten, ist nur ein im letzten Arbeitsschritt analogisiertes, also von Nullen und Einsen und von der Elektrizität befreites Endprodukt eines digitalen Erzeugungsvorgangs. Crossmedia ist eigentlich kein Ausweis besonders moderner Arbeitsweise mehr, sondern ein in der Medienproduktion kaum zu vermeidender Standard. Erstaunlicherweise bleiben jedoch Medienkonstellationen erhalten, die einen hohen Vertrautheitsgrad haben. Bücher werden nach wie vor gedruckt, gekauft und gelesen, Tolino und Kindle zum Trotz. Fernsehen wird immer noch – trotz zunehmender Lösung von einem „Programm“ – im Wohnzimmer vom Sofa aus geschaut. Auch Grabmale werden nicht mit einem digitalen Display, sondern mit einer gemeißelten Steintafel gekennzeichnet. Mediale Vermächtnisse gibt es schon recht lange, sie sind eben nur nicht mehr in der Diasammlung oder in Form von

---

<sup>10</sup> Siehe beispielsweise Winnicott, Donald W. (1993): Vom Spiel zur Kreativität, 7. Aufl. Stuttgart, S. 25.

handgeschriebenen Tagebüchern, sondern in digitaler Form und unter Umständen im Internet veröffentlicht.

### **2.3 Digitalisierung als kultureller Wandel**

In der Mehrzahl der Fälle meinen wir mit Digitalisierung drittens nicht die informationstechnischen Grundlagen oder die einzelnen Kommunikationsmedien bzw. Folgetechnologien, sondern die Auswirkungen, die diese Medien und Technologien auf Individuen und Gesellschaften haben. So, wie die Industrialisierung erhebliche Folgen für das Zusammenleben und damit auch das Leben der Menschen hatte, hat auch die Veränderung aller Lebenszusammenhänge durch digitalisierte Abläufe erhebliche Veränderungen zur Folge. Genau damit ist die Grenze zu den – gefühlten oder echten – anthropologischen Herausforderungen überschritten, die im nun folgenden dritten Abschnitt beschrieben werden.

## **3. Anthropologische Herausforderungen – soziale und individuelle Folgen der Digitalisierung**

Aus anthropologischer Perspektive beschreibe ich im Folgenden zehn Herausforderungen; weitere und andere Herausforderungen ließen sich ebenfalls benennen.

### **3.1 Neue Kommunikationsregeln im Netz**

Die erste Herausforderung ist einerseits banal, andererseits in der Praxis des Internet dennoch eher der Normalfall: Bewährte und bekannte Kommunikationsweisen einfach eins zu eins auf das Internet zu übertragen, führt nur begrenzt zum Erfolg. Stattdessen besteht die Herausforderung darin, die nunmehr möglichen, multidirektionalen, auf Nutzer\*innen und Produzent\*innen in einer Person setzenden, alle Medien kombinierenden Kommunikationsstile neu für die jeweiligen Kommunikationsbedürfnisse zu entdecken. Das Internet ist in diesem Bild kein neuer Kontinent, den man „kolonialisieren“ könnte, er ist ein neues Universum, in dem neue Regeln gelten und neue Umgangsweisen gefunden werden müssen.

### **3.2 Instantaneität und Beschleunigung**

Der Wegfall von Laufzeiten ist eine tiefgreifende Veränderung der Weitergabe und Aufnahme von Informationen. Die Digitalisierung verkürzt tatsächlich Vorgänge, was uns in der Regel sehr freut. Andererseits nimmt sie in ihrer Schnelligkeit Menschen manchmal die Möglichkeit zu denken, bevor sie reagieren. „Instantaneität“ – dieser Zungenbrecher bezeichnet das Phänomen, dass zwischen Senden und Empfangen kein zeitlicher Unterschied besteht. Vor der Digitalisierung gab es solche Situationen nur bei körperlicher und geistiger Anwesenheit im gleichen Raum, was ihren Reiz, aber eben auch ihre Herausforderung ausmacht. Verzögerungen im digitalen Kommunikationsraum lösen jedoch Verärgerung auf der einen und erheblichen Druck auf der anderen Seite aus, weil man zu schnell vergisst, dass die verzögerungsfreie Kommunikation in der Mehrzahl der Fälle von Mensch zu Mensch geschieht, die den Vorgang eben nicht verzögerungsfrei bearbeiten können. Man kann aber zweifelsfrei



konstatieren, dass die Digitalisierung ein weiterer erheblicher Schritt der gesellschaftlichen Beschleunigung ist, worauf Hartmut Rosa mehrfach verwiesen hat.<sup>11</sup> Ein Werbeslogan aus der IT-Branche bringt das auf den Punkt: Doing more in less time. Die Herausforderung, die aus der Instantaneität und aus der Beschleunigung erwächst, ist ein gesteigerter Anspruch an Selbstbestimmung. Anders als früher wird von Menschen viel stärker verlangt, Vorgänge zu priorisieren, sie bewusst nicht sofort zu bearbeiten und dabei zu ertragen, dass sie – trotz der theoretischen Möglichkeit der sofortigen Bearbeitung – auf dem elektronischen Schreibtisch versauern. Das wieder vor Augen tretende Bewusstsein für das Menschliche als limitierendem Faktor ist eine anthropologische Herausforderung.

### 3.3 Absicherung des geistigen Eigentums

Digitalität hebt den Unterschied von Original und Kopie auf, sie sind schlicht nicht unterscheidbar. Ob ein Produkt einmal oder 154-mal existiert, macht nicht den geringsten Unterschied in seiner Erscheinung. Das hat sich auch in der Alltagssprache längst abgebildet. In analogen Zeiten bat man seine Kolleginnen oder Freunde um eine Kopie des Artikels, wohl wissend, dass man eine mehr oder weniger lesbare Ablichtung bekam, mit der man aber immerhin arbeiten konnte. Wenn man das ordentlich haben wollte, musste man eben das Buch kaufen und damit zum wirtschaftlichen und fachlichen Erfolg der Autor\*in beitragen. Heute fragen wir hingegen: „Kannst du mir mal die Datei schicken?“ und drücken damit treffsicher aus, dass sich der Anhang der Email nicht in einem Bit von der Datei unterscheidet, die die Autor\*in auf ihrem / seinem PC erzeugt hat. Das hat erhebliche Folgen in wirtschaftlicher Hinsicht, aber noch mehr für unser Denken und unsere Art, wie wir mit sogenanntem geistigen Eigentum umgehen. „Geistiges Eigentum“ ist ein Konstrukt des Buchdrucks und der wirtschaftlich entlohnten Form geistigen Schaffens. Vor dem Buchdruck war es Zeichen der Reputation, wenn das Werk von Kopist\*innen in mühevoller Handarbeit in weiteren Versionen hergestellt wurde. Im Zeitalter des massenweisen Buchdrucks konnte man damit Geld verdienen, gute Bücher zu schreiben und drucken zu lassen. Diese Möglichkeit wollte man sich selbstverständlich nicht nehmen lassen durch Plagiate. Nebenbei stand eine gedruckte Veröffentlichung den meisten Menschen gar nicht zur Verfügung, höchstens nach eingehender Prüfung durch Expert\*innen oder Herausgeber\*innen, die über die Qualität der Erzeugnisse wachten. Im Zeitalter der Digitalisierung ist anzunehmen, dass wir wiederum eine neue Form des geistigen Eigentums kultivieren müssen, die mehr auf das Kollektiv, die vernetzte Community, setzt und nicht mehr so sehr auf die individuelle Leistung des Einzelnen. Die anthropologische Herausforderung liegt also tatsächlich darin, neue Mechanismen zwischen individueller Leistung und Anerkennung bzw. Vergütung zu finden. Gleiches gilt für die Bewertung der Güte von Informationen. Fake News sind zwar keine Erfindung des digitalen Zeitalters, aber jetzt üben sie einen teils erheblichen Einfluss auf Gesellschaften und Individuen aus.

---

<sup>11</sup> Siehe Rosa, Hartmut (2013): Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit. Bonn.

### 3.4 Wissen und Wahrheit

Damit verbunden ist eine Veränderung der Definition von „Wissen“. War es bisher eine eng begrenzte Zahl von Menschen, die nach Ablegen strenger Zugangsprüfungen zu dieser Gruppe miteinander verbindliche Definitionen veröffentlichten, kann das nun jede und jeder für sich – aber auch für andere machen. Es ist ein Problem, in der Fülle der Informationen zu unterscheiden zwischen validen Informationen und interessanten, aber eben doch nicht zutreffenden Meinungen. Digitalisierte Kommunikationsformen verstärken ein neues Weltverhältnis: Es ist weniger entscheidend, dass man sich auf das Fundament gültiger und von Expert\*innen bestätigten Überzeugungen stellt, viel wichtiger ist, dass man für sich eine autonome Sichtweise gewinnt, die jede und jeden orientiert und die man dann wiederum teilen kann. In gewisser Weise hat das konstruktivistische Paradigma durch die Digitalisierung Aufschwung genommen. Es ist zunehmend weniger wichtig, ob etwas wahr oder falsch ist, vielmehr muss es „viabel“, also passend für die gegebene Situation sein. Auch diese Frage, die im weitesten Sinne die Definition und den Wert von Überzeugungen und von Wahrheit berührt, kann man zu den anthropologischen und dann auch theologischen Herausforderungen zählen. Speziell wird es die Aufgabe sein, nicht nur eine *individuell* passende „Wahrheit“ zu finden, sondern eine, die den Menschen als soziales Wesen berücksichtigt und damit eine politische Komponente nicht außer Acht lässt. Der Rückzug in das individuelle Glück ist eine Möglichkeit, die digitalisierte Kommunikationsräume aufgrund ihrer Formbarkeit und tendenziell geringen Widerständigkeit neben anderem auch bieten.

### 3.5 (Ent-)Strukturierung von Zeit

Auch wenn man der dramatischen Formulierung des „Verschwindens von Raum und Zeit“, das dem Internet gerne zugeschrieben wird, nicht hundertprozentig zustimmt, schwindet in der Tat das Bewusstsein dafür, dass manche Dinge an bestimmte Zeiten gekoppelt sind. Wir sind schon etwas angefasst und es stellt uns in der beschleunigten Welt vor Probleme, wenn wir ein neues Auto nach wie vor nur von 8 bis 12 Uhr bei der Zulassungsstelle anmelden können. Aber was bedeutet 24/7 beispielsweise für Gottesdienstzeiten, besonders die theologisch begründbare Zeit am Sonntag? Es ist eine Herausforderung der Digitalisierung, das Bewusstsein für strukturierte Zeiten in einer begrenzten Lebenszeit zu bewahren oder vielleicht sogar neu zu schärfen. Das Leben gewinnt nicht nur quantitativ durch die Erweiterung der Möglichkeiten in einer vernetzten Welt, seine Qualität bestimmt sich genauso im Bewusstsein und in der Gestaltung von Endlichkeit. Unwiederholbare, auch digital nicht reproduzierbare Momente sind strukturgebende Elemente in einer zunehmend verunsichernden, schier unbegrenzten Zahl von Optionen. An dieser Stelle tritt eine Interdependenz zwischen geistesgeschichtlicher („Spätmoderne“) und technologischer Entwicklung („Digitalisierung“) zu Tage, die man auch noch an anderen Stellen beobachten kann: Man greift viel zu kurz, wenn man einen simplen Kausalzusammenhang zwischen Digitalisierung und sozialen bzw. psychischen Veränderungen in der Gegenwart zieht. Digitalisierung ist nicht alleine *Motor* der Spätmoderne, sie ist gleichzeitig ihr *Ausdruck*, so wie auch Enttraditionalisierung, Segregation und andere Prozesse, die in der soziologischen Betrachtung der letzten Zeit eine Rolle spielen.

### 3.6 Globalisierung, Demokratisierung und Kontrolle

Eine weitere anthropologisch-gesellschaftliche Herausforderung ist aktuell in den Medien wahrzunehmen: Es wird eine große Herausforderung sein, die prinzipiell grenzüberschreitende Kommunikationsmöglichkeit und ihre Chancen für eine globale Entwicklung nicht wieder einzudampfen und digitale Kommunikation als effizientes Mittel zu nutzen, die *partikularen* Interessen einer Gemeinschaft, einer politischen Nation oder eines Machtblocks exklusiv zu vertreten. Das WorldWideWeb hat dazu beigetragen, Demokratisierungsbestrebungen zu stärken, so wie es dazu beigetragen hat, neben der eigenen Perspektive die von Menschen aus anderen Kontinenten und anderen Kulturen zur Kenntnis zu nehmen.<sup>12</sup> Es ist inzwischen leider auch geeigneter als früher, Staatsideologien zu verbreiten und den freien Diskurs zu unterbinden. „The Net treats censorship as a defect and routes around it.“ Dieser Satz von John Gilmore aus der Frühzeit des Internet gilt aufgrund veränderter Netzwerktopologien aktuell nicht mehr uneingeschränkt. Es gibt zu viele sogenannte Hauptleitungen („Backbones“), die es im Gegensatz zur früheren Form des verteilten Netzwerks möglich machen, Gebiete vom Internet auszusperrern und – wie jetzt in Russland geplant – ausschließlich auf die eigene, abgeschlossene Rechnerstruktur zu setzen, die leicht kontrolliert und sanktioniert werden kann. Die Freiheit der Meinungsäußerung im Internet zu bewahren, ist eine nicht ganz unerwartete Herausforderung. Schon 2001 hat Florian Rötzer geargwöhnt, dass im globalen Dorf des Internet sehr bald die alten geographischen Grenzen wieder eingezogen werden.<sup>13</sup>

### 3.7 Verengung der Weltwahrnehmung

Eine weitere Herausforderung an die Güte von Kommunikation entsteht durch die großen Social Networks und die Art, wie sich in ihnen öffentliche Meinungen entwickeln. Die Lenkung sozialer Medien durch Algorithmen führt dazu, dass Nutzer\*innen stetig Inhalte angeboten werden, die ihren Meinungen und Interessen entsprechen. Der Witz von Twitter ist das Retweeten und Teilen, von Facebook das Liken und Teilen. Es entstehen so genannte Filterblasen, durch die abweichende Meinungen und fremde Interessen aus der Wahrnehmung ausgeblendet werden, wenn sie nicht aktiv gesucht werden. Daher führt die im Internet präsente Pluralität nicht automatisch zu einem kompetenten Umgang mit Pluralität. Auf diese Weise entfalten Kaskadeneffekte ihre Wirkungsmacht.<sup>14</sup> Digitale Kommunikation ist also nicht grundsätzlich institutionenkritisch, sondern besitzt im Blick auf ihre Lenkung durch Algorithmen einen großen blinden Fleck. Wer den Algorithmus beherrscht, kann sich der Kritik entziehen. Dass hier ein Repertoire bereitliegt, um insbesondere politische Macht durch digitale Kommunikation zu stützen, ist offensichtlich. Aber

<sup>12</sup> Gleichzeitig ist es außerordentlich provinziell: Der absolut höchste Anteil an digitaler Kommunikation findet in Gemeinschaften statt, die sich kennen, die miteinander durch soziologische Merkmale oder gemeinsame Interessenlagen verbunden sind und in denen sie sich gerne und sicher bewegen.

<sup>13</sup> Siehe Rötzer, Florian (2001): Geographic Intelligence. Im „globalen Dorf“ von einst sollen die alten geographischen Grenzen wieder gezogen werden, in: Maresch, Rudolf / ders. (Hg.): Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet. Frankfurt a.M., S. 155–168.

<sup>14</sup> Siehe Bolz, Norbert (2014): Verknüpft oder nicht verknüpft. Die unbarmherzige Trennung durch das Netz, in: Hörisch, Jochen / Kammann, Uwe: Organisierte Phantasie. Medienwelten im 21. Jahrhundert – 30 Positionen. Paderborn, S. 32–41.

auch jenseits von Machtkämpfen zeigt diese Struktur, dass digitale Kommunikation grundsätzlich zu einer Verengung der Weltwahrnehmung führen kann, wenn Medienkompetenz vernachlässigt wird.

### **3.8 Immersion in virtuelle Welten**

Der Umgang mit virtuellen Welten, wie sie durch digitalisierte Techniken möglich werden, wird häufig als anthropologische Herausforderung der Digitalisierung genannt, auch wenn sie faktisch nicht neu ist. Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte denkt und handelt der Mensch virtuell, auch mit Hilfe von Techniken, die die Virtualität verstärken oder in besonderer Weise hervorbringen.<sup>15</sup> Die Digitalisierung bringt also eine menschliche Fähigkeit erneut zum Zuge und verstärkt den Faktor der Immersion, aber sie erfindet die Virtualität nicht. Wir sind zwar noch weit entfernt vom Holodeck eines Raumschiff Enterprise, aber die Chancen virtueller Welten für menschliches Erleben sind im Prinzip schon jetzt gegeben. Die Herausforderung liegt wie bei allen menschlichen Versuchen, sich eine Ersatzwelt zu schaffen, in der Verwechslung von realem und virtuellem Leben. Diese Unterscheidung ist in sich missverständlich, weil sie impliziert, virtuelle Erlebnisse seien nicht real – aber im hier gebotenen Zusammenhang kann auf sie vorläufig zurückgegriffen werden.

### **3.9 Digitale Teilhabe**

Eine Herausforderung der Digitalisierung ist von Anbeginn an unverändert und kann in drei Sätzen benannt werden: Alle Menschen müssen gleichberechtigt an der Digitalisierung teilhaben können. Das betrifft die technischen Voraussetzungen genauso wie die individuelle Medienkompetenz. Nur wer die technischen Möglichkeiten nutzen kann, profitiert von den vielfältigen Möglichkeiten der Digitalisierung, die im gegenteiligen Fall auch Verlierer\*innen produzieren und Bildungsungleichheiten verstärken können.

### **3.10 Künstliche Intelligenz**

Die letzte Herausforderung ist tatsächlich noch einmal eine zentral anthropologische, weil sie unmittelbar die Frage aufwirft, was denn der Mensch eigentlich ist. Die Digitalisierung zwingt wenigstens in zweierlei Hinsicht zu einer neuen Antwort: Zum einen ist damit zu rechnen, dass die Prothetik oder auch die Augmentierung des Menschen durch digitale Implantate zunehmen wird. Ist die Nutzung von Cochlea-Implantaten noch keine ethische Streitfrage, stellt diese sich jedoch mit der schon möglichen Erweiterung der natürlichen menschlichen physischen und psychischen Fähigkeiten. Zum anderen wird irgendwann zu klären sein, wie Menschen mit Künstlichen Intelligenzen umgehen. Zunächst sind ethische Fragestellungen in Bezug auf die Nutzung innerhalb menschlicher Beziehungen zu schärfen: Pflegeroboter, intelligente Unterrichtsbots, autonom fahrende Autos und deren Entscheidungen usw. Es wird aber ebenso der Tag kommen, an dem wir philosophisch und theologisch eine Antwort darauf geben müssen, wie wir künstliche Bewusstseine behandeln, die fragen, woher sie kommen und was mit ihnen nach dem Ende ihrer Laufzeit passiert. Darauf müssen wir glücklicherweise heute keine Antwort ge-

---

<sup>15</sup> Siehe Haese 2006, S. 146ff.

ben, dennoch scheinen sie am Horizont auf und leiten über zur Frage nach den theologischen Herausforderungen der Digitalisierung.

#### **4. Theologische Herausforderungen – medienethische, bildungstheoretische und seelsorgliche Aspekte**

Die theologischen Herausforderungen sind in vielerlei Hinsicht ebenfalls keine wirklich neuen, wenn man die Aufgabe von Kirche nicht von der verfassten Institution her, sondern mit der *congregatio sanctorum* als Ausgangspunkt beschreibt. Sie lassen sich mit bekannten Mustern explizieren.

##### **4.1 Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Welt**

Wenn Kirche zur Aufgabe hat, das Evangelium zu kommunizieren, gibt es keinen Grund, es im Medium der digitalen Kommunikation nicht oder nicht mehr zu tun. Das haben Menschen vor 20 Jahren genauso gefordert wie heute. Wir sind vielleicht technisch versierter geworden, was die Art der Kommunikation betrifft, aber nicht unbedingt einflussreicher. Die praktisch-theologische Herausforderung, in der digitalisierten Welt das Evangelium zu kommunizieren, ist vor allem geprägt durch die Möglichkeit der freien Kommunikation zum Beispiel in elektronischen Gemeinschaften und Sozialen Netzwerken, in Twitter und Co. und verschiedenen Foren genauso wie auf Webseiten mit interaktiven Möglichkeiten. Solch eine Nutzung der digitalen Kommunikationsformen ist ein Gewinn und muss in jeder Hinsicht gefördert – und manchmal ertragen werden. Nicht alles, was man dort liest, erfreut das Herz und die christliche Identität. Gleichzeitig ist es eine Herausforderung, plausibel zu machen, dass auch eine digitale Kirche nicht *alleine* das freie Gespräch der Brüder und Schwestern ist, sondern auch das geordnete Amt der Kirche kennt. Beides muss in der digitalisierten Kommunikation gelingen und prinzipieller Pessimismus ist unbegründet. Menschen in der Spätmoderne haben sehr wohl ein grundsätzliches Bedürfnis nach orientierender Kommunikation und begrüßen sie – solange die Botschaft nicht im Duktus der Belehrung über die allein seligmachende Wahrheit daherkommt, sondern als Angebot des Austauschs über eine Welt- und Lebenssicht, die sich über zwei Jahrtausende bewährt hat.

##### **4.2 Religiöse Kommunikation durch digitale Medien**

Es ist nach wie vor eine theologische Herausforderung, im Netz der digitalen Medien nicht nur Kommunikation *über* Religion zu etablieren, sondern Kommunikation *als* Religion und gelebte Spiritualität ernstzunehmen und zu wagen. Ich verweise auch hier auf die eingangs erwähnte Begeisterung über den simplen Brauch des Morgen- und Abendsegens auf Twitter und die Bedeutung, die das für Menschen haben kann. Vielleicht ist es eine theologische Herausforderung, nicht zu schnell den Kübel des Spotts über solche „Low-Level-Frömmigkeit“ auszugießen. Auch die seit vordigitaler Zeit übliche Lektüre der Losung am Morgen oder zu Beginn einer Versammlung ist alles andere als ausgefeilte theologische Reflexion, vielmehr Einübung in einen Kanon von Texten der Lebensdeutung und daraus sich ableitende Sinngewissheit.

### 4.3 Kritische Medienbildung

Auch die Digitalisierung ist eine Frage des bildenden Handelns der Kirche: Wenn Bildung die sich ihrer selbst bewusste Handlungsfähigkeit des Menschen ist, dann gehört zum bildenden Handeln sowohl die Ertüchtigung zum technischen Gebrauch der gesellschaftlich vorhandenen Medien, als auch deren kritische Reflexion. Kurz gesagt, die Fähigkeit, die richtigen Fragen im Internet zu stellen, ist eine Frage der Bildung, die mehr ist als alleine technisches oder religiöses Wissen.

### 4.4 Räume der Entschleunigung

Es ist eine praktisch-theologische Herausforderung, in der gesamtgesellschaftlichen Mobilität und Beschleunigung, die wie oben dargestellt große Anforderungen an Menschen stellt, so etwas wie Inseln der Entschleunigung zu schaffen. Diese Inseln können in der digitalen Lebenswelt sehr wohl auch Inseln der analogen Kommunikation sein. Hier droht ein Missverständnis: Es ist nicht die theologische Aufgabe, Kirchen oder kirchliche Angebote zu analogen Reservaten zu machen. Ich hoffe, ich konnte hinreichend begründen, dass wir im „Digital“, das nebenbei gesagt gar nicht so finster ist, *wandern* sollen. Stehenbleiben ist jedenfalls keine Alternative. Es kann theologische Aufgabe sein, das Bewusstsein für eine situationsangepasste und artenreiche Kommunikationskultur zu schärfen. Dazu gehören Webandachten und alle anderen Angebote von christlicher Spiritualität in digitalen Räumen genauso wie die elementare Erfahrung von Leiblichkeit in der Wassertaufe und im Abendmahl und in gelingender personaler Face-to-Face-Kommunikation. Digitale Kommunikation ist nicht prinzipiell besser oder schlechter als andere Arten der Kommunikation – das muss man ins theologische Lastenheft genauso schreiben wie in das Skizzenbuch moderner Journalist\*innen, die alles andere als digitale Kommunikation der Kirche für ewig gestrig halten.

### 4.5 Freiheit im Geist

Es könnte sein, dass die besondere Situation der digitalisierten Welt die Gültigkeit des christlichen Weltverständnisses neu zur Geltung bringt und sie nicht schwächt, wie oft gemutmaßt wird. Nach Horst Gorski entsteht ein neues „Existenzial“ durch die Digitalisierung:<sup>16</sup> nicht mehr „Kollektivität“ mit seinem kontrollierbaren System aus Nähe und Distanz, Rollen und gesellschaftlichen Mechanismen bestimmt den Menschen. Sein oder Nichtsein entscheidet sich vielmehr an der Frage, ob man online oder offline ist, ob man in der unstrukturierten und kaum steuerbaren, ständig unvorhersehbar irritierenden vernetzten Welt seinen Platz finden kann. Gorski greift auf einen pneumatologischen Ansatz zurück: „Eine Theologie in der digitalisierten Welt ist nach dem Gesagten eine Theologie, die das fragile Leben unter der Prämisse reflektiert, dass Gott – als der Geist, der sich im undurchschaubaren Prozess des Lebens offenbart – auch dieses Leben hält.“<sup>17</sup> In der Folge kommen bekannte Perspektiven einer protestantischen Theologie zur Sprache: Angst und Gnade, Freiheit und Verantwortung, Geist und Mensch. Vor allem die Freiheit, die in der Got-

<sup>16</sup> Siehe Gorski, Horst (2018): Theologie in der digitalen Welt. Ein Versuch, in: Pastoraltheologie 107, H. 4, S. 187–211.

<sup>17</sup> Gorski 2018, S. 198.

teserkenntnis liegt, hat in Bezug auf das neue Existenzial der Konnektivität eine wichtige Wirkung: Freiheit vom Zwang, dauerhaft online sein zu müssen, Freiheit von der Wichtigkeit der eigenen Person, die sich in der Zahl der Tweets und vor allem Retweets oder der Follower zeigt, Freiheit auch von dem Zwang, jedem Kontaktgesuch und jeder Email unmittelbar Folge zu leisten. In dieser Gotteserkenntnis spielen nach wie vor biblische Texte eine Rolle. Sozusagen als Kontrapunkt zum Psalm des „Liebesbriefs“ zum Anfang des Beitrags empfiehlt sich auch dafür ein Psalm. Psalm 139 mit der Brille der Digitalisierung gelesen ergibt ganz ungeahnte hermeneutische Möglichkeiten zwischen Gottesfurcht und kritischer Dekonstruktion des Digitalen.

## 5. Ausblick: Liebe als zwischenmenschliches Existenzial

Ein mediales Beispiel schließt meine Ausführungen zu grundsätzlichen theologischen Aspekten bzw. Herausforderungen der Digitalisierung ab. Es knüpft an die anthropologische und theologische Herausforderung an, im Zeichen der Digitalisierung die Frage nach dem Menschlichen noch einmal neu zu stellen und zu beantworten. Trekkies – also Menschen, die sich in den verschiedenen Zeitaltern und Generationen des Star Trek-Universums auskennen – wissen, dass die Frage nach dem, was Menschsein ausmacht, immer wieder und in immer neuen Variationen in allen Serien und Kinofilmen von Star Trek zum Thema wird. Ich greife nicht auf Mr. Data oder die mit nanotechnologischen Implantaten veränderten Borg zurück, in denen das Thema unmittelbar deutlich wird, sondern schildere eine Folge von Raumschiff Voyager, in welcher der Schiffsarzt eine tragende Rolle spielt.<sup>18</sup>

Man muss dazu wissen, dass das Raumschiff in Ermangelung eines echten Schiffsarztes seit langer Zeit mit einer Simulation, mit einem Hologramm eines Doktors unterwegs ist, dem medizinisch-holografischen Notfallprogramm (MHN). Dieser virtuelle Doktor ist nicht nur medizinisch eine Koryphäe, er hat im Laufe der langen Mission der Voyager Züge menschlichen Verhaltens angenommen und wird von vielen Besatzungsmitgliedern als Vertrauter geschätzt. Sein Handlungsmotiv, das sich wie ein roter Faden durch die gesamte Handlung dieser Serie zieht: Werden wie ein Mensch. Der Doktor des Schiffs – seinerseits wie gesagt eine holografische Simulation – hat sich also mit Hilfe der schiffseigenen Holosuite eine wiederum holografische Familie erschaffen, von der er zur Arbeit geht (seine Station an Deck betritt) und zurückkehrt („Computer: Hologosimulation des Doktors starten ...“). Aus den Kontakten zur Crew während seiner Arbeit hat er erfahren, welchen Stellenwert für das menschliche Wohlbefinden die Familie hat, also hat er sich eine erschaffen. Es beginnt alles gut, seine Familie, in der er „Kenneth“ heißt und nicht „Doktor“, ist schrecklich nett (Frau, jugendlicher Sohn, sehr jugendliche Tochter), sie beten ihn an, weil er so ein erfolgreicher Arzt ist, alle sind enerzierend lieb und nett. Ganz offensichtlich hat der Doktor seine Familie nach dem Vorbild alter amerikanischer Spielfilme aus dem Archiv der Voyager erschaffen. Er lädt zur Abrundung der Harmonie seine Assistentin aus der Krankenstation und die halbklingonische Brückenoffizierin der Voyager zum Abendessen ein. Es

<sup>18</sup> Star Trek: Raumschiff Voyager, Staffel 3, Folge 23, „Das reale Leben (The Real Life)“.

wird kein netter Abend, weil der Besuch die Glattheit und auch die Stereotypen des Familienlebens nicht lange aushält. Das habe mit dem richtigen Leben aber auch gar nichts zu tun, lautet ihr einhelliges Urteil. Daraufhin weist der Doktor das Computerprogramm an, ein paar realistische Schwierigkeiten in die Simulation einzubauen – und wenig später zerbricht die Idylle. Die Arbeitskraft des Doktors an Bord der Voyager wird durch sein Familienleben in Mitleidenschaft gezogen. Aufgrund der ruhigen Lage kann er ein paar Tage Urlaub nehmen, um Familiendinge zu regeln: Der Sohn will sich einem klingonischen Gewalttritual unterziehen, um seine Identität zu finden, die sich in jugendlicher Abwendung von den väterlichen (menschlichen) Werten von Toleranz und Gewaltfreiheit entwickelt. Der Vater schmeißt die klingonischen Freunde seines Sohnes aus der Wohnung und kann so die Straftat verhindern, verliert aber damit die Zuneigung und Folgsamkeit seines Sohnes. Die Auseinandersetzung läuft in allzu menschlichen Mustern ab: „Solange Du in meinem Haus ...“ – „Dann gehe ich eben ...“ usw.

Die Tochter erleidet zu allem Überfluss einen schweren Sportunfall, die Schädelverletzung ist letal und auch der allgewaltige Doktor-Vater plus ein Kollege können die Tochter nicht heilen. Es kommt am Sterbebett des Kindes zu einer Auseinandersetzung mit seiner Frau, die die Ohnmacht nicht akzeptieren kann. Als seine Tochter einen Moment aus der Bewusstlosigkeit erwacht und erkennt, dass der Vater sie auch nicht heilen kann und sie sterben wird, bricht der Doktor die Simulation ab, weil er die Situation nicht länger aushalten kann. Nächste Szene: Der Doktor ist extrem munter und behandelt Lieutenant Tom Paris, der gerade noch einmal einer gefährlichen Aktion ohne Verletzung entkommen ist. Er kanzelt ihn wegen der Liebe zum Risiko ab, erkennt aber seine Übertragung von der Tochter auf Tom. Er berichtet kurz, dass er das Experiment mit der Familie abgebrochen hat, weil es zu schwierig wurde, dass er bei Bedarf aber gerne noch einmal eine Abendeinladung ausspricht, „sollte er sich wieder eine Familie erschaffen“. Paris macht ihm deutlich, dass er nur dann menschlich fühlt, denkt und handelt, wenn er „gute und schlechte Zeiten“ trägt bzw. aus ihnen Stärke und Zuspruch erfährt. Der Doktor geht daraufhin tatsächlich zurück in die Simulation, begleitet seine Tochter in den Tod, kann auch ihre Fragen nach dem Sterben ertragen und beantworten. Am Sterbebett wiederum finden seine Frau und sein Sohn zu ihm zurück, der Sohn ist ausgesprochen empfindsam und liebevoll zu seiner Schwester, indem er ihr ihre Decke bringt, in der sie stirbt. Er hat sich also nicht nur wieder dem Vater zugekehrt, sondern seine klingonische Trotzidentität mit dem Gegenteil beendet.

Abgesehen von dem etwas rührseligen Happyend wird durch diese Episode beeindruckend deutlich, was – auf die Fragestellung dieses Beitrags bezogen – die theologische Herausforderung der Digitalisierung ist: Die unveränderlichen Züge menschlicher Liebe zu bewahren, die eben das Ertragen von Leid einschließt, und das eigene Leben so wie das der anderen in seinen existenziellen Fällen zu begleiten, zu deuten und Sinn in ihnen zu finden. Diese Aufgabe ist unveränderlich, aber in der Wahl ihrer Mittel variabel und hat darin – wie schon andere Herausforderungen – mit Zweckmäßigkeit und Passung an die Situation der Menschen zu tun. Die Liebe bleibt unabhängig von der konkreten Gestalt des Humanen, digital oder analog, real oder virtuell.



*„Ich vergleiche unseren heutigen naiven Umgang mit digitalen Technologien gern mit der Art, wie die amerikanischen Ureinwohner die spanischen Eroberer willkommen geheißen haben. Diese Menschen hatten keine Chance, die Bedeutung der Ankunft einer neuen Macht zu erahnen, die ihre spätere Unterwerfung mit sich brachte.“<sup>2</sup>*

## Online | offline Erwartung an die Kirche der Zukunft aus medien- wissenschaftlicher Sicht<sup>1</sup>

Ralf Lankau

### 1. Euphoriker versus Dystopisten

Neue Technologien sind immer mit Hoffnungen und Utopien verbunden. Das gilt auch für Computer und das zivile Netzwerk des Internet mit seinen Consumer-Diensten wie dem World Wide Web. Dabei waren sowohl Computer wie Netzwerk militärische Einrichtungen – und sind es in zentralen Bereichen bis heute. Das Silicon Valley mit seinen Internetfirmen und StartUps würde es ohne die Milliarden des Pentagon und der DARPA (Defense Advanced Research Projects Agency) gar nicht geben. Nach dem Sputnik-Schock 1957 investierte die US-Regierung massiv in IT, Militär- und Weltraumforschung. Computer und Netzwerke waren und sind Teil der Kriegsführung seit Konrad Zuse (Z1) und Alan Turing. Heute ergänzen sie unter dem Schlagwort „Cyber War“ konventionelle Waffensysteme und sind, als zum Teil schon autonom agierende Drohnen und Robots, eine eigene Waffengattung. Das Consumer-Netz ist nur eine kommerzialisierte Abspaltung davon. Das sollte man bei aller Technik-Euphorie und z.T. hilfreichen Anwendungen im Hinterkopf behalten, um technische Strukturen und Diskussionen über IT und Netzwerke zu verstehen.

Als Einstieg in den Diskurs über zivile Netzwerktechnologien, mobile Geräte, Onlinedienste und die Frage, wie sich die „Kirche der Zukunft“ (zumindest aus medienwissenschaftlicher Sicht) positionieren kann, dienen drei Zitate. Die Gegenüberstellung der darin vertretenen Positionen soll den Nutzen und die Folgen der zunehmend vollständigen Durchdringung (fast) aller Lebensbereiche mit Digitaltechnik für den Einzelnen wie für die Gesellschaft aufzeigen. Das erste Zitat stammt von John Perry Barlow, einem US-amerikanischen Bürgerrechtler und Songschreiber, der sich für ein freies Internet, Bürgerrechte und Redefreiheit einsetzte. Er glaubte daran (oder wollte daran glauben; der Digitalismus ist ja sowohl Ideologie wie Religion), dass Computer

<sup>1</sup> Überarbeitete, erweiterte Schriftfassung des Vortrags im Rahmen des 14. Gemeindepädagogischen Symposiums des Arbeitskreises Gemeindepädagogik e.V. zum Thema „Digitalisierung als Herausforderung für die Religions- und Gemeindepädagogik“, 14. bis 16.03.2019, Berlin.

<sup>2</sup> Zuboff, Shoshanna (2018b): Spiegel-Interview, Spiegel Nr. 40, vom 29.09.2018, S. 68–70.

und Internet die Welt verbessern könnten. Im Februar 1996 verfasste er als Reaktion auf den „Telecommunications Reform Act“<sup>3</sup> der Clinton-Administration die „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“:

*„Regierungen der industriellen Welt, Ihr müden Giganten aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, der neuen Heimat des Geistes. Im Namen der Zukunft bitte ich Euch, Vertreter einer vergangenen Zeit: Laßt uns in Ruhe! Ihr seid bei uns nicht willkommen. Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine Macht mehr. [...] Wir werden im Cyberspace eine Zivilisation des Geistes erschaffen. Möge sie humaner und gerechter sein als die Welt, die Eure Regierungen bislang errichteten.“<sup>4</sup>*

Der Cyberspace als Heimat des Geistes und humaner als gewählte Regierungen: Das würde man heute allenfalls als Fake News klassifizieren.<sup>5</sup> Diese Mischung aus Technik-Gläubigkeit bei gleichzeitiger ablehnender Haltung gegenüber demokratischen Institutionen (Libertarismus) ist typisch für die Start Up-Szene im Silicon Valley, die sich z.T. aus der späten Hippie-Kultur entwickelte. Selbst die frühen LSD-Experimente vom Timothy Leary wurden unter Aufsicht von Militärärzten durchgeführt. Das Militär entscheidet bis heute, welche Technologien erforscht und was davon auf den Markt gebracht und/oder exportiert werden darf. US-Geheimdienste haben bei Bedarf Zugriff auf alle Nutzer-Daten, auch von kommerziellen Diensten.

Dass diese Kontroll- und Überwachungsstrukturen des Web auch gegen „Freunde“ eingesetzt werden, haben die Enthüllungen von Edward Snowden von 2013 gezeigt. Diensttelefone der deutschen Bundesregierung waren unter den abgehörten Geräten. Der Unterschied zu heute liegt allenfalls darin, dass mittlerweile noch mehr Menschen mobile Geräte nutzen, bereits (Klein-)Kinder Zugriff auf Smartphones und Tablets haben und alle miteinander immer mehr Datenspuren im Netz produzieren, aus denen sich immer exaktere Bewegungs-, Persönlichkeits- und Verhaltensprofile generieren lassen.

## 2. Immer online: Konsumäffchen<sup>6</sup> an der Leine

Der militärische Hintergrund von Internet und Mobile Computing ist der eine Aspekt. Der andere ist die frühe Kommerzialisierung und Monopolisierung der Informationstechnologie und Netzwerke. Der deutsche Medienwissenschaftler

3 Gedacht zur Förderung des Wettbewerbs zwischen Telefongesellschaften stärkte dieses Reformgesetz lediglich bereits bestehende Anbieter, die damals auch den Zugang ins Netz per Modem ermöglichten.

4 Barlow, John Perry (1996): A Declaration of the Independence of Cyberspace, [www.eff.org/cyberspace-independence](http://www.eff.org/cyberspace-independence); dt.: Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace: [www.heise.de/tp/features/Unabhaengigkeitserklaerung-des-Cyberspace-3410887.html](http://www.heise.de/tp/features/Unabhaengigkeitserklaerung-des-Cyberspace-3410887.html) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

5 Wie bei jedem Medium zuvor, von der Schrift über Buchdruck bis zu Radio und TV, werden, nach der anspruchsvollen Anfangsphase, auf Dauer und in der Masse eher profane statt intellektuelle Bedürfnisse bedient. Schon Sebastian Brant warnte 1498 nicht nur vor der „Informationsflut“ durch den Buchdruck, sondern auch vor der Profanisierung. Gedruckt wurden nicht nur Andachtsblätter, sondern vor allem auch Pamphlete, Verkaufsplakate und Spielkarten. Vgl. Kerlen, Dietrich (2003): Einführung in die Medienkunde. Stuttgart, S. 97.

6 Der Begriff „Konsumäffchen“ wurde 1984 von Eva Heller in ihrem Buch „Wie Werbung wirkt“ benutzt. Sie beschreibt darin die Mechanismen und Methoden der Werbepsychologie zur Bedürfnisweckung und Steuerung von Verbrauchern – das, was heute via Web & App noch besser funktioniert: Heller, Eva (1984): Wie Werbung wirkt. Theorien und Tatsachen. Frankfurt a.M.

und ehemalige Professor für Mediengeschichte (HU Berlin) Friedrich Kittler hat bereits 1995 – ein Jahr vor Barlows Cyber-Manifest – in einem Gespräch mit dem französischen Philosophen und Medienkritiker Paul Virilio formuliert:

*„Ich kann nur sagen, der Computer ist nicht erfunden worden, um den Menschen zu helfen. In Wahrheit sind beide, Atombombe und Computer, Produkte des zweiten Weltkriegs. Kein Mensch hat sie bestellt, sondern die militärische und strategische Situation des zweiten Weltkriegs hat sie notwendig gemacht. Es waren von vornherein keine Kommunikationsmittel, sondern Mittel des totalen Kriegs, die jetzt als spinoff in die Bevölkerung hineingestreut werden.“<sup>7</sup>*

Kittler und Virilio beschreiben damit bereits 1995 die andere Seite der Medaille der weltweiten Vernetzung der Rechner, die Kontrollstrukturen durch den permanenten Rückkanal für Daten, den ich „Dark Side of Digital Hype“ nenne:

*„Die gute alte Zeit, in der jeder auf seinem Computer machen durfte, was er wollte, ist längst vorbei. Wir werden alle kontrolliert auf unseren Maschinen, und je vernetzter die Maschinen werden, desto strenger werden die Kontrollen und die Schutzmechanismen. Und die Bürokratien, die eingebaut sind. Das Netz wird auch bestenfalls dieses Jahr noch frei sein, im nächsten Jahr gehört es wahrscheinlich dem großen Geld, und dann funktionieren die Kontrollen.“<sup>8</sup>*

Interessanterweise haben Kittler und Virilio diese Entwicklungen bereits zu einem Zeitpunkt diskutiert, zu dem die meisten Menschen noch nicht einmal wussten, was das sein könnte, Internet und World Wide Web, geschweige denn, was damit anzufangen sei. In den ersten Jahren, von der offiziellen Freischaltung des Web am 1. August 1989 bis etwa zur Jahrtausendwende und dem ersten Dot.Com-Crash, war das Web eher eine Spielwiese für computer- und technikaffine Nutzer\*innen, ein Platz zum Experimentieren. Es gab wenige, nicht sortierte Inhalte, inkonsistente Strukturen, allenfalls technische Reglementierungen in Form von Bandbreiten und Modemgeschwindigkeiten, dafür viel Platz für Ideen. Es war – und dafür ist Barlow ein gutes Beispiel – die Zeit der (technischen) Utopie: hierarchiefreie Kommunikation, Gleichberechtigung und Gleichheit der Teilnehmer\*innen, ohne Ansehen von Person, Status, Herkunft oder Hautfarbe. Es war, zumindest als Idee, die Hoffnung auf ein nichtkommerzielles, friedliches „globales Dorf“ (global village). *Tempi passati.*

In den Jahren zwischen 2000 bis 2008, dem Banken- und als Folge zweiten Dot.Com-Crash fand dann die Kommerzialisierung des Web statt, nach 2008 schließlich die Monopolisierung durch die Big Five: GAFAM (Google/Alphabet, Amazon, Facebook, Apple, Microsoft). Seitdem werden immer mehr, immer privatere Daten von wenigen Unternehmen gesammelt und nach (für Nutzer\*innen) intransparenten Kriterien ausgewertet. Dirk Helbing, Mitglied des Schweizer Komitees zur Zukunft der Datensicherheit und Professor

---

7 Kittler, Friedrich (2002): *Short Cuts*. Frankfurt a.M., S. 140f.

8 A.a.O., S. 144f.

für Informationstechnologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich warnt eindringlich vor dieser alltäglichen Datensammelwut von IT-Monopolisten (und Staaten) als Gefahr für die Demokratie. Was bei Huxleys „Brave New World“ und George Orwells „1984“ noch als Warnung gedacht gewesen sei, würde heute als Gebrauchsanleitung benutzt. Realisiert würde eine beängstigende Dystopie des rund um die Uhr überwachten Menschen:

*„Google weiß, was wir denken, Amazons Kindle Reader, was wir lesen; Youtube und die Spielkonsole wissen, was wir sehen; Siri und Alexa lauschen unseren Gesprächen; Apple und IBM vermessen unsere Gesundheit; der Roboterstaubsauger meldet die Maße unserer Wohnung; der Smart-TV beobachtet uns beim Fernsehen; Suchmaschinen, Apps, Cookies und Browsererweiterungen werten unsere Internetaktivitäten aus. Und unser Auto ist eine Datenkrake. Facebook lenkt unsere Aufmerksamkeit, beeinflusst unsere Gefühle, Entscheidungen und Verhalten. [...] Das alles ist schon Realität. Im Überwachungskapitalismus werden wir selber zum Produkt.“<sup>9</sup>*

### 3. Überwachungskapitalismus (Shoshana Zuboff)

Der Begriff „Überwachungskapitalismus“ wurde von Shoshana Zuboff mit ihrem Buch „Zeitalter des Überwachungskapitalismus“<sup>10</sup> etabliert und ist das Ergebnis ihrer Forschung aus mehr als 30 Jahren zu Computer und Automatisierungstechniken. Das Ergebnis: Die Werbeindustrie ist der Kunde der IT-Monopole. Nutzer\*innen sind nurmehr Datenspende\*rinnen, damit immer genauere Datenprofile von ihnen generiert werden können, die sich anschließend für personalisierte Werbung an Werbetreibende verkaufen lassen.

Auch hier ist bezeichnend, wie früh Zuboff diese strukturellen Überwachungspotentiale erkannte. Bereits 1988 formulierte sie in ihrem Buch „The Age of Smart Machines – The Future of Work and Power“<sup>11</sup> – d.h. noch vor World Wide Web und der Plattform-Ökonomie der Digitalmonopole – die drei Zuboff’schen Gesetze:

- Was automatisiert werden kann, wird automatisiert.
- Was in digitalisierte Information verwandelt werden kann, wird in digitalisierte Information verwandelt.
- Jede Technologie, die für Überwachung und Kontrolle genutzt werden kann, wird, sofern dem keine Einschränkungen und Verbote entgegenstehen, für Überwachung und Kontrolle genutzt, unabhängig von ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung.

Die Einschränkung „sofern dem keine Einschränkungen und Verbote entgegenstehen“ hat sie nach den Enthüllungen von Edward Snowden revidiert. Der letzte Satz lautet heute: „Jede Technologie, die für Überwachung und Kontrolle genutzt werden kann, wird für Überwachung und Kontrolle genutzt, unabhän-

<sup>9</sup> Helbing, Dirk (2018): Untertanen des Digitalen, in: Süddeutsche Zeitung vom 22.03.2018, S. 2.

<sup>10</sup> Zuboff, Shoshanna (2018a): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt a.M. / New York.

<sup>11</sup> Dies. (1988): In the Age of the Smart Machine. The Future of Work and Power. New York.

gig von geltendem Recht.“ Das gilt irritierenderweise nicht nur für totalitäre Staaten, sondern gleichermaßen für den sogenannten „freien“ Westen.

Zwei Systeme stehen aktuell zur Wahl. Das Erste ist das US-amerikanische System des digitalen Überwachungskapitalismus aus dem Silicon Valley. Die Nutzer\*innen werden mit den genannten Techniken und Methoden der Werbepsychologie (Affective Computing, Nudging, Persuasive Technologies) gesteuert, um die Umsätze der Big Five der amerikanischen IT zu optimieren. Die Parameter der kommerziellen Daten-Ökonomie sind: neoliberal, marktradikal und a-sozial. Das Ziel ist die Maximierung der Bildschirmzeiten der User\*innen, um möglichst viel Werbung schalten und Produkte verkaufen zu können. Alles, auch das Private und selbst Intime (Krankheit, Partnersuche, Sexualität), wird kommerzialisiert. Dabei werden gezielt Suchtpotentiale adressiert, gesundheitliche Folgen und soziale Isolation vor dem Display ebenso in Kauf genommen wie die zunehmende Verrohung im Netz. Es sind Märkte, die radikal zur Gewinnmaximierung bespielt werden. Statt Barlows „Zivilisation des Geistes“ dominieren polarisierende Themen das Netz, die hohe Klickraten generieren. So verweigert etwa die YouTube-Chefin Susan Wojcicki selbst auf dringende Bitten von Mitarbeiter\*innen der Video-Plattform und sogar von deren Anwalt\*innen das Kennzeichnen oder Löschen von Hassvideos und Verschwörungstheorien mit dem Hinweis, dadurch würden Reichweite und Ertrag gemindert.<sup>12</sup>

Der zweite Weg, das staatstotalitäre chinesische Überwachungsnetz, ist keine Alternative. Alle Bürger\*innen werden komplett überwacht, der Staat hat uneingeschränkt Zugriff auf alle digitalen Geräte und die Kommunikation im ohnehin staatlich kontrollierten Netz. China hat darüber hinaus ein Sozialpunktesystem (Citizen Scoring) eingeführt, das erwünschtes Verhalten belohnt, unerwünschtes Handeln sanktioniert. Überwacht und bewertet werden alle Aktionen am Rechner und Smartphone, aber auch im Straßenverkehr und im öffentlichen Raum. Abhängig vom Punktestand bekommt man besser oder schlechter bezahlte Arbeit, gute, schlechte bzw. gar keine Schul- und Studienplätze für die Kinder. Auch wird besondere medizinische Betreuung je nach Punktestand gewährt oder verweigert. Für Deutschland und Europa sind beide Optionen – sowohl der neoliberal und marktradikale Valley-Kapitalismus wie der chinesische Staatstotalitarismus (oder der anderer Länder) – keine Option.

#### 4. ... und der Bundespräsident

„Was bleibt vom Menschen, wenn neue Technologien immer tiefer in unsere Entscheidungen eingreifen, unser Denken lenken, unsere Wünsche formen?“ fragte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier auf dem Kirchentag 2019 in Dortmund, um fortzufahren:

*„Wie soll Gesellschaft funktionieren, wenn jede Faser von Individualität – längst nicht mehr nur jede Abweichung von der Norm – als*

<sup>12</sup> Steinlechner, Peter (2019): Problemhinhalte: Management von Youtube soll Hassvideos ignoriert haben. Golem, 03.04.2019. [www.golem.de/news/problemhinhalte-management-von-youtube-soll-hassvideos-ignoriert-haben-1904-140438.html](http://www.golem.de/news/problemhinhalte-management-von-youtube-soll-hassvideos-ignoriert-haben-1904-140438.html) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

*Datenpunkt erfasst und in neuen Zusammenhängen verarbeitet wird  
– bei den einen vom Staat [China], bei den anderen von privaten  
Datenriesen? [USA]*<sup>13</sup>

Seine Aufforderung an uns alle lautet: „Nicht um die Digitalisierung der Demokratie müssen wir uns zuallererst kümmern, sondern um die Demokratisierung des Digitalen!“ Als Bundespräsident hat Steinmeier zwar repräsentative Aufgaben, kann aber gesellschaftsrelevante Themen setzen, die von Repräsentant\*innen des Staates oder Wirtschaftsvertreter\*innen aufgegriffen werden. Rafael Laguna de la Vera, gerade berufener Chef der jüngst eingerichteten „Agentur für Sprunginnovationen“ schließt sich der Forderung des Präsidenten bei seiner Vorstellungsrunde im Juli 2019 an. Aus Amerika komme nur Turbokapitalistisches ohne Gesellschaftssinn, aus China vor allem Totalitäres mit diktatorischer Prägung, wird er in der FAZ zitiert.<sup>14</sup> Er wolle dem etwas Drittes entgegenstellen, etwas Humanistisches.

So sehr das zu begrüßen ist, lautet die Frage gleichwohl: Geht das überhaupt? Kann man Digitaltechniken und Netzwerkstrukturen aufbauen und nutzen, ohne gleichzeitig (intransparente) Daten-Silos (Peter Ganten), Monopole und Kontrollstrukturen aufzubauen? Kann man die Daten, die bei der Kommunikation via Netz notwendig entstehen, so handhaben, dass der Nutzen für die Beteiligten (nicht die Dienstleister) gewahrt bleibt, der Missbrauch aber unmöglich wird? Oder ist der Kontrollverlust über eigene Daten, der Verzicht auf Privatsphäre und die erzwungene Datenprostitution (zumindest auf technischer Ebene) auch in sogenannten „freien Gesellschaften“ der Preis für Zugehörigkeit und Teilhabe an Online-Communities und deren Ritualen?

Ethan Zuckerman, Direktor des Civic Media Center am Massachusetts Institute of Technology (MIT), formuliert unmissverständlich: Datenmissbrauch sei kein Fehler des Systems, sondern vorgesehen.<sup>15</sup> Das Sammeln und Auswerten von immer mehr Nutzerdaten und das Erstellen von immer detaillierteren Profilen zur gezielten Beeinflussung der Nutzer\*innen – das sogenannte „Nudging“, also „Anstupsen“ – durch persuasive (das Verhalten ändernde) Technologien sind schließlich Basis und Grundprinzip von Big Data. Der in allen Lebenslagen vermessene Mensch und das „metrische Wir“ (Münch), d.h. das Quantifizieren sowohl aller Personen wie ihres Verhaltens, sind schließlich das Fundament der digitalen Datenökonomie. Hier laufen die Daten der sich selbst vermessenden Menschen (Self Tracking bzw. Quantified Self zur Selbstoptimierung) mit den Daten des Smart World Everywhere des Internet of Things zusammen. Definitiv alles wird verdatet und Teil der „Brave New Digital World“. Im Dataismus werden Datenverarbeitungssysteme vergöttlicht, Menschen im Gegenzug zu Datenspendern degradiert:

13 Steinmeier, Frank-Walter (2019): Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zur Eröffnung der Podiumsdiskussion „Zukunftstrauen in der digitalen Moderne“ beim 37. Deutschen Evangelischen Kirchentag am 20.06.2019 in Dortmund. [www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/06/190620-Kirchentag-Podiumsdiskussion.html?jsessionid=7A9DD054DDC8D6F4ED2243426F252400.1\\_cid371](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/06/190620-Kirchentag-Podiumsdiskussion.html?jsessionid=7A9DD054DDC8D6F4ED2243426F252400.1_cid371) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

14 Schäfer, Jannik (2019): Sprunginnovationen. Der Schnellboot-Kapitän. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.07.2019. [www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/rafael-laguna-de-la-vera-ist-chef-der-agentur-fuer-sprunginnovationen-16297770.html](http://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/rafael-laguna-de-la-vera-ist-chef-der-agentur-fuer-sprunginnovationen-16297770.html) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

15 Moorstedt, Michael (2018): Facebook: Warten auf den nächsten Skandal, in: Süddeutsche Zeitung vom 26.03.2018, S. 9.

*„Menschen sind lediglich Instrumente, um das Internet der Dinge zu schaffen, das sich letztlich vom Planeten Erde aus auf die gesamte Galaxie und sogar das gesamte Universum ausbreiten könnte. Dieses kosmische Datenverarbeitungssystem wäre dann wie Gott.“<sup>16</sup>*

Mit dem „Internet of Things“ (IoT) und den als „smart“ bezeichneten Technologien (smart home, smart work, smart city, aber auch Kurioses wie smart gardening, Gartenpflege per Software und Robots) werden dafür im öffentlichen wie privaten Raum immer mehr Kameras, Mikrofone und alle Formen von Sensoren installiert. Smart bedeutet im Kontext von Software und Netzdiensten immer: Rückkanal von Daten und automatisierte Auswertung in den Datenbanken der Datenökonomie. Smart ist, wie andere Euphemismen der Digitalwirtschaft wie „personalisiert“ oder „individualisiert“ nur ein Synonym für das Verdaten von Nutzerverhalten: Big Brother sammelt Daten für Big Data Analytics, im privaten wie im öffentlichen Raum. Bei den sogenannten „Social Media“-Applikationen sind weniger die konkreten Inhalte der Tweets und Posts relevant, sondern die mitgeschickten Meta-Daten: Wer telefoniert und chattet wann, wie oft und wie lange mit wem, wie schnell reagiert jemand, was wird getippt und was wieder gelöscht? Wie ist das Kommunikationsverhalten in den Alltag und andere Netzaktivitäten eingebunden? Diese Metadaten sind die Basis für psychometrische Verhaltens- und Persönlichkeitsprofile, die mehr über eine Person aussagen als die Kommunikationsinhalte selbst, die in der Regel ohnehin meist eher trivial sind. „Was bleibt vom Menschen?“ fragt Steinmeier. Apple-Chef Tim Cook kritisiert:

*„Die Fähigkeit von jemandem zu wissen, was du gesucht hast (im Internet) über Jahre hinweg, wer deine Kontakte sind, wer deren Kontakte sind, Dinge, die du magst und nicht magst und jedes intime Detail deines Lebens – von meinem persönlichen Standpunkt aus sollte das nicht existieren.“<sup>17</sup>*

## 5. Was tun?

Es besteht Handlungsbedarf. Die radikale Variante schlägt der Microsoft-Chefentwickler, Erfinder der Brillen für virtuelle Realität (VR) und selbst Inhaber von über 60 Software-Patenten Jaron Lanier vor: „Alles löschen!“<sup>18</sup>, weil „dieser Mist uns alle verdirbt“.<sup>19</sup> Er meint als überzeugter IT-ler allerdings nicht Computer und Internet, sondern die sogenannten „Social Media“-Kanäle (Facebook, WhatsApp, Instagram & Co.). Diese Dienste korrumpieren durch ihre Geschäftsmodelle die menschliche Kommunikation und normales, soziales Verhalten. On-

16 Harari, Yuval Noah (2017): Homo Deus. Eine kurze Geschichte von Morgen. München, S. 515.

17 Cook, Tim (2018a): Apple's Tim Cook Calls for More Regulations on Data Privacy, Bloomberg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung: Apple-Chef über Datensammelerei: „Das sollte nicht existieren“ vom 26.03.2018. [www.faz.net/aktuell/wirtschaft/digitonomics/apple-chef-tim-cook-befuerwortet-datenschutz-regulierungen-15513247.html](http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/digitonomics/apple-chef-tim-cook-befuerwortet-datenschutz-regulierungen-15513247.html) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

18 Lanier, Jaron (2018a): Soziale Netzwerke. Alles löschen, bitte, in: Süddeutsche Zeitung vom 31.05.2018. [www.sueddeutsche.de/digital/soziale-netzwerke-alles-loeschen-bitte-1.3997483?reduced=true](http://www.sueddeutsche.de/digital/soziale-netzwerke-alles-loeschen-bitte-1.3997483?reduced=true) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

19 Lanier, Jaron (2018b): „Dieser Mist verdirbt uns alle!“ Der Internetkritiker Jaron Lanier spricht vor den US-Zwischenwahlen über die digitale Bedrohung für die amerikanische Demokratie, in: Der Spiegel Nr. 45, vom 03.11.2018, S. 60–62.

line zu sein bedeutet, sich aus realen Sozialgemeinschaften zu absentieren. Die Form der indirekten, daher unpersönlichen (im Kern a-sozialen) Kommunikation am Display verändere das Verhalten der Beteiligten. Er empfiehlt stattdessen: Direkte Kommunikation und ggf. das Telefon. Die Besinnung auf die direkte, menschliche Interaktion verändere sich sofort und wird (wieder) humaner. Diese Ablehnung von „Social Media“ teilt er mit Apple-Chef Tim Cook, der auch nicht möchte, dass Kinder diese Kanäle nutzen.<sup>20</sup>

Zumindest sollte man die Geräte mal ausschalten, um offline darüber nachzudenken, was man damit genau macht und wie viel Zeit man mit diesen Geräten bzw. am Bildschirm verbringt. Wir glauben alle, wir hätten das im Griff. Das dachte auch Tim Cook, bis ihm seine Entwickler eine App aufspielten, die sein Online-Verhalten protokollierte und er ablesen konnte, wie viel – mehr – Zeit er online verbrachte als gedacht. Daher ermöglicht das aktuelle Betriebssystem des Mac die eigene Online-Zeit zu protokollieren – und den Netzzugang bei Bedarf (d.h. mangelnder Selbstdisziplin) stundenweise zu sperren. Fragen sollte man sich, welchen Nutzen die eingesetzten Dienste konkret haben und was davon eher Zeitverschwendung und Leerlauf (waste of time) ist. Das kann nur jede\*r für sich beantworten, aber die Frage sollte sich jede\*r stellen.

## 6. Verstehen: Was bedeutet Digitalisierung?

Hilfreich ist auch technisches Verständnis. Etwas zu digitalisieren besagt, analoge Signale oder Informationen in digitale Signale (Daten) zu konvertieren und damit maschinenlesbar zu machen. Wer davon spricht (oder schreibt), menschliches Verhalten (Arbeit, Bildung, Gesundheit, Lernen, Kommunikation usw.) zu „digitalisieren“, sollte klar formulieren (müssen), dass damit menschliches Verhalten maschinenlesbar – d.h. verdatet und so für Rechner, Algorithmen und Datenbanken lesbar – wird.

Die Bedienung solcher Apps ist im Wortsinn kinderleicht, da (Klein-) Kinder eine der attraktivsten Zielgruppen sind. Sie sind nicht nur konsumfreudig und (noch) unreflektiert impuls gesteuert, sondern haben vor allem noch eine sehr lange Konsumbiographie vor sich. Oberflächen und Rückmeldungen (Feedback) der Systeme durch synthetische Computerstimme, blinkende Schaltflächen, Farbwechsel etc. sind von Psycholog\*innen so konzipiert, dass Neugier und neuronales Belohnungssysteme perfekt adressiert werden. Dadurch verlängern sich die Bildschirmnutzungszeiten, Suchtpotentiale entstehen. Nur aktiven Nutzer\*innen kann man schließlich Werbung einblenden. Alle „kostenlosen“ Dienste im Web sind werbefinanziert. Kostenlos bedeutet, dass man mit der „Währung des Netzes“ zahlt: mit personalisierten Daten. Aber ist es nicht das, was die Nutzer\*innen wollen?

*„Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurteilt usw., so brauche ich mich*

<sup>20</sup> Cook, Tim (2018b): Tim Cook: Apple-Chef möchte nicht, dass sein Neffe soziale Netzwerke nutzt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.01.2018. [www.faz.net/aktuell/wirtschaft/diginomics/apple-chef-cook-moechte-nicht-dass-sein-neffe-soziale-netzwerke-nutzt-15411213.html](http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/diginomics/apple-chef-cook-moechte-nicht-dass-sein-neffe-soziale-netzwerke-nutzt-15411213.html) (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).



*ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen.*<sup>21</sup>

Die menschliche Bequemlichkeit ist, neben der unbestrittenen Effizienz vieler Dienste, eines der Hauptargumente für die Bereitschaft vieler Nutzer\*innen, selbst privateste Daten preiszugeben. Auch die oft als Ausrede angeführte, von Datensammler\*innen versprochene „Anonymisierung“ persönlicher Daten ist ein unhaltbares Argument, wie Forscher\*innen wiederholt zeigen konnten.<sup>22</sup> Anhand von nur drei Merkmalen lassen sich Datensätze re-personalisieren. Die meisten Apps sammeln Dutzende von Daten. Cambridge Analytica, berühmt-berüchtigt durch die versuchte Einflussnahme auf den amerikanischen Wahlkampf wie den Brexit, hatte nach eigenen Angaben bis zu 5.000 Datenpunkte über jede\*n amerikanische\*n Wähler\*in. Aber man kann Daten und deren Verwendung nicht sehen oder spüren. Daten und die Systeme der Datensammler\*innen sind intransparent, die Black Box der „Dark Side of Digital Hype“.

Verstärkt wird die Bereitschaft, Daten zu s(p)enden, durch den sozialen Gruppendruck, dem insbesondere Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, da sie noch nicht gelernt haben, sich gegen den Gruppendruck zu wehren. Das Erzeugen von Gruppendruck ist laut Frank Rieger von Chaos Computer Club ohnehin die „Kernkompetenz sozialer Netzwerke“.<sup>23</sup>

## 7. IT neu denken

Wer erkennt und akzeptiert, dass die derzeitige Internetnutzung keine Zukunft hat, wenn wir weiterhin eine demokratische und humane Gesellschaft bleiben wollen, muss daher bei den individuellen Handlungsoptionen beginnen. Das eigene Verhalten zu analysieren und ggf. zu ändern ist die Voraussetzung, um auch institutionelle Handlungsoptionen von öffentlichen Einrichtungen (Arbeitgeber, Behörden, Kirchen, Schulen) einzufordern. Konkrete Vorschläge dafür gibt es schon, z.B. von Tim Berners-Lee, dem „Vater“ des Web. Sein neues Projekt „Solid“ – als Reaktion auf die Fehlentwicklungen des WWW entwickelt – definiert dafür erste Parameter, die im Widerspruch zur derzeitigen Datenökonomie stehen. Dazu gehören Datensparsamkeit (statt uneingeschränkter Datensammelei) und Dezentralisierung statt Monopolisierung und Zentralisierung. Wichtig sind auch technisch diverse Systeme, da technische Monokulturen zwar effizient zu warten, aber auch effizient zu hacken sind. Die Datenhoheit und Verfügungsgewalt über Rechte an Daten müssen bei den Nutzer\*innen liegen. Das heißt, wir müssen IT neu denken und dieses Umdenken auch von den Anbietern von IT-Dienstleistungen einfordern. Technisch ist das bereits heute schon möglich. Die technische Basis sind Unix/Linux als Betriebssystem

21 Kant, Immanuel (1784): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? in: Berlinische Monatsschrift, Dezember 1784, S. 481–494, S. 482.

22 Rocher, Luc / Hendrickx, Julien M. / de Montjoye, Yves-Alexandre (2019): Estimating the success of re-identifications in incomplete datasets using generative models, in: Nature Communications 10, <https://www.nature.com/articles/s41467-019-10933-3> (zuletzt abgerufen: 12.11.2019).

23 Rieger, Frank (2010): Der Mensch wird zum Datensatz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.01.2010, S. 33.

und Open Source Software. Open Source bedeutet nicht immer kostenlos, sondern ein öffentlich zugänglicher Code. Die Funktionsweise der Programme und der Umgang mit Daten sind transparent. Die zugehörigen Netzwerkstrukturen heißen Edge Computing und Hybrid Cloud. Das sind im Kern lokale Intranetanwendungen ohne Datentransfer ins öffentliche Netz und die Basis für eine klare Trennung von internen (geschützten) und externen Daten. Richtig konfiguriert sind Nutzerdaten geschützt, kein Byte geht ins Netz. Und nicht zuletzt gilt eine konsequente Löschpflicht für alle nicht (mehr) benötigten Daten.

Das alles gibt es schon. Der wohl wichtigste Schritt ist daher: Haben und zeigen (bzw. entwickeln) Sie Mut, technische Lösungen einzufordern, die Ihnen die Hoheit über Ihre Daten zurückgeben. Dazu gehört auch, sich klar zu machen, dass Computer, Netzwerke und die gesamte Informationstechnologie menschengemacht und daher nicht alternativlos sind. Zwar wird „die Digitalisierung“ gerne personifiziert und als scheinautonomes, pseudoaktives Subjekt behauptet („die Digitalisierung verändert ...; die Digitalisierung durchdringt ...; durch die Digitalisierung wird ...“), aber dieser Anthropomorphismus (Vermenschlichung von Technik) ist gezieltes Agenda-Setting (jetzt auch als „Framing“ bekannt), um Gegenwehr und Widerstand zu unterminieren. Keine Technik, kein technisches System macht etwas „von sich aus“. Es gibt immer konkrete, menschliche Akteur\*innen und Konstrukteur\*innen, die diese Techniken entwickeln und für ihre Interessen und Ziele einsetzen. Über diese Interessen und Ziele kann (und muss) man in demokratischen Gesellschaften diskutieren (können), da digitale Systeme immer stärker die Lebensbedingungen von immer mehr Menschen beeinflussen und zunehmend mehr Lebensbereiche determinieren. Hier könnten gerade die Kirchen eine Vorreiterrolle spielen.

Vielleicht steht daher am Anfang die Besinnung auf etwas Altes? Die „res extra commercium“ sind die dem Kommerz entzogenen Dinge. Wie wäre es, als Einstieg und Neubeginn eines reflektierten Denkens, sich von der aktuell dominanten Fixierung auf a) (Digital-)Technik und b) Ökonomisierung aller Lebensbereiche zu verabschieden und sich darauf zu besinnen, dass eine demokratische, humane und soziale Gemeinschaft nur möglich ist, wenn wir nicht alles quantifizieren, statistisch auswerten und in Kennzahlen fassen? Wie wäre es, statt der nur noch vermessenen Welt nicht überwachte, nicht verdatete Freiräume für den Menschen zu schaffen, in denen er sich freiwillig und in freier Gemeinschaft mit anderen trifft? Von Angesicht zu Angesicht statt von Display zu Screen? Sollten nicht die Kirchen hier den Anfang machen mit der Rückbesinnung auf die direkte Begegnung und das direkte Gespräch als Basis und Ziel menschlicher Gemeinschaft? Reden wir darüber. Miteinander.

Die Digitalisierung des Umgangs mit Wirklichkeit und der Kommunikation verändert die Lebensbedingungen und Kommunikationsformen der Menschen grundlegend, und zwar auf den unterschiedlichsten Gebieten: Nur mit Computern berechenbare Algorithmen bestimmen den Börsenhandel als wichtige ökonomische Basis heutiger Gesellschaften. Planungen des sozialen Lebens in Politik und Verwaltung verdanken sich zunehmend der Auswertung umfangreicher Datensammlungen.<sup>2</sup> Ähnliches gilt für weite Gebiete der Medizin (Stichwort u.a.: „personalized medicine“)<sup>3</sup> und andere Formen datengestützter Wissenschaften. So wandert z.B. das früher in Lexika greifbare Wissen in elektronische Datenbanken aus usw. Auch privateste Bereiche der Lebensführung werden erfasst, wie das algorithmengestützte Anbahnen von Partnerschaften im Internet zeigt. Dass diese Veränderungen mit Krisen verbunden sein können, zeigt ein Blick auf Ereignisse in den letzten Jahren. Der Zusammenbruch der Investmentbank „Lehmann Brothers Holdings“ ist hier ebenso zu nennen wie der Niedergang großer Einkaufsketten (Schlecker; Quelle), die Schließung einer Buchhandlung um die Ecke oder der in den USA sich abzeichnende Zusammenbruch von Shopping Malls. Im privaten Bereich entsteht u.a. das Problem des „cyber mobbing“, das Menschen bis zum Suizid treiben kann. Schließlich begegnet das Stichwort „cyber wars“ nicht mehr nur in Science-Fiction-Filmen, sondern es bezeichnet eine neue Form der Auseinandersetzung.<sup>4</sup>

Ich vermute, dass die digitalisierte Kommunikation auch die Kirche und die verschiedenen Formen der Kommunikation des Evangeliums, einschließlich der gemeindepädagogischen Arbeit, tiefgreifend verändert und verändern wird. Um dies theologisch angemessen zu erfassen, ist es notwendig, sich die Grundlagen der Kommunikation des Evangeliums<sup>5</sup> und der Kirchen in Erinnerung zu rufen. Es folgt ein kurzer Blick auf einen hermeneutischen Zugang zu kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen. Die dabei u.a. zu Tage

## Die Folgen der Digitalisierung für die Kommunikation des Evangeliums und die gemeindepädagogische Arbeit<sup>1</sup>

*Christian Grethlein*

1 Die Überlegungen gehen zurück auf einen Impulsvortrag bei der 7. Tagung der 11. Synode der EKD in Dresden am 10.11.2014, wurden ausgearbeitet in: Theologische Literaturzeitung 140 (2015), H. 6, S. 598–611 und für das Frank-Schirmmayer-Forum 2016 in Darmstadt hinsichtlich der Chancen und Gefährdungen christlicher Freiheit weitergeführt.

2 S. hierzu Mayer-Schönberger, Viktor / Cukier, Kenneth (2013): Big Data. A Revolution That Will Transform How We Live, Work and Think. London.

3 S. a.a.O., S. 15–28.

4 S. a.a.O., S. 103–112.

5 S. zu den Implikationen und Problemen dieses Begriffs jetzt Schröder, Bernd / Domsgen, Michael (Hg.) (2014): Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie (Arbeiten zur Praktischen Theologie 57). Leipzig.

tretenden Schritte der Kontextualisierung sowie der Kontrakturation bei der Rezeption digitaler Kommunikation werden abschließend anhand eines finnischen Forschungsprojekts knapp skizziert.

## 1. Ausgangspunkt: Wirken und Geschick Jesu von Nazareth

*Das Wirken und Geschick Jesu von Nazareth machte für viele Zeitgenossen ihre Lebenswelt durchsichtig. Sie konnten das Handeln Gottes in ihrem Leben erkennen und schöpften Hoffnung auf Gottes weitere Begleitung, sogar über den biologischen Tod hinaus.*

Schon im Neuen Testament wird dieses Geschehen, das uns Christen bis heute prägt, als „*Evangelium*“ bezeichnet. Jesus selbst stellte sich in die Tradition des im Rahmen der Zionstheologie auftretenden Freudenboten (Jes 40,9; 41,27; 52,7). Er nahm die Vorstellung der „Königsherrschaft Gottes“ auf und kommunizierte deren Verheißung (z.B. Mk 1,14f.). Paulus tradierte diesen Impuls, rezipierte dazu kritisch den damals im politischen Bereich gebräuchlichen Begriff „*Evangelium*“ und erläuterte ihn programmatisch und differenziert am Beginn des Römerbriefs (Röm 1,1-4).

Dabei verrät eine genauere philologische Analyse des vor allem<sup>6</sup> in der medialen Form verwendeten Wortfelds („*euangelizesthai*“) ein Grundcharakteristikum des vom Wirken und Geschick Jesu ausgehenden Impulses, das unter den Bedingungen einer digitalen Welt neue Aktualität bekommt: Die grammatikalische Form des Mediums ist ein dem Griechischen eigener Verbalmodus, der gleichsam in der Mitte von Aktiv und Passiv steht. „*Evangelium*“ wird also nach Einsicht der Evangelisten und Apostel vor allem *interaktiv, und damit* – nach heutiger erkenntnistheoretischer Einsicht<sup>7</sup> – *ergebnisoffen* kommuniziert, nicht im Aktivmodus dekretiert. Dabei übertrugen die ersten Christen den ursprünglich durch die „Königsherrschaft Gottes“ bezeichneten Inhalt auf Jesus und die Auferstehung (z.B. Röm 1,3f.; Apg 17,18). Die diesbezügliche Kommunikation war ausdrücklich offen für alle Menschen, gerade auch die sonst sozial Segregierten. Lk 4,18 bezieht die Kommunikation des Evangeliums explizit auf die „Armen“ und fügt als Adressaten Gefangene, Blinde und Zerschlagene an.

Es finden sich also für eine christliche Theorie der digitalen Kommunikation wichtige Einsichten bereits im Grundimpuls des Evangeliums: Evangelium ist ein grundsätzlich für alle offenes Kommunikationsgeschehen. Die Niedrigschwelligkeit der Netzkommunikation bietet hier einmalige Chancen. Dazu ist die Kommunikation des Evangeliums ergebnisoffen – jeder/jede kann dazu etwas beitragen. Doch zeigt ein genauerer Blick, dass dies zwar eine technische Möglichkeit, aber weder in unserem Land noch gar weltweit eine Realität ist. Verschiedene Personengruppen, etwa Alte und Arme sind von der Netzkommunikation ausgeschlossen.

6 Es finden sich auch wenige aktivische Verwendungen des Verbs „*euangelizein*“, und zwar nur in endzeitlichem Zusammenhang (Offb 10,7; 14,6).

7 S. zu den verschiedenen kommunikationstheoretischen Einsichten hierzu Grethlein, Christian (2016): *Praktische Theologie*, 2. Aufl. Berlin / Boston, S.146–159.

munikation – weitgehend – ausgeschlossen.<sup>8</sup> Ich werde auf diese Chancen und Probleme noch zurückkommen.

## 2. Kirche als Gemeinschaft der Menschen, die das Evangelium kommunizieren

Der vom Wirken und Geschick Jesu ausgehende Impuls reichte über sein biologisches Leben hinaus. Auch nach seinem Tod entdeckten Menschen das Wirken Gottes in ihrem Leben und gaben die Hoffnung auf dessen Begleitung über das biologische Ende hinaus nicht auf. Kurz: Sie kommunizierten das Evangelium.

Dabei kam es schnell zu tiefgreifenden *medialen Veränderungen*. Das Neue Testament ist ein erster Niederschlag hiervon. An die Seite der mündlichen Face-to-Face-Kommunikation traten schriftliche Texte. Es entstanden Briefe und mehrere Evangelienbücher, die je nach ihrem konkreten Kontext den durch Jesu Wirken und Geschick eröffneten Horizont kommunizierten. So wird zum einen die *Kontextualität der Kommunikation des Evangeliums* offensichtlich. Kommunikation des Evangeliums war also von Beginn an kontextgebunden und damit pluriform. Zum anderen führte der mediale Wechsel vom Mündlichen zum Schriftlichen zu *inhaltlichen Transformationen*. Ein prominentes Beispiel dafür ist die Überführung des jesuanischen Begriffs der „Gottesherrschaft“ in „Gerechtigkeit Gottes“ bei Paulus. Hier übernahm der Apostel die „Grundintention“ von Jesu zentraler Thematik der Königsherrschaft Gottes, die „Voraussetzungslosigkeit des Heils“ bei den Menschen. Doch formulierte er sie in der Betonung des Passions- und Ostergeschehens zum Begriff der „Gerechtigkeit Gottes“ um.<sup>9</sup>

Auch in *sozialer Hinsicht* gestaltete sich die Kommunikation des Evangeliums von Anfang an plural.<sup>10</sup> Dies zeigt eine semantische Analyse des zentralen Begriffs im Neuen Testament für die Gemeinschaft derer, die in Erinnerung an Jesu Wirken und Geschick ihr Leben gestalteten, nämlich von „Ekklesia“. „Ekklesia“, also der Ort, an dem das Evangelium kommuniziert wird, bezieht sich auf vier verschiedene Sozialformen:

- das Haus (z.B. Phlm 2),
- den Ort (z.B. 1 Kor 1,2),
- die Region (z.B. Apg 15,41),
- den ganzen Erdkreis (z.B. Mt 16,18).

Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Sozialformationen der Bezug auf Jesus Christus. Von daher ist die Entlehnung des deutschen Wortes „Kirche“ vom griechischen „kyriake“ (zum Herrn gehörig) durchaus sachgemäß, wenn auch diese Bedeutung mittlerweile vielfach überlagert wurde. Wie klein der Umfang

8 Die Generali Altersstudie 2017 weist auf einen „digitalen Graben“ zwischen jüngeren und älteren Geburtskohorten – und dann noch einmal zwischen ‚jungen‘ und ‚alten‘ Alten – hin. 33 % der 65- bis 74-Jährigen und 16 % der 75- bis 85-Jährigen nutzen das Internet mindestens einmal am Tag; vgl. Generali Deutschland AG (Hg.) (2017): Generali Altersstudie 2017. Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben. Berlin, S. 111–121.

9 S. Hahn, Ferdinand (2002): Theologie des Neuen Testaments Bd. 1, Die Vielfalt des Neuen Testaments. Theologiegeschichte des Urchristentums. Tübingen, S. 326f.

10 S. zum Folgenden ausführlicher Grethlein, Christian (2012): Kirche – ein praktisch-theologischer Begriff. Überlegungen zu einer Neuformatierung der Kirchentheorie, in: Pastoraltheologie 101, H. 4, S. 136–151.

solcher „Kirche“ sein kann, zeigt deren theologische Definition in Mt 18,20: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

*Im Laufe der Christentumsgeschichte traten vor allem die beiden mittleren Ebenen von „Ekklesia“, die Ortsgemeinde und die Regionalkirche, in den Vordergrund. Das hatte im Kontext agrarisch und teilweise auch noch industriell strukturierter Gesellschaften einen gewissen Sinn.<sup>11</sup> Denn in diesen Bereichen spielten sich wichtige Lebensvollzüge ab. Dagegen domestizierten die obrigkeitlichen Zugriffe den häuslichen Bereich. Die weltweite Dimension kam angesichts der beschränkten Mobilität ebenfalls nicht in den Blick. In einer digitalisierten Gesellschaft wird – unter den Bedingungen von Pluralismus und Demokratie – eine solche doppelte Reduktion des Kirchenverständnisses problematisch. Damit stoßen wir auf die – auch heute – grundlegende Herausforderung jeder kirchlichen Gemeinschaft, nämlich ihr Verhältnis zum Kontext zu klären.*

### 3. Kommunikation des Evangeliums und Kontext

Ende des 20. Jahrhunderts untersuchte eine Studiengruppe des Lutherischen Weltbundes, bei der auch Gelehrte anderer Konfessionen mitarbeiteten, das Verhältnis von Gottesdienst und seinem Kontext genauer, wobei sie den Kulturbegriff in unspezifischer Weise verwendete:

*„Der christliche Gottesdienst steht in mindestens vierfacher Hinsicht in dynamischer Beziehung zur Kultur. Zunächst einmal ist er kulturübergreifend. Er hat also über die jeweilige Kultur hinaus für jeden Menschen an jedem Ort dieselbe Substanz. Zum anderen ist er kontextuell und ändert sich entsprechend den natürlichen und kulturellen Gegebenheiten des jeweiligen Umfeldes. Zum dritten ist er kontrakulturell, indem er eine Herausforderung an alle diejenigen Elemente einer gegebenen Kultur darstellt, die dem Evangelium widersprechen. Viertens übt er eine kulturelle Wechselwirkung aus, denn er ermöglicht eine wechselseitige Beeinflussung verschiedener lokaler Kulturen.“<sup>12</sup>*

Die hier gewonnenen Einsichten können unschwer verallgemeinert und auf das Verhältnis der Kommunikation des Evangeliums zu seinem Kontext übertragen werden. Neben der Kultur überschreitenden und der kulturell wechselwirksamen Dimension sind demnach bei der Kommunikation des Evangeliums vor allem zu beachten:

- *eine kontextuelle Dimension:* Sie ist bereits sprachlich gegeben, aber auch in sonstigen Codes, die den Kommunizierenden lebensweltlich vertraut sind.

11 Allerdings gab es – auch im Protestantismus – stets Bewegungen wie etwa den Pietismus mit seinen Hauskreisen, die eine Erweiterung des Gemeinde- bzw. Kirchenverständnisses anmahnten.

12 Erklärung von Nairobi über Gottesdienst und Kultur: Herausforderungen und Möglichkeiten unserer Zeit, abgedruckt in: Stauffer, Anita (1996): Christlicher Gottesdienst: Einheit in kultureller Vielfalt. Beiträge zur Gestaltung des Gottesdienstes heute (Lutherischer Weltbund Studien). Genf 1996 / Hannover 1997, S. 29–35, S. 30 (ohne Kursivsetzungen des Originals); praktisch-theologisch aufgenommen und weitergeführt in: Grethlein 2016, S. 187–192.

Für unser Thema heißt dies: Kirchliches und christliches Handeln muss an die Digitalisierung der Gesellschaft anschließen.

- *eine kulturkritische Dimension*: Jede Kultur enthält Elemente, die der Kommunikation des Evangeliums entgegenstehen. Wie bei anderen Kulturformen gilt es, auch die der Digitalisierung darauf hin zu überprüfen, was dem Evangelium entgegensteht bzw. seine Kommunikation behindert oder verfälscht.

Diese aus der Liturgiegeschichte gewonnenen Perspektiven auf die Kommunikation des Evangeliums können eine Hilfe sein, um deren Herausforderungen durch die Digitalisierung zu strukturieren. Es geht bei der Kommunikation des Evangeliums gleichermaßen um *Prozesse der Kontextualisierung und der Kulturkritik*. Eine bloße Entgegensetzung des Evangeliums zum Kontext machte dieses unverständlich, eine alleinige Gleichsetzung verfälschte es affirmativ. Im Hintergrund der mit Kontextualisierung und Kulturkritik umschriebenen Transformationen des Evangeliums stehen jeweils der Zusammenhang mit der gesamten christlichen Gemeinschaft und die Austauschprozesse zwischen den verschiedenen kulturellen Adaptionen.

Um dies für die Gegenwart unter dem Fokus der digitalisierten Gesellschaft genauer zu bestimmen, muss zuvor an deren Attraktivität sowie ihre Spannungen erinnert werden.

#### 4. Digitalisierte Gesellschaft

Der am Ende des 19. Jahrhunderts etwa mit der Entdeckung der elektromagnetischen Wellen (1887) beginnende Siegeszug medialer Innovationen bestimmt mittlerweile das Leben in unserem Land.

Die historisch einmalige Geschwindigkeit der Medienentwicklung und ihrer intensiven Nutzung in der Gegenwart ist nicht allein durch den technischen Fortschritt zu erklären. Vielmehr erfüllen die neuen Medien – in kulturgeschichtlicher Perspektive – drei Wunschträume der Menschheit:

- „die Überwindung der Grenzen von Raum und Zeit,
- die Verbesserung der Wahrnehmung
- und der materiellen Versorgung.“<sup>13</sup>

Von daher ist trotz aller bei Prognosen<sup>14</sup> gebotenen Vorsicht davon auszugehen, dass sich die elektronische Kommunikation weiter ausbreiten wird. Allerdings ist keineswegs klar, wohin diese Entwicklung gehen wird. Der Google-Executive-Chairman Eric Schmidt und sein Mitarbeiter Jared Cohen haben in ihrem 2013 erschienenen, in den USA viel beachteten Buch „The New Digital Age“ differenziert Verheißungen, aber auch mögliche Gefahren der digitalisierten Gesellschaft benannt.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Grethlein, Christian (2003): Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft (Forum Theologische Literaturzeitung 10). Leipzig, S. 43.

<sup>14</sup> S. Silver, Nate (2013): The Signal and the Noise. The Art and Science of Prescription. London.

<sup>15</sup> Schmidt, Eric / Cohen, Jared (2013): The New Digital Age. Reshaping the Future of People, Nations and Business. New York, S. 255.

Zuerst singen Schmidt und sein Mitarbeiter eine Hymne auf die „unbegrenzten“ Möglichkeiten digitaler Kommunikation. In der Tat sind die Speichermöglichkeiten von Wissen, seine Verknüpfungen und die dadurch ermöglichten schnellen Aktionsformen atemberaubend. Zugleich sind damit erhebliche Komplikationen verbunden. Tatsächlich wird die Welt unübersichtlicher. Bei der neuen Möglichkeit, sich miteinander kommunikativ zu verbinden, rücken Freiheitsgewinne und -verluste ganz nah zusammen. Auf der einen Seite ist durch digitale Kommunikation jedenfalls prinzipiell jeder Mensch auf dieser Erde jederzeit erreichbar – es entstehen einmalige Möglichkeiten für Sozialität. Auf der anderen Seite – und dies verschweigt der Google-CEO nicht – sind die Privatsphäre und die Sicherheit jedes Einzelnen unmittelbar bedroht. Digitalisierte Kommunikation eröffnet also für die Einzelnen größere Freiräume und verändert das Verhältnis zwischen ihnen und Institutionen wie dem Staat, aber auch den verfassten Kirchen grundsätzlich.

In reformatorisch-theologischer Perspektive ergeben sich neue Möglichkeiten, das Allgemeine Priestertum der Getauften zu realisieren. Schon jetzt tauschen sich – von den kirchlichen Statistiken und Umfragen sowie den meisten Pfarrer\*innen unbemerkt – viele Menschen elektronisch zu Fragen ihres Glaubens und ihrer diesbezüglichen Praxis aus. Recherchen mit einer Suchmaschine zu Stichworten wie „Gebet“, „Taufe“ o.ä. ergeben eine unübersehbare Zahl entsprechender Kommunikationen.

## 5. Ein gemeindepädagogisches Exemplum: Digitalisierte Kommunikation in der finnischen Konfirmandenarbeit

2014 führte eine Forschergruppe um Tapani Innanen von der Universität Ostfinnland eine interessante empirische Studie zur Verwendung von „mobiler Technologie“ durch, was Geräte wie Smartphones und Tablets, deren Software sowie die dadurch ermöglichten Social Communities umfasst.<sup>16</sup> Bei einem der in Finnland üblichen Konfi-Camps wurde die Einführung digitaler Kommunikation beobachtet und ausgewertet. Konkret handelt es sich um eine 25 Jugendliche umfassende Gruppe (14 Mädchen, 11 Jungen) sowie sechs Teamer (3 Mädchen, 3 Jungen) und drei hauptamtlich Tätige (Pfarrer, Jugendarbeiter, Kantor).<sup>17</sup> Alle Konfirmand\*innen verfügten über ein Smartphone (allein bei einer Konfirmandin war ihr Gerät kurz zuvor zu Bruch gegangen), wobei die meisten bereits seit der Einschulung digital kommunizierten.

Während der sechs Tage des Camps wurde die mobile Technologie in verschiedener Weise eingesetzt: während der Lerneinheiten, teilweise um Papier zu ersetzen; während der Bibelarbeiten; während der Andachten; während der Zwischenräume zwischen einzelnen Phasen.

Drei interessante Ergebnisse seien kurz genannt: Das Ziel, die Gemeinschaft zwischen den Konfirmand\*innen zu fördern, wurde nicht erreicht. Der für die Gruppe installierte Facebook- Messenger-Account wurde kaum be-

<sup>16</sup> Ojala, Eveliina (2017): What Happens in a Youth Community of Learning When Mobile Technology Is Implemented? The Case of a Finnish Evangelical-Lutheran Church Confirmation Training, in: *International Journal of Practical Theology* 21, H. 2, S. 215–239, S. 221.

<sup>17</sup> A.a.O., S. 223.



nutzt. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Heranwachsenden sonst kaum Facebook verwenden; das ihnen gewohnte WhatsApp erschien aber den Veranstaltern nicht sicher genug. Dagegen waren die Konfirmand\*innen in ihren sonstigen Social Communities fleißig unterwegs. Offenkundig stärkt die Bedienung von digitaler Technik eher die Individualisierung als dass es Gemeinschaft von face-to-face agierenden Gruppen fördert.<sup>18</sup> Zweitens äußerten sich vor allem die Teamer, die ein, zwei Jahre vorher ein Konfi-Camp ohne Einbeziehung von digitaler Kommunikation mitgemacht hatten, sehr kritisch gegenüber der neuen Form. So sagte eine Teamerin: „I think it is weird to use mobile devices in a daily program. Confirmation training should be a time when one can forget the outside world and concentrate on certain things.“ Und sie schloss etwas resignativ: „It is a little contradictory, but you will get used to it, if it is the way it starts to be.“<sup>19</sup> Durchaus kulturkritisch weist die junge Frau darauf hin, dass gemeindepädagogisch eine gewisse Unterbrechung vom sonstigen – digitalen – Alltag attraktiv sein kann. Schließlich urteilen die Veranstalter selbstkritisch, dass offenkundig eine bloße Hineinnahme von digitalen Apparaten in das bisherige Lernprogramm nicht ausreicht. Vielmehr erscheint ihnen eine gänzlich neue Konzeption der Konfirmandenarbeit notwendig, wenn dieser Weg weiter verfolgt werden soll.<sup>20</sup>

Zweifellos bildet die digitale Kommunikation für heutige Heranwachsende eine wichtige Realität, an der gemeindepädagogische Arbeit, wie ein Konfi-Camp, nicht vorbeigehen kann. Doch ist deren bloße Rezeption in methodischer Hinsicht nicht ausreichend. Vielleicht könnte sogar das Konzept des Internet-Sabbath, wie es z.B. William Powers entwickelte, eine interessante, gleichsam kontrakulturelle Anregung geben. Dabei rekurriert der auf Cape Cod lebende Journalist und Medienforscher William Powers auf ein biblisches Motiv. In seinen praktisch-philosophischen Reflexionen fordert er – unter explizitem Rekurs auf das biblische Buch Exodus – einen „Internet Sabbath“. Mit seiner Frau dehnt er diesen sogar von Freitagnacht bis Montagmorgen aus, was aber zumindest in den ersten Monaten erhebliche Probleme bereitete:

*„That first Saturday morning, we woke up in a place that looked just like home but seemed altered in some hard-to-express way. It was as if we'd landed on another planet where the aliens had built a perfect replica of our life, but it was just a stage set and we knew it. Something wasn't right. When you've been in screenworld for a long time, you really lose touch with the third dimension. The rooms were so still and silenced, everything in them frustratingly inert and noninteractive. I could feel my mind crawling the surfaces of things, looking for movement, novelty, feedback.“<sup>21</sup>*

Schließlich ist die ökologische Problematik der Herstellung fast aller Geräte zur elektronischen Kommunikation öffentlich zu diskutieren. Dies betrifft zum

18 S. a.a.O., S. 238.

19 A.a.O., S. 234.

20 S. a.a.O., S. 237.

21 Powers, William (2010): Hamlet's BlackBerry. A Practical Philosophy for Building a Good Life in the Digital Age. New York, S. 227.

einen gesundheitliche Störungen bei Menschen und Tieren.<sup>22</sup> Zum anderen sind zum Bau der entsprechenden Endgeräte wertvolle Bodenschätze notwendig, deren Begrenzung absehbar ist und die heute großenteils unter problematischen Arbeitsbedingungen ausgebeutet werden. Freiheit von Menschen steht also in dieser Perspektive in mehrfacher Hinsicht auf dem Spiel. Initiativen wie „Fairphone“ weisen, bei allen Problemen im Einzelnen, die Richtung der vor uns liegenden Aufgabe.

## 6. Ausblick

Das Evangelium wird heute in unserer digitalisierten Gesellschaft digital kommuniziert – oder es wird nicht kommuniziert. Digitalisierte Kommunikation kann sowohl Lehr- und Lernprozesse fördern, eröffnet Räume zu gemeinschaftlichem Feiern und kann zum Leben helfen – oder auch nicht. Hier gleicht sie der traditionellen Face-to-Face-Kommunikation. Jede Form menschlicher Kommunikation bietet Chancen und enthält Probleme. Die eben skizzierten kulturkritischen Hinweise dürfen nicht gegen die Notwendigkeit der Kontextualisierung der Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Gesellschaft ausgespielt werden. Vielmehr bietet die Digitalisierung selbst wieder Möglichkeiten, die durch sie hervorgerufenen Probleme zu bearbeiten, wie entsprechende Diskurse im Netz zeigen.

Gemeindepädagogische Arbeit wird dabei komplementär kontextuell, also in Aufnahme der neuen Kommunikationsformen, und kulturkritisch, also durch deren zeitliche Sistierung, agieren, wenn sie dem Grundimpuls der Kommunikation des Evangeliums entsprechen will.

---

22 S. sehr kritisch Thiede, Werner (2012): Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft. München.

## 1. Gesellschaft im digitalen Wandel

Die Digitalisierung verwandelt unsere Gesellschaft. Digitale Medien laufen zunehmend den traditionellen Massenmedien den Rang ab. Die Einkaufsstrassen in Städten verändern ihr Gesicht und die Paketdienste verzeichnen von Jahr zu Jahr neue Zustellrekorde angesichts des omnipräsenten Online-Handels. Bürgerinnen und Bürger freuen sich über die digitale Reservierung ihres Pkw-Wunschkennzeichens, aber fremdeln zugleich mit dem digitalen Personalausweis. Und wie Künstliche Intelligenz, Smart Meter, Cloud-Computing vielleicht mit Energieeffizienz und Nachhaltigkeit zusammenhängen könnten, bleibt den meisten fremd.

Seit bald zwanzig Jahren publiziert der Verein „Initiative D21“ Studien zur Internet-Nutzung in Deutschland. So vermittelte der „(N)Onliner Atlas“ seit 2001 tiefe Einblicke in den Digitalisierungsgrad der Bevölkerung in Deutschland. 2013 erschien das erste Mal der weiterentwickelte „D21-Digital-Index“. Die jährlich erscheinende, öffentlich geförderte Studie gehört damit zu den wichtigsten Gradmessern mit Blick auf die digitale Gesellschaft.

Es lässt sich nicht absehen, wie Digitalisierung unsere Gesellschaft verändert, Veränderung erzeugt jedoch oft Angst. Wenn Veränderungsprozesse zu Verunsicherung führen, kommt es schnell zu einer Abwehrhaltung. Dazu äußert Gunter Dueck, früherer Chefstrategie von IBM und IT-Vordenker:

*„Wir Deutschen neigen besonders dazu, zu vielen Megatrends zunächst eine Abwehrhaltung aufzubauen: ‚Nein, das wollen wir nicht‘ ist die Haltung. Dabei lässt sich Digitalisierung nicht aufhalten. Durch kein Gesetz. Durch keine Blockade.“*

Im aktuellen „D21-Digital-Index 2018/2019“ wird deutlich, dass sich die Internet-Nutzung weiterhin teils erheblich zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen unterscheidet:

*„Generell gilt: Männer nutzen das Internet häufiger als Frauen, höher Gebildete häufiger als Menschen mit niedrigem Bildungsstand, Berufstätige mehr als Personen ohne berufliche Tätigkeit. Zudem ist die Internetnutzung in den Großstädten höher als im ländlichen*

## Digitalisierung und Kirche – Entwicklungen und Problemanzeigen

Ralf Peter Reimann / Sven Waske

<sup>1</sup> „it daily“, urspr. [www.it-daily.net/it-strategie/aktuelles/7628-entwicklungen-der-digitalen-gesellschaft](http://www.it-daily.net/it-strategie/aktuelles/7628-entwicklungen-der-digitalen-gesellschaft), zit. n. theonet.de/2013/06/16/die-digitale-zukunft-kommt-bestimmt (zuletzt abgerufen: 17.02.2020).

*Raum und Mitglieder in Mehrpersonenhaushalten sind eher online als Alleinlebende oder Paare.*<sup>2</sup>

Zudem sind und bleiben weiterhin rund zehn Millionen Menschen in Deutschland offline. Nur jeder fünfte von ihnen kann sich grundsätzlich eine Internet-Nutzung vorstellen.

Der Umgang mit Digitalisierung ist auch eine Generationenfrage. Bereits vor der Initiative D21 begannen die Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg und die Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz 1998 als „Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest“ mit repräsentativen Studien zum Medienverhalten von Kindern, Jugendlichen und Familien. Für die aktuelle „JIM-Studie 2018“ wurden 1.200 Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren in ganz Deutschland zu ihrem medialen Alltag befragt. Deutlich wurde dabei unter anderem, dass das Smartphone für alle Jugendlichen noch vor dem Laptop, PC oder der Spielekonsole das wichtigste Internet-Zugangsgerät ist. Bereits unter den 12- bis 13-Jährigen besitzen 95 % ein Smartphone, in den Altersgruppen der 14- bis 17-Jährigen sind es 97 % und der 18- bis 19-Jährigen 99 %.

Für Menschen, die sich an eine Zeit ohne Internet nicht erinnern können, ist die technische Entwicklung des Internets und Digitalisierung das Normale. Solch ein Lebensgefühl hat der polnische Dichter, Musiker und Ex-Blogger Piotr Czerski, Jahrgang 1981, beschrieben:

*„Wir sind mit dem Internet und im Internet aufgewachsen. Darum sind wir anders. Das ist der entscheidende, aus unserer Sicht allerdings überraschende Unterschied: Wir ‚surfen‘ nicht im Internet und das Internet ist für uns kein ‚Ort‘ und kein ‚virtueller Raum‘. Für uns ist das Internet keine externe Erweiterung unserer Wirklichkeit, sondern ein Teil von ihr: eine unsichtbare, aber jederzeit präsente Schicht, die mit der körperlichen Umgebung verflochten ist.*

*Wir benutzen das Internet nicht, wir leben darin und damit. Wenn wir euch, den Analogen, unseren ‚Bildungsroman‘ erzählen müssten, dann würden wir sagen, dass an allen wesentlichen Erfahrungen, die wir gemacht haben, das Internet als organisches Element beteiligt war. Wir haben online Freunde und Feinde gefunden, wir haben online unsere Spickzettel für Prüfungen vorbereitet, wir haben Partys und Lerntreffen online geplant, wir haben uns online verliebt und getrennt.*

*Das Internet ist für uns keine Technologie, deren Beherrschung wir erlernen mussten und die wir irgendwie verinnerlicht haben. Das Netz ist ein fortlaufender Prozess, der sich vor unseren Augen beständig verändert, mit uns und durch uns. Technologien entstehen und verschwinden in unserem Umfeld, Websites werden gebaut, sie*

2 Initiative D21 e. V. (Hg.) (2019): D21-Digital-Index 2018/2019: Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft, Berlin, S. 14 (initiated21.de/app/uploads/2019/01/d21\_index2018\_2019.pdf (zuletzt abgerufen: 22.11.2019)).

*erblühen und vergehen, aber das Netz bleibt bestehen, denn wir sind das Netz – wir, die wir darüber in einer Art kommunizieren, die uns ganz natürlich erscheint, intensiver und effizienter als je zuvor in der Geschichte der Menschheit.”<sup>3</sup>*

## 2. Digitalisierung als Frage an Kirche und Theologie

Jeder gesellschaftliche Wandel betrifft natürlich auch Kirche und Theologie. Wer sich mit Digitalisierung im Raum der Kirche beschäftigt, stößt dabei auf unterschiedliche Terminologien für die verschiedenen Aspekte und Phänomene. Je nachdem, welche Terminologie man wählt, bezieht man schon Position: Liegt nicht die Aufgabe der Kirche in der „direkten“ („Face-to-Face“) Kommunikation des Evangeliums? Eignet sich Social Media überhaupt für Verkündigung und Seelsorge, wenn dort gezwitschert (Twitter) und gequatscht (Chat) wird? Aber: Wird beim Kirchencafé nicht auch einfach nur geredet und manchmal geplauscht? Die Wahl der eigenen Terminologie zeigt dabei bereits den eigenen Standort: Spricht man von Kohlenstoffwelt versus Netzwelt? Oder von offline versus online? Oder von real versus virtuell? Von Face-to-Face-Kommunikation versus computer-vermittelter Kommunikation? Es geht um eine theologische Positionsbestimmung zum Internet.

Ist das Internet ein Instrument, ein Werkzeug oder ein Tool, das sich auch gut für die Kommunikation des Evangeliums, zur Seelsorge, nutzen lässt oder geht es um einen fundamentalen Veränderungsprozess in unserer Gesellschaft, um die Entstehung einer neuen digitalen Kultur, in der wir uns als Kirche zurechtfinden müssen? Verändert es sogar Grundkonstanten unseres Menschseins? Ist Digitalisierung ein grundlegender Veränderungsprozess, in dem sich unsere Gesellschaft befindet, der unseren Alltag und die Struktur unserer Gesellschaft, die Wirtschaft, Unternehmen und Institutionen umfassend verändern wird, neue Wirtschafts- und Erwerbsmodelle hervorbringt und andere obsolet macht? Dann müssen wir uns als Kirche auf diesen gesellschaftlichen oder auch anthropologischen Wandel einstellen. Dabei wird sich auch die Kirche verändern. Oder noch pointierter: Wenn das Handy eine Extension unserer Gliedmaßen wird, ändert sich auch die Anthropologie. Was ist der Mensch, wenn Mikrochips unter der Haut eingepflanzt sind und den Menschen ergänzen?

Es wächst eine Generation heran, die eine Zeit ohne Internet nicht kennt. Diese Generation hat eine geringere Bindung an die Kirche. Die höheren Alterskohorten weisen zwar höhere Kirchlichkeit aus, aber deutlich geringere Internetaffinität. Hierin steckt ein soziologisches Problem für die weitere Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft.

Zwar sind kirchliche Internetpioniere bereits seit fast einem Vierteljahrhundert aktiv, aber anfangs geschah dies oft ohne Mandat und weitgehend unbeachtet von Leitungsgremien. Noch 2014 hieß es im Kundgebungsentwurf<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Czernski, Piotr (2012): „Wir, die Netz-Kinder“, in: Die ZEIT, [www.zeit.de/digital/internet/2012-02/wir-die-netz-kinder/komplettansicht](http://www.zeit.de/digital/internet/2012-02/wir-die-netz-kinder/komplettansicht) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

<sup>4</sup> Vorbereitungsausschuss der EKD-Synode 2014: „Entwurf der Kundgebung zur ‚Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft‘“, [www.evangelisch.de/inhalte/110392/20-10-2014/digitale-verkuendung-diskutieren-sie-mit](http://www.evangelisch.de/inhalte/110392/20-10-2014/digitale-verkuendung-diskutieren-sie-mit) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

für die EKD-Synode zum Thema „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“:

*„Wir erkennen, wie wenig wir von dem verstehen, was die Entwicklungen bewirken werden. Wir ahnen die Gestaltungsaufgabe, die die umfassende Digitalisierung mit sich bringt.“*

Innerhalb der Kirche kam es wie in der Gesellschaft oft zu zwei Verhaltensmustern im Umgang mit der Digitalisierung: Einerseits Angst und Unsicherheit, die lähmten. Die Furcht vor Datenkraken wie Google und Facebook führte dann dazu, Projekte zu stoppen, um auf jeden Fall auf der sicheren Seite zu stehen. Unter Verweis auf Datenschutz verweigerten so Kirchengemeinden den Eintrag ihrer Ortsdaten auf Google-Maps. Auf der anderen Seite konnte auch ein unreflektierter Enthusiasmus beobachtet werden. In der Digitalisierung sah man das Heil der Kirche und nutzte z.B. ohne nachzudenken Facebook zur Seelsorge. Oft fehlte ein nüchterner und sachlicher Umgang mit Digitalisierung.

Die EKD-Synode befasst sich im November 2014 erstmalig grundsätzlich mit dem digitalen Wandel.<sup>5</sup> Im Jahr des Reformationsjubiläums eröffnete dann der Theologe und Redakteur Hannes Leitlein mit seinem Artikel „Und wie wir wandern im finstern Digital“ vom 23. März 2017 in der ZEIT-Beilage „Christ & Welt“<sup>6</sup> eine kirchliche Diskussion zum Thema Digitalisierung. Sie entfaltete auf Social Media unter dem Hashtag #digitaleKirche eine große Dynamik. Auf EKD-Ebene mündete die Debatte auf der Synode 2018 in die Schaffung einer Stabsstelle Digitalisierung im Kirchenamt der EKD und der damit unter anderem verbundenen Einrichtung eines Digitalinnovationsfonds.<sup>7</sup>

Im November 2019 auf der EKD-Synode wurde im Digitalisierungsbericht<sup>8</sup> eine Erhebung zur Digitalisierung auf EKD-Ebene vorgelegt, die nun eingerichtete Stabsstelle wurde von der Synode beauftragt<sup>9</sup>, eine Digitalstrategie zu entwickeln und der Synode vorzulegen.

Digitalisierung vollzieht sich ebenenübergreifend und als Querschnittsthema in der evangelischen Kirche. Auf EKD-Ebene gibt es nun mit der Stabsstelle eine entsprechende Struktur. Die Landeskirchen gehen Digitalisierung unterschiedlich an, daher ist auch die koordinierende und vernetzende Funktion der Stabsstelle wichtig, um die verschiedenen Prozesse und Projekte aufeinander zu beziehen und abzustimmen.

Im Folgenden wollen wir darstellen, wo und wie sich Digitalisierung in der evangelischen Kirche vollzieht. Weil Kirche aber nicht nur Akteurin in Bezug auf Digitalisierung ist, sondern es nach eigenem Selbstverständnis auch ihre Aufgabe ist, die gesellschaftliche Wirklichkeit durch ethische Reflexion zu begleiten, kommen nach der Darstellung, wie die evangelische Kirche im eige-

5 Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.) (2015): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft. Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden. 2., korrigierte Aufl. mit Kundgebung. Frankfurt a.M. ([www.ekd.de/download/synode2014-lesebuch.pdf](http://www.ekd.de/download/synode2014-lesebuch.pdf); zuletzt abgerufen: 03.12.2019).

6 Die ZEIT Nr. 13/2017. [www.zeit.de/2017/13/digitalisierung-medien-martin-luther-kirchen-reformation-netz](http://www.zeit.de/2017/13/digitalisierung-medien-martin-luther-kirchen-reformation-netz) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

7 Beschluss abrufbar unter: [www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/10-3-Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf](http://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/10-3-Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf) (zuletzt abgerufen: 03.12.2019).

8 [www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/TOP-04-c1-Bericht-Prozess-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf](http://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/TOP-04-c1-Bericht-Prozess-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

9 Vgl. [www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf](http://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf) (zuletzt abgerufen: 03.12.2019).

nen Bereich Digitalisierung gestaltet, ethische Erwägungen zur Digitalisierung. Dabei kann es nicht um Vollständigkeit gehen, sondern nur darum, Ansatz- und Diskussionspunkte aufzuzeigen.<sup>10</sup>

### 3. Einsatz von Informationstechnologie (IT) in der evangelischen Kirche

#### 3.1 IT-Landschaft und IT-Strategien

Die IT-Landschaft und IT-Strategien von Landeskirchen sind heterogen. Einige Landeskirchen haben eine zentrale IT, die bis ins Pfarramt reicht, andere haben keine Vorgaben für Kirchenkreise und Gemeinden und auch keine landeskirchenweite Organisationsstruktur. Zudem stehen auf der Anbieterseite für IT-Leistungen kirchliche Inhouse-Angebote, Leistungen kirchlicher GmbHs aller Konfessionen und gewerblicher Unternehmen unabhängig von Landeskirchengrenzen in Konkurrenz: Unternehmen bauen z.B. Kirchenabteilungen auf, um ihre Produkte gezielt Gemeinden und Landeskirchen anbieten zu können. Anbieter aus dem europäischen Ausland drängen nach Deutschland. Programme und Tools aus dem katholischen Bereich erhalten Varianten mit protestantischer Terminologie und vice versa, Tools aus dem freikirchlichen Bereich nehmen landeskirchliche Gepflogenheiten auf. Digitalisierung bei Kirchen scheint ein großer Markt zu sein.

Bei der Auswahl solcher Software stellt sich die Frage des Herangehens, entweder ein Spezialprogramm für eine konkrete Problemstellung auszuwählen oder eine möglichst allumfassende Software einzusetzen.

Es gibt Programme, die eine eierlegende Wollmilchsau sein wollen: vom Erstellen des Liedblattes mit Liturgie über die Online-Anmeldung zum Konfirmandenunterricht bis zur Heizungssteuerung des Kirchengebäudes und Ausgabe des Terminkalenders auf der Website. Andere spezialisieren sich auf gezielte Unterstützung spezifischer Use Cases, z.B. Ressourcenplanung für Gottesdienste, Gemeindeguppen und Gemeindebus. Je mehr Programme können, desto komplexer ist ihre Bedienung. Wenn Tools dagegen auf einen genau begrenzten Use Case zugeschnitten sind, ist ihre Handhabung meist auch einfach.

Eine einzelne Gemeinde kann sich Tools gemäß den eigenen Bedürfnissen aussuchen. Eine landeskirchenweite Auswahl dagegen ist schwierig, da Gemeindegewirklichkeiten in der Fläche sehr unterschiedlich aussehen. Je nach Umfang des Programmes überlappt es sich mit verschiedenen bestehenden Anwendungen bzw. es braucht entsprechende Schnittstellen: zum Meldewesen, zum landeskirchlichen Online-Terminkalender, zum Web-Redaktionssystem der Kirchengemeinde, zu einem Newsletter-Tool oder zu einer elektronischen Liedersammlung bzw. Gesangbuch.

Die Tools und Programme sind nicht nur im Umfang verschieden, sondern unterscheiden sich auch in der zugrundeliegenden Intention: Während

---

<sup>10</sup> Der folgende Abschnitt zum Einsatz von Informationstechnologien in der evangelischen Kirche ist die verschriftlichte Form des Vortrages „Digitalisierung und Kirche“, gehalten auf dem 14. Gemeindepädagogischem Symposium des Arbeitskreises Gemeindepädagogik am 15.03.2019. Dieser Vortrag wurde in leicht veränderter Form auch auf dem Innovation Landlab Dörentrup / Lippe am 27.03.2019 gehalten, die Präsentation ist abrufbar unter: [theonet.de/wp-content/uploads/2019/03/SmartChurchLippe.pdf](http://theonet.de/wp-content/uploads/2019/03/SmartChurchLippe.pdf). Der hier verschriftlichte Vortrag gibt daher im Wesentlichen den Stand vom März 2019 wieder.

ein Programm kirchliches Leben möglichst vollständig abbilden will, zielt ein anderes Tool darauf, bestimmte aufwendige Prozesse zu vereinfachen. Dabei kommt ein großes kirchliches Erfahrungswissen zum Einsatz. Beispielsweise erlaubt ein Planungstool, Bedingungen bei der Übernahme von Aufgaben festzulegen. So lässt sich bei der Planung von Aktivitäten definieren, dass bestimmte Personen Aufgaben nur gemeinsam wahrnehmen mögen oder dass Personen einen Dienst auf keinen Fall gemeinsam leisten wollen (z.B. Eltern, die nicht gleichzeitig eine Aufgabe übernehmen können, da sich jemand um die Kinder kümmern muss), oder dass man eine einmal übernommene Aufgabe nur absagen kann, wenn man gleichzeitig online eine Vertretung einträgt. Oder es lässt sich definieren, dass beim Anlegen eines Gottesdienstes gleichzeitig festgelegt wird, dass das Einheizen der Kirche mit entsprechendem Vorlauf beginnt und nach dem Gottesdienst die Heizung heruntergefahren wird und bei Absage einer Veranstaltung gleichzeitig die Heizung für diesen Zeitraum ausgeschaltet bleibt.

Digitalisierung kann dabei den Gemeindeaufbau unterstützen. Was ist die Zielsetzung der Tools für Gemeindeverwaltung: Prozesse zu vereinfachen; Gemeindeverwaltung möglichst digital abzubilden, um besonders effizient zu sein? Mit Daten lässt sich viel mehr machen. Digitale Tools können und sollen beim Gemeindeaufbau helfen. Warum nicht Daten zur Planung und zur Kontrolle verwenden? Wenn wir aus den Meldedaten wissen, wie viele Menschen welchen Alters in einem Bezirk wohnen, warum nicht zielgruppenspezifische Angebote aufgrund dieser Zahlen planen? Warum nicht Mitglieder einer bestimmten Altersgruppe zu entsprechenden Angeboten einladen? Und Schwerpunkte setzen, weil wir wissen, wer zu einer Gemeinde gehört? Wie sieht die Taufquote aus? Wie entwickelt sie sich? Welche in der Gemeinde getauften Kinder melden sich zum Konfirmandenunterricht an? Wer kommt nach der Konfirmation zur Jugendgruppe? Die Zahlen liegen uns vor, nutzen wir sie auch zur Planung und zum Gemeindeaufbau? Digitalisierung ist mehr als die Steuerung der Heizung.

### **3.2 Freie Software**

Ein besonderes Augenmerk verdient die IT-Strategie der Evangelischen Kirche im Rheinland, die auf Freie Software und ein landeskirchenweites IT-Portal für alle Mitarbeitende im Haupt- und Ehrenamt setzt. Zentrale Infrastruktur des 2016/2017 aufgebauten Portals ist ein Identitätsmanagementsystem, d.h. jemand identifiziert sich gegenüber einer kirchlichen Stelle und erhält dann über das Portal Zugang zu den von ihm für seinen Dienst notwendigen Fachapplikationen. Allen stehen zur sicheren Kollaboration entsprechende Werkzeuge (Groupware und Cloudspeicher) zur Verfügung. Gemäß der landeskirchlichen IT-Strategie mit der Präferenz für Freie Software – auch bekannt als Open Source Software – setzt das Portal konsequent auf Freie Software in der Um-



setzung.<sup>11</sup> Der Einsatz von Open Source folgt nicht nur aus technischen Gründen und zur Vermeidung von Lizenzkosten, sondern ist auch Ausdruck eines theologischen Selbstverständnisses, das Teilen und Nachhaltigkeit in den Mittelpunkt stellt.<sup>12</sup> Um die Unterstützung von Open Source-Software deutlich zu machen und um eigene Entwicklungen der Community zur Verfügung zu stellen, ist die Evangelische Kirche im Rheinland als erste und bisher einzige kirchliche Körperschaft der Open Source Business Alliance beigetreten.<sup>13</sup>

Gemeinden stellt dieses Portal digitale Werkzeuge zur Verfügung, die eine datenschutzkonforme Nutzung digitaler Technik für verschiedene Einsatzmöglichkeiten erlaubt und die Vernetzung innerhalb der Landeskirche fördert. Gerade in der Diskussion um Datenschutz und Datenschutzgrundverordnung (DSVGO) beziehungsweise EKD-Datenschutzgesetz (DSG EKD) ist es wichtig, dass Datenschutz nicht als Einengung der kirchlichen Arbeit bei Mitarbeitenden wahrgenommen wird, sondern dass von der IT digitale Werkzeuge bereitgestellt werden, die Mitarbeitenden das Arbeiten erleichtern und die Einhaltung des Datenschutzes einfach machen.

### 3.3 Datenschutz

In der evangelischen Kirche gilt aufgrund einer Öffnungsklausel in der EU-Datenschutzgrundverordnung mit dem DSG EKD ein eigenes Datenschutzgesetz. Auch wenn der Schutzstandard auf gleichem Niveau ist wie in der EU-Datenschutzgrundverordnung, bedeutet die Existenz eines eigenen Datenschutzgesetzes zusätzlichen Aufwand, da Standardverträge mit Bezug auf die EU-Datenschutzgrundverordnung nicht übernommen werden können. Dass es überhaupt ein eigenes kirchliches Datenschutzrecht gibt – und nicht staatliches Recht einfach übernommen wurde –, zeigt die besondere Stellung des Datenschutzes in der evangelischen Kirche an. Dies führt zu einem immanenten Interessenkonflikt zwischen Datenschutz und Verkündigung bzw. Seelsorge<sup>14</sup>:

*„Mit Blick auf den Datenschutz existieren derzeit zwei Gruppen innerhalb der evangelischen Kirche: Die einen möchten Menschen schützen. Die anderen möchten Menschen erreichen. Während die Menschenerreicher manches Mal ein Auge zukneifen, wenn es um den Datenschutz geht (okay, es gibt Ausnahmen: digital Aktive, die sich sehr um Datenschutz bemühen), setzen die Menschenschützer alles daran, personenbezogene Daten hermetisch gegen Schädlinge und Datenauswerter abzuriegeln. [...] Nirgends zeigt sich so deutlich*

11 Vgl. dazu die Definition des GNU-Projektes: „Freie Software ist Software, die die Freiheit und Gemeinschaft der Nutzer respektiert. Ganz allgemein bedeutet das, dass Nutzer die Freiheit haben, Software auszuführen, zu kopieren, zu verbreiten, zu untersuchen, zu ändern und zu verbessern. Freie Software ist daher eine Frage der Freiheit, nicht des Preises. Um das Konzept zu verstehen, sollte man an frei wie in Redefreiheit denken, nicht wie in Freibier. Manchmal nennen wir sie auch Libre Software, dem französischen bzw. spanischen Wort für frei wie in Freiheit entlehnt, um deutlich zu machen, dass wir uns keinesfalls auf Software beziehen, die gratis sei.“, [www.gnu.org/philosophy/free-sw.de.html](http://www.gnu.org/philosophy/free-sw.de.html) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

12 Vgl. dazu Reimann, Ralf Peter: „Freie Software? – Auch eine Frage des Menschenbildes“, [theonet.de/2016/08/26/freie-software-auch-eine-frage-des-menschenbildes/](http://theonet.de/2016/08/26/freie-software-auch-eine-frage-des-menschenbildes/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

13 [presse.ekir.de/presse/88E3BCe18DoB47898049A50F38AFDFF7/nutzen-teilen-anpassen-evangelische-kirche-setzt-auf-freie-software](http://presse.ekir.de/presse/88E3BCe18DoB47898049A50F38AFDFF7/nutzen-teilen-anpassen-evangelische-kirche-setzt-auf-freie-software) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

14 Kälbli, Yvonne / Roth, Christoph / Tiggemann, Bernd: „Die Türen zur Welt bitte nicht verschließen!“, veröffentlicht am 28. November 2017 unter [blog.internet-ekwv.de/2017/11/28/215/](http://blog.internet-ekwv.de/2017/11/28/215/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

*wie hier: Moderner kirchlicher Datenschutz steht der Kommunikation des Evangeliums diametral entgegen. [...] Eine Kirche, die diesen Auftrag ernst nimmt, tummelt sich auch im Digitalen dort, wo die Menschen unterwegs sind. Sie setzt auf etablierte Plattformen, statt proprietäre Lösungen zu entwickeln, die anschließend im Regal verschimmeln. Sie verbreitet die beste Botschaft der Welt über reichweitenstarke digitale Kanäle. [...] Es könnte so einfach sein. Wäre da nicht der kirchliche Datenschutz, der diesem Vorhaben einen dicken Knüppel zwischen die Speichen wirft.“*

## 4. Bildung

### 4.1 Digitales Lernen – kirchliche Bildungsaktivitäten

Seit Jahr 2016 hat die Bertelsmann Stiftung einen mittlerweile fünfteiligen „Monitor Digitale Bildung“ zu den Bereichen Schule, Hochschule, Ausbildung und Weiterbildung publiziert. Dabei wurde deutlich, wie groß die Bedeutung der Digitalisierung ist: Während selbst für jüngere Kinder der Umgang mit digitalen Medien Alltag sei, bestünden beim Einsatz von digitalen Geräten und Software in Grundschulen weiterhin große Unterschiede.<sup>15</sup> Und obwohl die Hochschulen in der digitalen Gesellschaft angekommen seien, werde – wie im Ausbildungsbereich – deutlich Verbesserungspotenzial beim digitalen Lernen gesehen.<sup>16</sup> Wie bedeutsam zudem die Fragen der Digitalisierung im Bereich des lebenslangen Lernens sind, macht folgende Studienbeobachtung deutlich:

*„Informelles Lernen mit digitalen Medien ist für knapp die Hälfte der Bevölkerung zum integralen Bestandteil des täglichen Lebens geworden. Unter den Befragten, die im vergangenen Jahr online gelernt haben, geben etwa 80 Prozent an, vorzugsweise informell zu Hause übers Internet zu lernen. [...] Dabei führt der Weg zum passenden Angebot in der Regel über die großen Webportale wie Google oder YouTube. Ob beispielsweise ein Erklärvideo von einem kommerziellen Hersteller, einer engagierten Privatperson oder einer staatlichen Einrichtung stammt, ist für die Nutzer im Zweifel nicht relevant. Erinnerung wird primär, über welchen Onlinekanal der Inhalt abgerufen wurde.“<sup>17</sup>*

Bereits seit vielen Jahren haben sich daher non-formale Bildungsangebote beispielsweise in Form von sogenannten Interneterfahrungsorten etabliert. Dabei handelt es sich zunächst um Einrichtungen wie Stadtbibliotheken, Kulturzen-

<sup>15</sup> Vgl. [www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/BST\\_DigiMonitor\\_Grundschulen.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/BST_DigiMonitor_Grundschulen.pdf) (zuletzt abgerufen: 22.11.2019).

<sup>16</sup> Vgl. [www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/DigiMonitor\\_Hochschulen\\_final.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/DigiMonitor_Hochschulen_final.pdf) DOI 10.11586/2017014, und [www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie\\_Monitor-Digitale-Bildung\\_Berufliche-Ausbildung-im-digitalen-Zeitalter\\_IFT\\_2016.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_Monitor-Digitale-Bildung_Berufliche-Ausbildung-im-digitalen-Zeitalter_IFT_2016.pdf) (beide zuletzt abgerufen: 22.11.2019).

<sup>17</sup> [www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user\\_upload/BSt\\_Monitor\\_Digitale\\_Bildung\\_WB\\_web.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/BSt_Monitor_Digitale_Bildung_WB_web.pdf), S. 6 (zuletzt abgerufen: 22.11.2019).

tren oder auch Kirchengemeinden, die Menschen unter anderem bei ihrer Internetnutzung begleiten. Im Rahmen eines studentischen Forschungsprojekts der Fakultät für Rehabilitationswissenschaften der Technischen Universität Dortmund wurden 2013/14 insgesamt 14 solcher Angebote verschiedener Träger ausgewertet und verglichen. Dabei wurde deutlich:

*„Die Relevanz von Interneterfahrungsarten besteht darin, Menschen aufgrund der Möglichkeit der persönlichen Ansprache und der Bereitstellung eines Internetzugangs dazu zu befähigen, an der digitalen Gesellschaft teilzuhaben.“<sup>18</sup>*

Auch mit Formaten der evangelischen Erwachsenenbildungsarbeit werden die unterschiedlichen Themen der digitalen Gesellschaft zunehmend aufgegriffen. Dies reicht von Angeboten zur Vermittlung von Digital Literacy bis zu Netzwerkprojekten der evangelischen Akademien zur „Digitalen Demokratie“. Überraschend bleibt aber, wie gering die Präsenz kirchlicher Bildungsangebote auf digitalen E-Learning-Plattformen erscheint.<sup>19</sup> Auf der „Spiel-Plattform“ Actionbound wird hingegen auch kirchlicherseits experimentiert (siehe den Beitrag von Jens Palkowitsch-Kühl in diesem Heft). Die Plattform für „Schnitzeljagen“ per Smartphone ist nicht nur bei Jungesellen-Abschieden beliebt. So erhielt Actionbound den Deutschen Bildungsmedien-Preis „digitala 2016“ und ist zwischenzeitlich unter dem Namen Biparcours seitens des Landes NRW für den schulischen Einsatz lizenziert worden. Im kirchlichen Raum entstanden beispielsweise Projekte der Rummelsberger Diakonie, des römisch-katholischen Bistums Aachen oder des Religionspädagogischen Instituts der beiden hessischen Landeskirchen, das ein medienpädagogisches Projekt für den Religionsunterricht und die Konfirmandenarbeit<sup>20</sup> aufgesetzt hat.

Zu spannenden Erkenntnissen – nicht nur für die Bildungsarbeit – könnte auch ein Pilot-Projekt im südniedersächsischen Dorf Bremke führen. Bei dem Vorhaben geht es um die Erprobung eines Modells zur Gewinnung von mehr Lebensqualität und zur Förderung des dörflichen Zusammenlebens durch die Nutzung digitaler Dienste. Anschließend soll das Modell auf weitere Ortsteile der Gemeinde Gleichen und andere Gemeinden in ländlichen Regionen transferiert werden, die sich ebenfalls durch eine Sozialstruktur mit aktiven Bürger\*innen und einer lebendigen Vereinskultur auszeichnen. Das Projekt wird von der Stiftung Digitale Chancen mit dem Haus Kirchlicher Dienste der hannoverschen Landeskirche und den Menschen in Bremke durchgeführt und vom Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung gefördert.<sup>21</sup>

18 [www.sfs.tu-dortmund.de/sfs-Reihe/Band%20189.pdf](http://www.sfs.tu-dortmund.de/sfs-Reihe/Band%20189.pdf) [www.sfs.tu-dortmund.de/sfs-Reihe/Band%20189.pdf](http://www.sfs.tu-dortmund.de/sfs-Reihe/Band%20189.pdf) (zuletzt abgerufen: 22.11.2019).

19 Vgl. z.B. die internationale Plattform für [www.edx.org/schools-partners](http://www.edx.org/schools-partners). Im deutschen Angebot [www.oncampus.de/](http://www.oncampus.de/) ließ sich zumindest ein Bildungsangebot zu Martin Luther identifizieren, das im Rahmen des Reformationsjubiläums von einer lokalen Würzburger Kooperation erstellt wurde: [www.oncampus.de/weiterbildung/moocs/refor-mooc](http://www.oncampus.de/weiterbildung/moocs/refor-mooc) (zuletzt abgerufen: 22.11.2019).

20 [www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2016/heft02/RPI\\_Impluse\\_2-2016\\_09\\_mit\\_dem\\_Smartphone\\_auf\\_den\\_Spuren\\_Luthers\\_.pdf](http://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2016/heft02/RPI_Impluse_2-2016_09_mit_dem_Smartphone_auf_den_Spuren_Luthers_.pdf) (zuletzt abgerufen: 22.11.2019).

21 [projekt.bremke.digital/projekt/](http://projekt.bremke.digital/projekt/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

## 4.2 Open Educational Resources

Bereits 2013 begann in der Evangelischen Kirche im Rheinland – angeregt von rpi-virtuell, der vom Comenius-Institut verantworteten religionspädagogischen Plattform der EKD – ein Diskussions- und Konsultationsprozess zu Freien Bildungsinhalten, international bekannt als Open Educational Resources (OER). OER überträgt die Idee von Open Source Software, Open Content bzw. Open Access auf Bildungsinhalte. OER ist eine Bewegung, die die Erstellung und Verbreitung freier Bildungsinhalte zum Ziel hat und so Bildungsgechtigkeit vorantreibt.

Dies hat in der rheinischen Kirche auf landeskirchlicher Ebene zu einer Dienstvereinbarung geführt. Die Evangelische Kirche im Rheinland hat beschlossen, die Erstellung offener Bildungsinhalte zu fördern und deren Verbreitung zu unterstützen. Mit der Unterzeichnung der Dienstvereinbarung im November 2017 setzt die rheinische Kirche als erste EKD-Gliedkirche dies konkret um, indem sie ihren Mitarbeiter\*innen erweiterte Nutzungsrechte einräumt. Ab jetzt dürfen in der Arbeitszeit und im Arbeitsauftrag erstellte Lerninhalte von Mitarbeitenden unter einer freien Lizenz eigenständig verbreitet werden. Die vom Ausschuss für Erziehung und Bildung vorgelegte OER-Richtlinie sieht außerdem vor, grundsätzlich Bildungsinhalte als OER zu veröffentlichen.

## 5. Digitale Verkündigung und Seelsorge

### 5.1 Onlinekirche

Seit Juli 2017 gibt es in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) eine Online-Kirche, die sich als Erprobungsraum versteht:<sup>22</sup>

*„Die OnlineKirche ist ‚Kirche auf dem Weg‘, wird sich also ständig verändern und weiterentwickeln. Einiges ist also noch nicht komplett und anderes gerade erst am Anfang der Entwicklung. [...] Wir wollen geistliches Leben im Internet sichtbar machen und ermöglichen. Die OnlineKirche vernetzt Menschen, die online über ihren Glauben nachdenken und Gott feiern wollen. Gemeinsam erproben wir neue Formate, hinterfragen alte Strukturen und suchen nach passenden Antworten. Wir sind noch nicht fertig, aber wir machen uns auf den Weg.“*

Dass es online Kirche gegeben kann – so wie es der Name der mitteldeutschen Online-Kirche deutlich aussagt – wurde auf der EKD-Synode noch 2014 engagiert diskutiert. Nach längerer Debatte ersetzte die EKD-Synode das Wort „Community“, das noch im Kundgebungsentwurf stand, und beschloss die Kundgebung mit dem Wort „Gemeinde“:

*„Die Digitalisierung der Gesellschaft führt dazu, dass durch digitale Räume neue Formen von Gemeinde entstehen. Nicht physische Nähe,*

<sup>22</sup> [www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum/online-kirche/](http://www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum/online-kirche/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

*sondern Kommunikation ist für sie wesentlich. Die evangelische Kirche respektiert und fördert diese neuen Gestalten von Gemeinde.*<sup>23</sup>

Nun ist es zumindest EKD-Position, dass es Online-Gemeinden gibt bzw. in Deutschland geben kann, mehr noch, die EKD hat sich verpflichtet, solche Gemeinden zu fördern. Es war ein längerer Weg zu dieser Erkenntnis, bei der Begründung eines Pilotprojekts<sup>24</sup> hieß es noch 2006 in Bezug auf Online-Gemeinschaften, es sei „ungeklärt“, ob diese „auch Teil des lebendigen Miteinanders der Kirche sind.“

## 5.2 Digitale Verkündigungsformate

Verkündigung gehört zum ureigenen Auftrag der Kirche, auch hierfür prägen sich entsprechende neue Formen aus. Mit der #microandacht wurde für Instagram und Facebook ein Verkündigungsformat entwickelt, das verkündigende Impulse gibt und zum Teilen geistlicher Inhalte einlädt. Dies geschah in Zusammenarbeit mit auf Social Media aktiven Pastor\*innen verschiedener Landeskirchen. Diese geistlichen Impulse sind u.a. auch <https://www.instagram.com/evangelisch/> abrufbar, werden aber auch vielfach von anderen Social-Media-Konten geteilt.

Charakteristisch für solche Verkündigungsformate ist, dass sie oft aus Engagement Einzelner entstehen. Seit Januar 2014 gibt es die „Twomplet“ – das kirchliche Nachtgebet Komplet auf Twitter unter <https://twitter.com/twomplet>, das von einem ökumenischen Kreis ehrenamtlich Engagierter jeden Abend um 21 Uhr auf Twitter stattfindet. Die verschiedenen Social-Media-Formate laden dabei zum Experimentieren ein. Mit „Twittergottesdiensten“ wurden die Möglichkeiten der Nutzung sozialer Medien im Gottesdienstgeschehen erkundet. Bei zwei Twittergottesdiensten (auf dem Kirchentag<sup>25</sup> bzw. im Rahmen der 95 Gottesdienste im Reformationsjahr<sup>26</sup>), die ins Fernsehen und Internet gestreamt wurden, konnten sowohl die dem Stream folgenden Zuschauer\*innen als auch die vor Ort versammelte Gemeinde sich per Twitter beteiligen, und so direkt zur Predigt beitragen und teilweise sehr persönliche Fürbitten direkt in den Gottesdienst einbringen. Diese exemplarischen Erfahrungen aus partizipativen Internet-Gottesdiensten können nun in das Gemeindeleben vor Ort eingebracht werden.

## 5.3 Social Media

Da Verkündigung in sozialen Netzwerken von der Relevanz und Authentizität der jeweils tätigen Personen abhängt, haben die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe bereits 2013 Social Media-Guidelines entwickelt, die beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitende ermutigen, soziale Netzwerke für den kirchlichen Dienst zu nutzen; entsprechende Fortbildungen werden seitdem

23 EKD-Synode 2015: „Kundgebung: „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“, [www.ekd.de/synode2014/schwerpunktthema/beschluss\\_kundgebung.html](http://www.ekd.de/synode2014/schwerpunktthema/beschluss_kundgebung.html) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

24 EKD-Pressemitteilung: „Internet ermöglicht Online-Gemeinschaften“, [www.ekd.de/presse/pm83\\_2006\\_online\\_gemeinschaften.html](http://www.ekd.de/presse/pm83_2006_online_gemeinschaften.html) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

25 Vgl. [theonet.de/2017/06/26/gottesdienst-und-alle-twittem-amen/](http://theonet.de/2017/06/26/gottesdienst-und-alle-twittem-amen/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

26 [theonet.de/2017/04/03/social-media-gottesdienst-unverzagt2017-digitalisierung-als-thema-und-umsetzung/](http://theonet.de/2017/04/03/social-media-gottesdienst-unverzagt2017-digitalisierung-als-thema-und-umsetzung/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

angeboten. Diese Leitlinien sind unter [www.smg-rwl.de](http://www.smg-rwl.de) abrufbar und wurden auch von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern übernommen. Die Entwicklung dieser Guidelines geschah über Round-Table-Veranstaltungen und über ein offenes Online-Dokument, an dem kirchlich Interessierte aus der Community gemeinsam arbeiteten, der so erarbeitete Text ging dann in die Gremien, wurde rechtlich geprüft und von den Kirchenleitungen beschlossen.

#### 5.4 Seelsorge

Schon die Terminologie ist nicht einheitlich, es finden sich als Bezeichnungen ‚Online-Seelsorge‘, ‚Internet-Seelsorge‘ und ‚Webseelsorge‘ oder ‚digitale Seelsorge‘. Es gibt unterschiedliche Kommunikationskanäle, wie es die Begriffe ‚Mail- bzw. Chatseelsorge‘ anzeigen, zukünftig werden Messenger-Dienste und Video-Conferencing vermutlich auch eine größere Rolle in der Seelsorge spielen. Was für die Psychologie gilt, kann auch die Seelsorge nachvollziehen und sich der Lebenswelt von Social Media und Internet öffnen, sie muss es sogar, wenn sie nicht Menschen ausschließen will, deren Lebensbezüge durch Online-Kommunikationsformen geprägt werden.

Die größte Reichweite hat die Telefonseelsorge, die quasi als Marke die „Telefonseelsorge im Internet“ mit ihrem eigenen Beratungs- bzw. Seelsorgekonzept via Chat und Mail etabliert hat.<sup>27</sup> Außerdem gibt es individuelle Angebote der Seelsorge ohne institutionelle Bezüge, die einzelne Seelsorger\*innen auf verschiedenen Social Media-Plattformen anbieten. Seelsorge ist nicht reglementiert, daher kann jeder Seelsorge anbieten, wie dieser Pfarrer im Ruhestand es ankündigt:

*„Meine Antwort kommt etwas spät – aber ich versuch’s mal: Ich bin Pastor im Ruhestand und werde demnächst eine homepage aufmachen, auf der ich SEELSORGE KOSTENLOS anbiete. Finanzielle Einnahmen erwarte ich nicht. Wer etwas bezahlen will, soll seinen freiwilligen Beitrag an BROT FÜR DIE WELT oder CARITAS spenden. Rechnungen werden von mir nicht gestellt.“<sup>28</sup>*

Ob und wann dieses Angebot Realität wurde, lässt sich nicht mehr überprüfen, aber es steht exemplarisch dafür, dass einzelne Personen Angebote machen, ohne dass es eine institutionelle Anbindung gibt. Dies gilt nicht nur für Seelsorgeangebote, bei denen man eine kirchliche Verortung erwarten könnte, sondern auch für psychologische oder Beratungsangebote. Der Markt wird durch Klickzahlen und Reichweite bestimmt.

Social Media macht es besonders explizit, aber bereits vor dem Web 2.0 zeigten sich Seelsorgende mit einem Profil online und luden zum Kontakt ein. Die bayerische Landeskirche war die erste Kirche, die Online-Seelsorge anbot. Anfangs war dabei die Person der Pfarrerin bzw. des Pfarrers greifbar, so hieß es 1999 auf der landeskirchlichen Website:

<sup>27</sup> Eine Übersicht verschiedener institutioneller und individueller Angebote findet sich bei: Waclawiak, Gregor (2015): Gott im Netz. Religiöse Kommunikation im Internet. Fallstudien zur Internetseelsorge. Berlin / Münster, S. 170ff.

<sup>28</sup> [www.gutefrage.net/frage/ich-suche-eine-wirklich-kostenlose-online-seelsorge-am-besten-mit-chat-wer-kann-helfen](http://www.gutefrage.net/frage/ich-suche-eine-wirklich-kostenlose-online-seelsorge-am-besten-mit-chat-wer-kann-helfen), abrufbar unter: [www.ev-akademie-tutzing.de/static/media/attachments/V201610-22A85F01AB2C4A73B52BC8E5D40BDD5/Beitrag%20Reimann.pdf](http://www.ev-akademie-tutzing.de/static/media/attachments/V201610-22A85F01AB2C4A73B52BC8E5D40BDD5/Beitrag%20Reimann.pdf) (zuletzt abgerufen: 17.02.2020).

*„Haben Sie ein Anliegen oder eine Frage, mit der Sie sich an einen Pfarrer wenden wollen? Dann schreiben Sie mir! Seit vier Jahren gibt es unser Online-Seelsorge-Projekt. Seit über anderthalb Jahren bin auch ich dabei. Für mich ist die Vielfalt Ihrer Mails sehr spannend. Manche schreiben mir, weil sie Informationen über Kirche oder Bibel brauchen oder weil sie sich mit Glaubensfragen auseinandersetzen. Andere haben Fragen zu Taufe, Trauung oder Kirchenmitgliedschaft. Wieder andere wenden sich an mich, weil sie unter einer Frage leiden, die sie im Augenblick mit niemand anderem besprechen können.*

*Ich möchte Ihnen antworten oder Sie in Kontakt mit anderen kompetenten Frauen und Männern in der Kirche bringen. Dies geschieht immer vertraulich, da ich als Pfarrer zum Seelsorgegeheimnis verpflichtet bin. Manchmal kann ich allerdings nicht sofort antworten, da ich im Hauptberuf Pfarrer in einer Münchner Gemeinde bin. Ihr...“<sup>29</sup>*

Chatseelsorge.de startete 2003 als ein Seelsorgeangebot der Landeskirchen Hannover und Rheinland. Die Seelsorgenden sind Pfarrer\*innen und Diakon\*innen. Alle sind mit einem Bild und einer Kurzbiografie präsent, so dass sich Seelsorgesuchende aussuchen können, mit wem sie ein Gespräch eingehen wollen. Der Chat ist so aufgebaut, dass es einen offenen Chat gibt, moderiert von einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin. Dieser Chat ist wie ein Vorzimmer, von dort aus kann man in ein Einzelgespräch gehen, dabei kann man sich aufgrund des Fotos oder der Biografie aussuchen, auf wen man als Seelsorgerin oder Seelsorger zugeht. Bei Chatseelsorge.de zeigen die Seelsorgenden Gesicht, das Angebot lässt sich als virtuelles Pfarrhaus beschreiben.

Wie bereits gesagt, das reichweitenstärkste<sup>30</sup> deutschsprachige digitale Seelsorgeangebot ist die Telefonseelsorge im Internet, die seit 1995 auch Begleitung per Mail und Chat anbietet. Die Onlineangebote der Telefonseelsorge übertragen die Marke und die Kompetenz der Telefonseelsorgearbeit ins Digitale, die Chatseelsorge und Mailseelsorge der Telefonseelsorge ist anonym, Seelsorger\*innen sind nicht mit Gesicht und Biografie präsent. Die Seelsorge erfolgt nach folgenden Grundsätzen:

*„Die Mailseelsorge ermöglicht Ihnen auch, über einen längeren Zeitraum mit einer Person in Kontakt zu bleiben. Wie beim Briefeschreiben, können Sie sich Zeit nehmen, Ihre Gedanken zu sortieren. In der Regel können Sie innerhalb von 72 Stunden mit einer ersten Antwort auf Ihre Mail rechnen. In Einzelfällen kann die Beantwortung länger dauern. Sollte dies so sein, bitten wir um Ihr Verständnis. [...]*

*Ihre Mail wird einem unserer ehrenamtlichen Seelsorger\*innen zugewiesen, der oder die Ihr\*e [sic!] Ansprechpartner\*in bleibt, auch*

<sup>29</sup> Abrufbar über das Internet Archive Wayback Machine unter [web.archive.org/web/20001003062847/www.bayern-evangelisch.de/beratung/\\_unten/\\_pfarrer.htm](http://web.archive.org/web/20001003062847/www.bayern-evangelisch.de/beratung/_unten/_pfarrer.htm) (zuletzt abgerufen: 17.02.2020).

<sup>30</sup> Zahlen abrufbar unter: [www.telefonseelsorge.de/?q=node/7599](http://www.telefonseelsorge.de/?q=node/7599) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

*wenn Sie sich häufiger schreiben. Eine zeitliche Begrenzung für den gemeinsamen Mailwechsel gibt es nicht.*<sup>31</sup>

Online-Kommunikation erfolgt nach anderen Regeln als Face-to-Face-Gespräche. Ebenso ist die Hemmschwelle, sich emotional zu äußern, im Internet deutlich geringer. Der Begriff der „online inhibition“ bzw. „online disinhibition effect“ charakterisiert die Verhaltensweise in sozialen Netzwerken. Sie ist Ursache für den schnellen Like-Klick auf Facebook, aber auch den Rant auf Twitter. Online-Seelsorge folgt diesen Kommunikationsformen, Seelsorgende müssen diese Umgangsformen des Netzes sicher beherrschen, um authentisch kommunizieren zu können. Außerdem sind noch typische Verhaltensweisen für die jeweiligen Kanäle, Netzwerke und Dienste zu beachten, häufig gilt dabei Marshall McLuhans Maxime „The medium is the message“. Im Seelsorgechat verläuft die Seelsorgekommunikation anders als Face-to-Face, eine seelsorgliche Präsenz auf Instagram und Snapchat ist bereits die Botschaft, denn dort wird pastorale Präsenz zunächst nicht vermutet, ihre bloße Existenz ist bereits ein Teil der Botschaft.

## **6. Ethische Fragestellungen der Digitalisierung**

Digitalisierung droht zu einem Modewort zu werden. Für die einen steht sie für einen Fortschritt, der unsere menschliche Zukunft sichert. Andere sehen in der Digitalisierung ein Übel, das den Menschen der Technik und Verfügbarkeit unterordnet. Bei einer ethischen Beurteilung ist es daher wichtig, sachlich zu bleiben und sich nicht von fantastischen Utopien – im Silicon Valley gibt es beispielsweise Projekte, die versuchen, das Altern zu überwinden – oder Horrorvisionen – Computer haben durch künstliche Intelligenz die Macht übernommen und versklaven die Menschheit – leiten zu lassen.

Gleichzeitig sind wir eingebundene Zeug\*innen der Digitalisierung und keine externen Beobachter\*innen. Da sich die Technik kontinuierlich fortentwickelt, wohnt jeder ethischen Bewertung eine Vorläufigkeit inne, da sich die zugrundeliegende Technik stetig verändert.

### **6.1 Christliches Menschenbild als Grundlage**

Viele (sozial-)ethische Diskussionen gab es bereits vor Beginn der Digitalisierung, wenn auch vielleicht nicht so ausgeprägt. Rationalisierung in der Arbeitswelt und die Unterordnung des Menschen unter maschinelle Betriebsabläufe gibt es nicht nur durch Chips und KI (Künstliche Intelligenz), sondern bereits seit Henry Ford das Fließband in der Produktion einführte. Monopole oder Quasi-Monopole gibt es nicht erst seit Apple und Google, die den Smartphone-Markt – und im Falle von Google auch den Suchmaschinenmarkt – dominieren, sondern auch schon vorher im Bereich der Telefonie und Elektrizitätsversorgung. Die Frage lautet daher, wie und nicht ob sich Regulierung übertragen lässt und welche Infrastruktur im Rahmen staatlicher Daseinsvorsorge garan-

<sup>31</sup> [online.telefonseelsorge.de/content/mailseelsorge](https://online.telefonseelsorge.de/content/mailseelsorge), ähnlich auch die Grundsätze für den Chat: [online.telefonseelsorge.de/content/chatseelsorge](https://online.telefonseelsorge.de/content/chatseelsorge) (beide zuletzt abgerufen: 14.02.2020).



tiert werden muss, ob High-Speed-Internet genauso wichtig ist wie Wasser- und Stromversorgung. Die Digitalisierung unserer Gesellschaft stellt daher viele Fragen mit neuer Vehemenz, die sozialetische Diskussion müssen wir daher auf die konkrete Fragestellung anpassen. Wir fangen aber in der ethischen Bewertung nicht bei null an, sondern können auf Bewährtes zurückgreifen.

Was können wir als Kirchen in den ethischen Diskurs zur Digitalisierung einbringen? Aus dem christlichen Menschenbild leitet die theologische Anthropologie ab, dass jeder Mensch eine Privat- und Intimsphäre hat, die dem Einblick Dritter entzogen bleiben soll. Daraus lässt sich der Datenschutz ableiten und die Forderung, dass jeder Mensch die Möglichkeit haben muss, Datenerfassung im Privatbereich abschalten zu können. Zur Autonomie und Selbstbestimmung des Menschen zählt nicht zuletzt die Datensouveränität, d.h. die Kontrolle über die eigenen personenbezogenen Informationen.

## **6.2 Plattformökonomie und Regulierung**

Auch in der Sozialethik wollen wir uns einbringen. Wenn es weniger Arbeit gibt, geht es um deren Verteilung. Wenn IT-Unternehmer in Gesprächen dazu anregen, über ein bedingungsloses Grundeinkommen nachzudenken, sind das Diskussionsansätze, die weiterer Überlegung bedürfen.

Vordringlich sind jedoch Diskussionen um die Plattformökonomie. Google, Apple, Netflix, Spotify, Airbnb und Uber sind amerikanische Plattformen, bei denen Wertschöpfung und Gewinn in amerikanischer Hand bleiben. Was bedeutet Uber für das deutsche Taxigewerbe und Taxifahrer\*innen, was Airbnb für deutsche Hotels und Hotelangestellte? Hier richten sich die Fragen an die Politik. Es kann nicht sein, dass Gewinne privatisiert werden, aber Sozialleistungen der Allgemeinheit aufgebürdet werden, denn bei Uber ist der einzelne Fahrer selbstständig. Im Falle der Arbeitsunfähigkeit aber greift das deutsche Sozialsystem. Verbote alleine helfen nicht, wir brauchen neue Regeln für einen fairen Wettbewerb, der Innovation fördert und nicht behindert. Gleichzeitig sind aber auch wir alle als Verbraucher\*innen gefragt, rufen wir ein Taxi oder Uber? Bewusstseinsbildung ist ein wichtiges Thema. Noch gibt es kein Siegel für ethische digitale Dienstleistungen und Plattformen. Denkbar wäre die Einführung eines digitalen Gütesiegels, ähnlich wie die „Bio“- oder „Fair trade“-Marken im Lebensmittelbereich, die es leichter machen, eine Kaufentscheidung ethisch zu beurteilen.

Was für Dienstleistungsplattformen gilt, betrifft Medienplattformen noch viel stärker. Sind wir als Medienkonsument\*innen bereit, für verantwortlichen Journalismus zu bezahlen? Welche Regulierung gibt es, damit nicht Fake News im Nachrichtenstrom nach oben gespült werden, nur, weil sie der Plattform einen größeren Gewinn bringen? Hier gilt es, um die Grundwerte unserer Demokratie gemeinsam zu kämpfen.

## **6.3 Medienethischer und netzpolitischer Diskurs**

Je tiefer man in bestimmte digitale Fragestellungen eindringt, desto schwieriger wird es, eine eindeutige ethische Bewertung vorzunehmen. Das meiste ist weder Schwarz noch Weiß, sondern Grau. Wir müssen lernen, in Grauzonen zu leben. Wollen wir beispielsweise Roboter in der Pflege? Statt nur auf das technisch Machbare zu schauen, müssen wir sozial- und individualetische Diskurse

führen. Vermutlich sind die Antworten nicht immer eindeutig, aber das entbindet uns nicht von der ethischen Diskussion. Hier stehen wir als Kirchen als Gesprächspartner bereit. Um sich aber in den Diskurs einbringen zu können, ist eine Vernetzung mit den jeweiligen gesellschaftlichen Akteur\*innen notwendig. Während im Medienbereich kirchliche Vertreter\*innen in Landesmedienanstalten beteiligt sind, vollzieht sich Netzpolitik in anderen Kontexten. Leider ist Kirche da oft nicht oder nur unterrepräsentiert.<sup>32</sup>

Was für konkrete ethische Fragestellungen gilt, ist natürlich auch auf die gesamtgesellschaftliche Digitalisierungsdebatte zu übertragen. Es gibt in der Regel keine einfachen Antworten auf komplexe Fragestellungen. Um verantwortlich in einer digitalen Gesellschaft zu leben, ist aber so viel Medienbildung und Medienkompetenz notwendig, dass sich der bzw. die Einzelne verantwortlich für oder gegen die Nutzung bestimmter Technologien und Plattformen entscheiden kann.

Wichtig ist uns als Kirche Inklusion, dies gilt auch für digitale Inklusion. Niemand darf von gesellschaftlichen Zusammenhängen ausgeschlossen werden, wenn er oder sie eine bestimmte digitale Technik nicht nutzen will oder kann.

## 7. Ausblick

Die Vielfalt und die Unterschiedlichkeit der Beispiele aus der kirchlichen Praxis verdeutlichen, wie weitreichend die Veränderungen durch den digitalen Wandel sind. Christ\*innen haben diesen Wandel dabei von Beginn an aktiv mitgestaltet – zum Beispiel in ihren Familien, am Arbeitsplatz oder in ihrer Kirche. Dass die Digitalisierung auch an den Kirchen nicht spurlos vorbeigeht, wurde aber über viele Jahre oft eher erlitten als aktiv gestaltet. Hier hat ein veränderter Umgang mit der Digitalisierung durch die Kirchen begonnen. Sich den mit dem digitalen Wandel verbundenen theologischen, ethischen und praktischen Herausforderungen noch intensiver als bisher zu stellen, bleibt eine offene Aufgabe.

---

<sup>32</sup> Vgl. dazu Reimann, Ralf Peter (2017): „Kirche auf der #rp17: Nun im Programm, aber was ist ihr Programm?“ über die Präsenz kirchlicher Vertreter\*innen auf der re:publica, dem größten Treffpunkt der deutschen Netz-Community unter: [theonet.de/2017/05/10/kirche-auf-der-rp17-nun-im-programm-aber-was-ist-ihr-programm/](https://theonet.de/2017/05/10/kirche-auf-der-rp17-nun-im-programm-aber-was-ist-ihr-programm/) (zuletzt abgerufen: 14.02.2020).

Seit 2016 arbeitet die Evangelische Akademie im Rheinland auf der Grundlage einer neuen Konzeption, die drei wesentliche Merkmale hat: Der offene Austausch von Meinungen, also der Diskurs, prägt weiterhin als wesentliches Kennzeichen die Akademiearbeit, doch an die Stelle eines zentralen Tagungshauses sind dezentrale Angebote in unterschiedlichen Regionen getreten. Darüber hinaus bezieht die Akademiearbeit digitale Räume stärker mit ein. Der folgende Beitrag gibt Einblick in die neue Arbeitsweise und die bisher gesammelten Erfahrungen.

## Die neue Konzeption der Evangelischen Akademie im Rheinland

Mit der neuen, 2015 von der rheinischen Landessynode beschlossenen Konzeption wurde die Bindung an das Bonner Tagungshaus aufgegeben, aber die inhaltliche Ausrichtung auf den Diskurs als wesentliches Merkmal von Akademiearbeit fortgeführt:

*„Die Evangelische Akademie im Rheinland ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche im Rheinland, die fach- und themenspezifische Diskurse zwischen Kirche und Gesellschaft zu zentralen Fragen und Herausforderungen der Gegenwart durchführt.“*

Die Arbeit der Akademie konzentriert sich heute auf fünf Themenfelder: Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, gesellschaftlicher Zusammenhalt und Medien.<sup>2</sup> Die Studienleiter\*innen sind „Scouts“ für ihren jeweiligen Themenbereich und stehen im Austausch mit Netzwerken ihres Themenfeldes. Zum Team der Akademie gehören darüber hinaus vier weitere Mitarbeiter\*innen, die in den Bereichen Assistenz, Internet, Video und Buchhaltung arbeiten.

Dem gesamten Engagement der Akademie, ob vor Ort oder online, liegt die Beobachtung zugrunde, dass Institutionen gegenüber Personen in der öffentlichen Wahrnehmung zurücktreten. Deshalb geht es bei allen Aktivitäten der Akademie darum, Personen und Themen in Bezug zu setzen, konkret: den Studienleitenden, sein Netzwerk und seine Themenkompetenz sichtbar zu machen und ins Gespräch zu bringen.

## Akademiearbeit online und offline vernetzt

### Erste Erfahrungen mit der neuen Arbeitsform der Evangelischen Akademie im Rheinland

*Hella Blum*

1 Konzeption der Evangelischen Akademie im Rheinland: [www.ev-akademie-rheinland.de/Downloads/Konzeption\\_der\\_Evangelischen\\_Akademie\\_im\\_Rheinland.pdf](http://www.ev-akademie-rheinland.de/Downloads/Konzeption_der_Evangelischen_Akademie_im_Rheinland.pdf) (zuletzt abgerufen: 09.12.2019).

2 Siehe: [www.ev-akademie-rheinland.de](http://www.ev-akademie-rheinland.de) (zuletzt abgerufen: 17.04.2020).

## Akademie vor Ort

Die Veranstaltungen vor Ort sind nach wie vor ein Zentrum unserer Arbeit. Hier stellen wir die Akademie im direkten Kontakt vor und schaffen Begegnung zwischen Referent\*innen, Teilnehmer\*innen und Studienleitenden. Von März 2016 bis Oktober 2019 hat die Akademie zu rund 280 Veranstaltungen eingeladen. Der überwiegende Teil davon fand im Raum der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) statt, deren Einzugsbereich sich quer durch vier Bundesländer, von Emmerich im Norden bis Saarbrücken im Süden, erstreckt. Von den insgesamt 37 Kirchenkreisen der EKiR<sup>3</sup> war die Akademie bisher mit Veranstaltungen in 30 Kirchenkreisen vor Ort.

Die Studienleitenden entwerfen das Veranstaltungskonzept meist im Dialog mit Kirchenkreisen oder kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Netzwerken. Der Teilnehmerkreis reicht vom jeweiligen regionalen Nahbereich bei Abendveranstaltungen bis hin zu Veranstaltungen, die von Teilnehmer\*innen aus dem gesamten Einzugsbereich der EKiR oder darüber hinaus besucht werden, so z.B. beim Evangelischen Raiffeisenkongress 2018.

## Akademie online

### 1. Die Websites der Akademie

Neben die Veranstaltungen vor Ort ist als zweite Säule ein verstärktes Engagement in digitalen Medien getreten. Damit bezieht die Akademie gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse in ihre Arbeitsweise mit ein. Heute sind 90 Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung online, 72 Prozent davon täglich. Dabei ist die Nutzung von Online-Angeboten gestreut, Text gehört ebenso dazu wie Musik oder Videoangebote.<sup>4</sup> Das Internet ist neben Begegnung und Austausch vor Ort zu einem neuen Kommunikations- und Handlungsort geworden.

Die Online-Angebote der Akademie bündeln zum einen die Vor-Ort-Aktivitäten und machen sie über den Veranstaltungsort hinaus sichtbar. Zum anderen schaffen sie Möglichkeiten, den Diskurs über die Tagung hinaus im Netz fortzuführen oder dort eigenständig zu beginnen.

Für die Präsentation ihrer Inhalte räumt die Akademie den Websites den Vorrang gegenüber den Social-Media-Plattformen ein. Auf ihren Websites ist sie „Hausherrin“, hat jederzeit Zugriff auf die Inhalte und kann die Funktionalität der Websites selbst bestimmen oder verändern. Demgegenüber sind sowohl Personen als auch Institutionen auf den Social-Media-Portalen der großen Internetunternehmen nur „Gäste“, ohne auf Algorithmen oder Gestaltung Einfluss nehmen zu können.<sup>5</sup> Deshalb veröffentlichen wir unsere Inhalte auf den Websites und spielen sie lediglich auf den Social-Media-Portalen aus. So haben zudem auch diejenigen, die nicht in den sozialen Netzwerken angemeldet sind, freien Zugang zu unseren Inhalten.

3 [www.ekir.de/www/mobile/ueber-uns/kirchengemeinden-und-kirchenkreise-1941.php](http://www.ekir.de/www/mobile/ueber-uns/kirchengemeinden-und-kirchenkreise-1941.php) (Stand 01.01.2019) (zuletzt abgerufen: 12.12.2019).

4 ARD/ZDF-Online-Studie 2019: [www.ard-zdf-onlinestudie.de/](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/) (zuletzt abgerufen: 09.12.2019).

5 Vgl.: [praeseseblog.ekir.de/wir-sind-nur-gast-auf-facebook/](https://praeseseblog.ekir.de/wir-sind-nur-gast-auf-facebook/) (zuletzt abgerufen: 12.12.2019).

Das Eingangsportal „[www.ev-akademie-rheinland.de](http://www.ev-akademie-rheinland.de)“ zweigt ab in fünf eigenständige Websites, je eine Website pro Themenschwerpunkt und Studienleitendem. Dieser Aufbau folgt dem Grundsatz, Personen und Themen stärker zusammenzubringen. Die Websites zeigen jeweils die Breite des Themenspektrums und geben vertiefende Informationen.

Seit 2010 gibt es innerhalb des Internetauftritts noch eine weitere Themensite: „[www.theologie-naturwissenschaften.de](http://www.theologie-naturwissenschaften.de)“, da der Themenbereich Wissenschaft an der Akademie bereits seit langem überregional und ökumenisch in den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften eingebunden ist. Die Themensite beschäftigt sich über die Akademiearbeit hinaus mit Fragen aus diesem Dialog. Schwerpunkt sind Leitartikel von internationalen Expert\*innen; ein externer Redakteur betreut die Website.

## 2. Blogs von Studienleitenden

Die Websites der Akademie sind klassische Web 1.0-Angebote: Die Akademie stellt als „Sender“ Inhalte bereit, im Regelfall ohne Kommentarmöglichkeit. Die persönlichen Blogs von Akademiedirektor Dr. Frank Vogelsang<sup>6</sup> und Studienleiter Jörgen Klußmann<sup>7</sup> öffnen sich stärker für den Dialog mit Leser\*innen. Wie auch bei anderen Blogs zu beobachten, wird diese Möglichkeit nur begrenzt genutzt.

## 3. Diskursformate in sozialen Medien

Die sozialen Medien treten den Websites in unserem Online-Angebot zur Seite. Als Teil des Web 2.0, des „Mitmach-Web“, bieten sie Raum zur Interaktion.<sup>8</sup> Sie dienen dem „Seeding“: Themen und Diskussionen werden einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht und zum Dialog angeboten. Kontakt ist niedrigschwellig möglich: Nutzer\*innen, die bereits ein Konto auf den Social Media haben, können die Kanäle der Akademie abonnieren und über die Inhalte ins Gespräch kommen.

Die Nutzerstruktur der Netzwerke unterscheidet sich: Auf Facebook sind vor allem die Altersgruppen ab 30 Jahren bis hin zu den „Silver Surfern“ zu finden, YouTube hat viel Zuspruch in der jungen Community, aber auch in den anderen Altersgruppen. Instagram wird vor allem von Menschen bis 30 Jahren genutzt, der Nachrichtendienst Twitter ist eher ein Netzwerk von Journalist\*innen und Fachleuten.<sup>9</sup>

Sowohl die Nutzerstruktur als auch angebotene Interaktionsmöglichkeiten haben den Ausschlag gegeben, dass sich die Akademie aktuell auf Facebook, Twitter und YouTube engagiert. Dabei beobachtet sie laufende Diskus-

---

6 [www.frank-vogelsang.de](http://www.frank-vogelsang.de)

7 Auf seiner Themensite [www.fremd-vertraut.de](http://www.fremd-vertraut.de)

8 Aktuelle Nutzerzahlen z.B.: [www.kontor4.de/beitrag/aktuelle-social-media-nutzerzahlen.html](http://www.kontor4.de/beitrag/aktuelle-social-media-nutzerzahlen.html) (zuletzt abgerufen: 12.12.2019).

9 Zur Zahlenbasis vgl. z. B. [www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2018/0918\\_Frees\\_Koch.pdf](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2018/0918_Frees_Koch.pdf) (zuletzt abgerufen: 12.12.2019); zur Altersstruktur bei YouTube z.B. auch [de.statista.com/statistik/daten/studie/691565/umfrage/anteil-der-nutzer-von-youtube-nach-alter-in-deutschland/](http://de.statista.com/statistik/daten/studie/691565/umfrage/anteil-der-nutzer-von-youtube-nach-alter-in-deutschland/) (zuletzt abgerufen: 12.12.2019); zu Twitter auch: [civey.com/pro/unsere-arbeit/trend/medien/merkmale-deutscher-twitter-nutzer](http://civey.com/pro/unsere-arbeit/trend/medien/merkmale-deutscher-twitter-nutzer) (zuletzt abgerufen: 12.12.2019); zum Ganzen vgl. auch: [blog.hubspot.de/marketing/social-media-in-deutschland](http://blog.hubspot.de/marketing/social-media-in-deutschland) (zuletzt abgerufen: 15.04.2020).

sionen zur Entwicklung der sozialen Medien und bewahrt sich im Blick auf zukünftige Entwicklungen die Freiheit, aus medienethischen oder praktischen Gründen die Social-Media-Plattformen ggf. zu wechseln. Eine Social-Media-Strategie muss die Veränderungen auf den Plattformen im Blick behalten und darauf reagieren können. Auch aus diesem Blickwinkel ist es wichtig, Inhalte vorrangig erst auf den eigenen Websites zu veröffentlichen.

Authentizität der Kommunikation gewinnt in den sozialen Medien erheblich an Gewicht: „Gerade auf den Social Media-Plattformen sind Köpfe statt Marken gefragt“.<sup>10</sup> Deshalb ist die Akademie auf Facebook und Twitter nicht nur mit einem Akademie-Auftritt (Account) vertreten, sondern jeder Studienleitende hat auf beiden Social-Media-Plattformen auch einen persönlichen Account. Er kann hier fachbezogene Netzwerke stärker in den Blick nehmen und sich als Experte oder Expertin an Diskussionen beteiligen. Die folgenden Ausführungen beschränken sich aber auf die institutionellen Seiten, da hier eine statistische Auswertung möglich ist.

### Facebook

Auf Facebook hat die Akademie sowohl einen institutionellen Account (Seite) für die Akademie, als auch gemeinsam mit dem katholischen Partner, dem Forum Grenzfragen, eine Seite für den Themenbereich Theologie und Naturwissenschaften. Die ökumenische Facebook-Seite „Forum.Naturwissenschaft.Theologie (FNT)“ wird von einer fünfköpfigen Redaktion betreut und hat aktuell rund 2600 Abonnent\*innen (Stand: 02.11.2019).

Die Facebook-Seite der Akademie „ev.akademie.rheinland“ hat derzeit rund 750 Abonnent\*innen (Stand: 02.11.2019). Die Gruppe ist kleiner und heterogener als die Abonnent\*innen der Seite FNT. Das untermauert die Beobachtung, dass sich in der digitalen Öffentlichkeit, insbesondere auch in den sozialen Netzwerken, Teilöffentlichkeiten herausbilden, die stark durch ein thematisches Interesse verbunden sind. Die durch eine Institution geschaffene Bindung ist geringer, vor allem, wenn sie, wie die Akademie, unterschiedliche Themen bedient. Redaktionsmitglieder der Akademie-Seite sind alle Studienleitenden, die regelmäßige redaktionelle Betreuung liegt bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Unter den Abonnent\*innen von FNT hat sich ein fester Stamm von regelmäßigen Kommentator\*innen herausgebildet, eine eigene (Fach-), „Community“. Häufig entstehen Diskussionen, ohne dass die Redaktion gezielt dazu auffordern muss. Auf der Akademie-Seite beschränkt sich das Feedback meist auf Reaktion per Button („Gefällt mir“ o.ä.) und einige Kommentare. Hier spiegelt sich die in den sozialen Medien bestehende „Lean-Back-Mentalität“ wider: Posts werden wahrgenommen und gelesen, jedoch nicht kommentiert. Kontroverse, längere Debatten gibt es vor allem bei strittigen Themen wie „Islam“ oder „Migration“. Dabei sind sachliche Beiträge in den Kommentaren ebenso vertreten wie Hassbotschaften. Die allgemein zu beobachtende Eskalation in den Kommentarspalten der sozialen Medien zeigt sich abgeschwächt auch hier;

<sup>10</sup> Vgl. hier z.B. [dominikruisinger.com/blog/das-zeitalter-fuer-digitale-kommunikation-hat-erst-begonnen-10-werte-fuer-eine-kommunikation-der-zukunft/](https://www.dominikruisinger.com/blog/das-zeitalter-fuer-digitale-kommunikation-hat-erst-begonnen-10-werte-fuer-eine-kommunikation-der-zukunft/) (zuletzt abgerufen: 13.12.2019). Ähnlich bereits 2008: Ruisinger, Dominik / Jorzik, Oliver (2008): Public Relations. Leitfaden für ein modernes Kommunikationsmanagement. Stuttgart, S. 204 ff.

eine aktive Moderation ist notwendig. Doch Diskurs kann oder sollte auch jenseits der Komfortzone der eigenen Filterblase geführt werden. Dabei darf auch die Wirkung auf stumme Mitleser\*innen nicht unterschätzt werden, die zwar nicht selbst kommentieren, aber durchaus Argumente und Diskussionskultur beobachten.

60 Prozent der Abonnent\*innen der Akademieseite sind jünger als 55 Jahre, die meisten kommen aus der Altersgruppe der 45- bis 54-Jährigen. Der Anteil von Männern und Frauen an den Abonnenten ist ausgeglichen.

## Twitter

„Seeding“ in den sozialen Netzwerken bedeutet auch, nicht nur Diskussionen auf den eigenen Social-Media-Accounts zu führen. Die Studienleitenden beteiligen sich an Diskussionen auf anderen Accounts und bringen dort ihre Expertise ein. Das gilt für Diskussionen auf Facebook, aber insbesondere auf dem Nachrichtendienst Twitter. Der Akademie-Twitter-Account „@EvAkaRhein“ ist vor allem ein Aggregator, der Inhalte der Akademie sammelt und aufbereitet. Diskussionen führen die Studienleiter\*innen über ihre persönlichen Accounts in ihren je eigenen (Fach-)Netzwerken.

## YouTube

Abweichend von Facebook und Twitter beschränkt sich die Akademie auf YouTube aus technischen Gründen auf einen gemeinsamen institutionellen Account: „eair-diskurse“. YouTube schafft auch die Grundlage, unsere Videos an anderer Stelle, z.B. auf den Websites, einbinden zu können und sie über die in die Plattform integrierte leistungsfähige Suchmaschine auffindbar zu machen.

Der Kanal bietet die Dokumentation von Vorträgen, Meinungen und Statements und vor allem die „Akademiegespräche“, ergebnisoffene Gespräche von 20 bis 60 Minuten Länge, die einer der Studienleitenden mit einer Expertin, einem Experten aus seinem Fachbereich führt. Sie erweitern den Akademie-Diskurs um ein eigenständiges Online-Format.

Der im März 2016 eingerichtete Kanal hat fast 300 Abonnent\*innen und über 105.000 Video-Aufrufe. Fast alle Besucher\*innen des Kanals kommen aus der Altersgruppe bis zu 55 Jahren. Gegenüber Facebook verschiebt sich der Schwerpunkt in dieser Gruppe noch einmal hin zu der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen, die fast 50 Prozent Anteil haben. Die Statistikzahlen legen des Weiteren nahe, dass die Videos vor allem Personen erreichen, die bisher auf anderen Wegen nicht von Akademie-Veranstaltungen erreicht wurden. Die gute Suchfunktionalität des Portals<sup>11</sup> spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle: Rund 60 Prozent der Videoabrufe sind Ergebnis von Videovorschlägen auf YouTube oder resultieren aus Suchbegriffen, die in die YouTube-Suche eingegeben wurden.<sup>12</sup> Es ist zu vermuten, dass der Absender „Evangelische Akademie im Rheinland“ für den Aufruf zunächst nachrangig ist. Wenn die Angebote jedoch als inhaltlich gut wahrgenommen werden, können aus den zufälligen

11 YouTube hat nach Google, zu dessen Konzern YouTube seit 2006 gehört, die zweitstärkste Suchmaschine, vgl. z.B. [onlinemarketing.de/news/youtube-boom-zahlen-analysen-video-plattform-nr-1](http://onlinemarketing.de/news/youtube-boom-zahlen-analysen-video-plattform-nr-1) (zuletzt abgerufen: 14.12.2019).

12 Kennziffern von YouTube (zuletzt abgerufen: 02.11.2019 und 14.12.2019).

oder zunächst nur lose verbundenen Interessent\*innen auch Abonnent\*innen des Akademiekanals werden.

YouTube-Nutzer\*innen gelten allgemein als aktive Community, davon profitiert auch der Akademie-Kanal. Die Inhalte werden in der Community geteilt, bewertet und kommentiert. Der Großteil der rund 170, z.T. ausführlichen Kommentare entfällt auf den Bereich ‚(Natur-)Wissenschaft und Theologie‘. An zweiter Stelle folgen Kommentare zum Themenbereich ‚Politik‘. Im Blick auf die Qualität der Kommentare fällt auf, dass in den Kommentierungen weniger Hassrede als auf Facebook zu finden ist.

#### **4. Online-Veranstaltungsformate**

Kommentarmöglichkeiten auf Websites, Blogs und Social Media öffnen die Möglichkeit zur Interaktion, diese ist aber nicht zwingend gefordert für die Nutzung dieser Kanäle. Demgegenüber ist bei audiovisuellen Online-Seminaren, sogenannten Webinaren, Interaktion ein wesentliches Merkmal. Seit 2018 lädt der Bereich Medien zusammen mit dem Amt für Jugendarbeit der EKIR monatlich zu einem Webinar ein. Dieser Online-Stammtisch „Jugendarbeit und digitale Lebenswelten“ richtet sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in der Jugendarbeit, vor allem in der rheinischen Kirche. Zu Gast ist jeweils eine Expertin oder Experte zu einem Online-Thema. Mitarbeitende in der Jugendarbeit sind häufig zeitlich stark eingebunden. Mit dem jeweils 60-minütigen Stammtisch bieten Akademie und Amt für Jugendarbeit diesem Kreis Informationen und Austausch zu relevanten digitalen Entwicklungen ohne großen zeitlichen Aufwand. Eine geschlossene Gruppe auf Facebook ergänzt den Stammtisch.

#### **Akademiearbeit crossmedial**

Veranstaltungen vor Ort, Websites, Blogs und Social Media greifen im Akademiekonzept ineinander. Inhalte werden auf unterschiedlichen Kanälen ausgespielt und erreichen dadurch sowohl langjährige als auch neue Interessent\*innen. Die Social Media schaffen Zugänge, sich am Diskurs zu beteiligen – unabhängig von einer Teilnahme vor Ort. Dieses Ineinandergreifen der verschiedenen Diskursmöglichkeiten soll zum Schluss anhand von drei Beispielen geschildert werden.

##### *Beispiel 1: Tagung vor Ort mit Folge-Angeboten im Netz*

Am 4. Mai 2019 hat in Bonn die gut besuchte Tagung „Die Kurden – ein Volk ohne Staat“ stattgefunden. Sie wurde mit Beiträgen auf Facebook und Twitter begleitet. Zeitnah erschien ein ausführlicher Bericht auf der Website unseres Kooperationspartners NAVEND – Zentrum für Kurdische Studien e.V. Im Herbst 2019 wurde dann bei epd-Dokumentation, der Publikationsreihe des Evangelischen Pressedienstes, ein Heft mit den Vorträgen veröffentlicht.



Studienleiter Jörgen Klußmann führte begleitend zur Tagung Interviews mit den sieben Referent\*innen, die im Juni 2019 als Akademiegespräche auf dem YouTube-Kanal der Akademie online gestellt wurden. Mit insgesamt 2.900 Abrufen fanden sie hohe Aufmerksamkeit. Mittels der Suchfunktionen auf YouTube wurden vermutlich vor allem diejenigen darauf aufmerksam, die die Situation der Kurden mit Interesse verfolgen. Auch die Interaktionsrate war hoch: Die Videos wurden 100-mal geteilt, häufig mit „mag ich“ oder „mag ich nicht“ bewertet und fast 30-mal kommentiert.<sup>13</sup>

#### *Beispiel 2: Verschränkung von Tagung vor Ort und Netz per Livestream oder Twitterwall*

Auch hier ist eine Vor-Ort-Veranstaltung Auslöser und Angelpunkt. In der Kreuzeskirche in Essen lädt die Akademie regelmäßig zusammen mit der Akademie für säkularen Humanismus ein zu der Reihe „Christen und Humanisten im Gespräch“. Bei der Veranstaltung im Dezember 2018 wurde bereits bei der Planung die Öffnung der Veranstaltung in den virtuellen Raum mitgedacht. Der Abend wurde zeitgleich zur Veranstaltung in der Kreuzeskirche per Livestream auf Facebook übertragen. Die Moderatorin brachte in die Podiumsdiskussion Fragen aus dem Livestream ein; Zuschauer\*innen im Netz waren auf diese Weise direkt beteiligt.

Auf andere Weise gelingt diese Beteiligung bei der Tagungsreihe „Mehr digitale Souveränität gewinnen“, zu der die Akademie seit 2016 zusammen mit der EKIR und der Melanchthon-Akademie Köln einlädt. Die Vorträge werden per Livestream übertragen, die Teilnehmer\*innen im Netz können ihre Fragen und Statements via Social Media unter dem für die Tagung festgelegten Social-Media-Stichwort (Hashtag) #digitaleSouveränität auf einer Projektionswand (Twitterwall) vor Ort einspielen. Die Tagungsdiskussion nimmt darauf Bezug und bezieht so die „Netzbewohner\*innen“ ein.

#### *Beispiel 3: Vom Online-Angebot zum Offline-Treffen*

Den umgekehrten Weg – von der Begegnung im virtuellen Raum hin zur Begegnung vor Ort – geht die Akademie mit den Treffen für theologische Blogger\*innen. Die digitalen Medien bieten neue Möglichkeiten, theologische Fragen öffentlich zu behandeln, z.B. in Blogs. Um das digitale Netzwerk durch persönliche Begegnungen vor Ort zu stärken, haben Akademie und EKIR 2018 erstmals zu einem Treffen für theologische Blogger\*innen eingeladen, ein Angebot, das gut angenommen wird.

### **Zwischenbilanz**

Mit ihrer neuen Arbeitsform knüpft die Akademie an gesellschaftliche Entwicklungen an und nimmt sie auf. Unsere Gegenwart wird mehr und mehr durch eine Kultur der Digitalität<sup>14</sup> geprägt, Kommunikation vor Ort und Kommunikation im Netz gehen ineinander über. In der Praxis der Akademiarbeit zeigt sich, dass Diskurse sowohl vor Ort als auch im Netz geführt wer-

<sup>13</sup> Stichtag für alle im Beispiel genannten Zahlen: 31.10.2019.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Felix Stalder (2019): Kultur der Digitalität, 4. Aufl. Frankfurt a.M.

den können. Die Diskussionen im Netz sind unterschiedlich intensiv und von unterschiedlicher Qualität. Darin ähneln sie aber durchaus auch Diskussionen vor Ort. Insgesamt führen die Online-Angebote zu mehr Partizipation und Teilhabe an der Akademiarbeit und erreichen neue Interessent\*innen. Es ist wünschenswert, dass sich die Diskurse noch weiter verstetigen. Die bisherigen Erfahrungen sprechen dafür, dass der eingeschlagene Weg in die richtige Richtung weist. Doch Wege im Netz sind häufig noch nicht kartiert. Gehen wir also das nächste Wegstück, mit Neugier auf das, was sich ergibt, und mit der Bereitschaft weiterzulernen.

## 1. Digitalisierung in der Schule – aktuelle Entwicklungen

### 1.1 Ebenen des digitalen Wandels und erforderliche Kompetenzen

Wohin man auch – nicht nur in der Bundesrepublik, sondern weltweit – schaut, Digitalisierung zeichnet sich als ein Prozess von unmittelbarer Präsenz und Wirkmacht aus, der annähernd alle Bereiche unserer Gesellschaft betrifft. Es zeigt sich ein digitaler Wandel in der Gesellschaft, der durch die Mediatisierung, die sich durch eine wechselseitige Veränderung von Kultur und Kommunikation auszeichnet, sichtbar wird. Veränderte Mediengewohnheiten wirken sich auf Kultur, Gesellschaft und Alltag aus. Medien stellen dabei zugleich „Technologie *und* kulturelle Form“<sup>1</sup> dar, was bedeutet, dass sie nicht nur als Informationscontainer, sondern ebenfalls als eigenständige Akteure mit spezifischen Merkmalen angesehen werden müssen. Das Internet als Medium ist aktuell so eine Kommunikationstechnologie, welche diese Wandlungsprozesse auslöst. Petko, Döbeli Honegger und Prasse<sup>2</sup> unterscheiden dabei drei Ebenen, wie digitaler Wandel sich in Bezug auf Schule auswirkt: Digitaler Wandel in der Gesellschaft, in der Schule sowie in der Lehrer\*innenbildung. Dabei differenzieren sie zwischen medienspezifischen und medienunspezifischen Kompetenzanforderungen, die sich wechselseitig beeinflussen können. Insbesondere der Aspekt „Digitaler Wandel in der Schule“ (siehe Abb. 1) ist Ausgangspunkt unserer Überlegungen für den Religionsunterricht.

## Digitalisierung und Schule

*Paula Nowak / Jens Palkowitsch-Kühl*

1 Hepp, Andreas (2011): Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten. Wiesbaden, S. 56.

2 Petko, Dominik / Döbeli Honegger, Beat / Prasse, Doreen (2018): Digitale Transformation in Bildung und Schule: Facetten, Entwicklungslinien und Herausforderungen für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung, in: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 36, H. 2, S. 157–174, S. 158.

	Digitaler Wandel in der Gesellschaft	Digitaler Wandel in der Schule
<b>Übergreifende medien-unspezifische Kompetenzanforderungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Globalisierung</li> <li>- Wettbewerb</li> <li>- Beschleunigung</li> <li>- Nachhaltigkeitsprobleme</li> <li>- Unsicherheiten</li> <li>- ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schulen als lernende Organisationen in der beschleunigten Informationsgesellschaft</li> <li>- Unterrichtsformen zur Förderung überfachlicher Kompetenzen und 21st-Century-Skills</li> <li>- Neugewichtungen von Fachlehrplänen und Stundentafeln</li> <li>- Durchlässige Strukturen zur Förderung lebenslangen Lernens</li> <li>- Neue Formen der Prüfung und Anerkennung informellen Lernens</li> <li>- ...</li> </ul>
<b>Medien-unspezifische Kompetenzanforderungen</b>	<p>Alle Menschen benötigen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Flexibilität</li> <li>- Problemlösefähigkeiten</li> <li>- Kreativität</li> <li>- Unternehmergeist</li> <li>- Verantwortungsbewusstsein</li> <li>- lebenslange Lernfähigkeit</li> <li>- Teamfähigkeit</li> <li>- ...</li> </ul>	<p>Lehrpersonen und Schulleitende benötigen außerdem:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Fähigkeiten zur Gestaltung angemessener Lehr- und Lernformen</li> <li>- Fähigkeiten zu kontinuierlicher professioneller Entwicklung und Schulentwicklung</li> <li>- Fähigkeiten zur Beteiligung an einem gesamtgesellschaftlichen Bildungsdiskurs</li> <li>- ...</li> </ul>
<b>Medien-spezifische Veränderungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mediatisierung</li> <li>- Leitmedienwechsel</li> <li>- Automatisierung</li> <li>- Informationsgesellschaft</li> <li>- Technologischer Fortschritt</li> <li>- ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ausbau und Aktualisierung von technologischen Ressourcen und Support</li> <li>- Neue Lehrplaninhalte im Bereich „Medien und Informatik“</li> <li>- Integration medialer Themen in alle Fachlehrpläne</li> <li>- Didaktischer Medieneinsatz in allen Fächern</li> <li>- Digitale Schulorganisation und Kommunikation</li> <li>- ...</li> </ul>

<b>Medien-spezifische Kompetenz-anforderungen</b>	Alle Menschen benötigen zur Nutzung und Mitgestaltung:	Lehrpersonen und Schulleitende benötigen außerdem:
	<ul style="list-style-type: none"> <li>- grundlegende Anwendungskenntnisse</li> <li>- kritische Medien- und Informationskompetenzen</li> <li>- konzeptuelle informatische Kompetenzen</li> <li>- Computational Thinking</li> <li>- ...</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- fachspezifische mediendidaktische Fähigkeiten</li> <li>- fachdidaktische Fähigkeiten im Bereich „Medien und Informatik“</li> <li>- differenzierte und wissenschaftsgestützte Überzeugungen zu digitalen Technologien</li> <li>- Interesse an digitalen Entwicklungen und ihrer evidenzbasierten Beurteilung</li> <li>- Fähigkeiten zu professioneller Entwicklung und Schulentwicklung mit digitalen Medien</li> <li>- ...</li> </ul>

**Abb. 1: Aspekte des digitalen Wandels in Gesellschaft und Schule (nach: Petko / Döbeli Honegger / Prasse 2018, S. 158).**

Die ständige Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) benennt in ihrer Erklärung „Medienbildung in der Schule“ (2012) im Handlungsfeld Lehrerbildung die hierfür notwendige Kompetenzen von Lehrkräften in Bezug auf digitale Medien<sup>3</sup>, die sie in ihrem Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“ (2016) nochmals bestärkt hat:

*„Alle Lehrkräfte müssen selbst über allgemeine Medienkompetenz verfügen und in ihren fachlichen Zuständigkeiten zugleich ‚Medienexperten‘ werden. [...] Konkret heißt dies, dass Lehrkräfte digitale Medien in ihrem jeweiligen Fachunterricht professionell und didaktisch sinnvoll nutzen sowie gemäß dem Bildungs- und Erziehungsauftrag inhaltlich reflektieren können. Dabei setzen sie sich mit der jeweiligen Fachspezifik sowie mit der von Digitalisierung und Mediatisierung gekennzeichneten Lebenswelt und den daraus resultierenden Lernvoraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler auseinander.“<sup>4</sup>*

Insgesamt eröffnen sich demnach für den Schulunterricht mindestens vier wesentliche Facetten:

- (Digitale) Medien als Methode (Mediendidaktik der Lehrenden)

<sup>3</sup> Kultusministerkonferenz (Hg.) (2012): Medienbildung in der Schule, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 8. März 2012. Berlin, online unter: [www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2012/2012\\_03\\_08\\_Medienbildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2012/2012_03_08_Medienbildung.pdf) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

<sup>4</sup> Kultusministerkonferenz (Hg.) (2016): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Berlin, online unter: [www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2017/Strategie\\_neu\\_2017\\_datum\\_1.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2017/Strategie_neu_2017_datum_1.pdf) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019), S. 19.

- (Digitale) Medien als Instrument der Schüler\*innen (gestalterischer und technisch sachgerechter Einsatz von [digitalen] Medien)
- (Digitale) Medien als Unterrichtsgegenstand (kritisches Reflektieren von [digitalen] Medien = Medienerziehung)
- Fachspezifische Themen in digitalen Medien

Auf Schüler\*innenebene, angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen des digitalen Wandels, hat die KMK bezüglich der Medienkompetenz eine Erklärung mit der Verpflichtung abgegeben, „dass alle Schülerinnen und Schüler, die zum Schuljahr 2018/2019 in die Grundschule eingeschult werden oder in die Sekundarstufe I eintreten, bis zum Ende der Pflichtschulzeit die in diesem Rahmen formulierten Kompetenzen erwerben können“<sup>5</sup>:

- Suchen, Verarbeiten und Aufbewahren
- Kommunizieren und Kooperieren
- Produzieren und Präsentieren
- Schützen und Sicher-Agieren
- Problemlösen und Handeln
- Analysieren und Reflektieren<sup>6</sup>

Die kürzlich erschienenen ICILS-Studie (2018) macht deutlich, dass die Förderung von Medienkompetenzen notwendig ist. Darin zeigt sich u.a., dass knapp ein Drittel der Schüler\*innen der 8. Klasse gerade einmal über rudimentäre Kenntnisse digitaler Medien verfügt. Nur knapp über 20 Prozent sind in der Lage, selbständig und reflektiert digitale Medien in unterschiedlichen Fähigkeitsbereichen zu nutzen.<sup>7</sup>

Die Kompetenzraster der KMK können nur ein Anfang sein und müssen fachspezifisch interpretiert und ausgefüllt werden. Das bedeutet, dass für den Bereich schulischer Religionspädagogik auszuloten ist, welche dieser Kompetenzen religiöse Bildung besonders fördert.

## 1.2 Der DigitalPakt als bildungspolitische Initiative

Digitaler Wandel in der Schule kann nur dann als gelingend wahrgenommen werden, wenn beides zugleich stattfindet: Lehrkräfte werden qualifiziert und Lehrpläne, Curricula und Infrastruktur werden ausgebaut. Eine Antwort darauf könnte der kürzlich beschlossene DigitalPakt darstellen. Zwei Ziele verfolgt der DigitalPakt: Zum einen müssen Schulen „überall auf schnelles Internet zurückgreifen können und sollten über entsprechende Anzeigeräte wie interaktive Whiteboards verfügen“<sup>8</sup>. Zum anderen müssen Lehrer\*innen „gut qualifiziert sein, um digitale Medien nutzen und digitale Kompetenzen vermitteln zu können.“<sup>9</sup> Die beschlossene Aufteilung sieht vor, dass der Bund

5 A.a.O., S. 13.

6 Vgl. a.a.O., S. 10–13.

7 Eickelmann, Birgit u.a. (Hg.) (2019): ICILS 2018 #Deutschland. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im zweiten internationalen Vergleich und Kompetenzen im Bereich Computational Thinking. Münster, S. 13, online unter: [kw.uni-paderborn.de/fileadmin/fakultaet/Institute/erziehungswissenschaft/Schulpaedagogik/ICILS\\_2018\\_Deutschland\\_Berichtsband.pdf](http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/fakultaet/Institute/erziehungswissenschaft/Schulpaedagogik/ICILS_2018_Deutschland_Berichtsband.pdf) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

8 Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019): Wissenswertes zum DigitalPakt, online unter: [www.bmbf.de/de/wissenswertes-zum-digitalpakt-schule-6496.php](http://www.bmbf.de/de/wissenswertes-zum-digitalpakt-schule-6496.php) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

9 Ebd.

finanzielle Mittel zum Aufbau digitaler Bildungsinfrastrukturen bereitstellt und die Länder pädagogische Konzepte entwickeln sowie sich um die Qualifizierung von Lehrkräften kümmern. Dafür werden insgesamt 5,5 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Dabei ist der DigitalPakt ein Infrastrukturprogramm, d.h. vornehmlich werden spezielle digitale Arbeitsgeräte gefördert (VR-Brillen, interaktive Tafeln, etc.). Ausnahmsweise, wenn die Infrastruktur ausreichend aufgebaut ist, darf bis zu 20 % der Summe für Endgeräte ausgegeben werden, und zwar ausschließlich für mobile Klassensätze.

Der Glasfaserausbau wird darüber jedoch nicht gefördert, dafür gibt es die Maßnahme „Offensive Digitales Klassenzimmer“ (2017) vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI).<sup>10</sup> Vom DigitalPakt profitieren demnach die Schulen nur, wenn sie bereits über einen guten Glasfaseranschluss verfügen.

Aktuell arbeiten die Bundesländer an Rahmenbedingungen zur Umsetzung des DigitalPakts in ihren Verantwortungsbereichen. Dabei setzen sie unterschiedliche Akzente. In Bayern etwa müssen Ausstattungspläne, Medien-curricula und Fortbildungspläne als Grundlage zur Förderung erstellt werden. Gerade die Mediencurricula, also die Implementierung von medien-spezifischen Kompetenzanforderungen in die einzelnen Fachcurricula an den Schulen, bieten der schulischen Religionspädagogik die Möglichkeit, sich im Mediendiskurs zu profilieren.<sup>11</sup> Welche Themen und Aspekte im Lehrplan anschlussfähig sind, soll in diesem Beitrag anhand zweier Projekte aufgezeigt werden: dem Selfie-Jugendfotoprojekt zum Thema „Identität“ von Paula Nowak und dem virtuellen Raumerkundungsprojekt zum Thema „Glaube wird sichtbar“, welches einen Teilbereich des Würzburger Forschungsprojekts „RELab digital“ rund um das Team von Ilona Nord darstellt, von Ilona Nord und Jens Palkowitsch-Kühl.

## 2. Selfies – Wer bin ich? Ein Jugendfotoprojekt zum Thema „Identität“

### Die Idee

Ich knipse, also bin ich!

Ich werde gesehen, also bin ich!

(Variationen nach René Descartes: Ich denke, also bin ich!)

Alle machen Selfies: im Urlaub, in der Familie, in der Schule, im Fernsehen ... Die halbe Welt knipst sich und stellt Fotos online. Das Phänomen „Selfie“ ist so präsent in unserer Gesellschaft, dass es jetzt sogar den Weg in den Duden gefunden hat. Hierbei handelt es sich jedoch nicht nur um einen Alltagstrend. Es bietet vielfältige pädagogische Anknüpfungspunkte. Themen, die Jugendliche beschäftigen, wie Selbstdarstellung, Fremdwahrnehmung, Fragen der Identität

<sup>10</sup> Vgl. Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (Hg.) (2017): Förderung der Anbindung von Schulen und Krankenhäusern, online unter: [atenekom.eu/kompetenzen/foerdermittelberatung/projekttraeger-breitband/schulen-und-krankenhaeuser](https://atenekom.eu/kompetenzen/foerdermittelberatung/projekttraeger-breitband/schulen-und-krankenhaeuser) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

<sup>11</sup> Vgl. Nord, Ilona (2019): Digitale Bildung in der Fächergruppe Religionslehre/Ethik. Curriculare Übersetzungsfragen, in: Haußmann, Werner / Roth, Ursula / Schwarz, Susanne / Tribula, Christa (Hg.): EinFach übersetzen. Stuttgart, S. 105–117.

sowie heutige Kommunikationsmuster können anhand des Selfie-Themas lebensweltnah pädagogisch aufbereitet werden. Auch anthropologisch-ethische Fragestellungen lassen sich anhand der individuellen und kulturellen Nutzung von Selfies diskutieren: Was sagen Selfies über mich aus? Was gebe ich damit über mich preis? Wie stelle ich mich der Außenwelt dar und warum? Das hier vorgestellte Projekt „Selfies – Wer bin ich?“ soll Heranwachsenden die Möglichkeit bieten, gängige Selfie-Trends sowie ihr eigenes Nutzungsverhalten zu hinterfragen und somit selbstreflexive Kompetenzen auszubauen. Im Projekt treten die jugendlichen Identitätsmuster in einen Diskurs mit christlichen Glaubenstraditionen und hinterfragen die Menschenbilder, die mit den entsprechenden Medieninhalten einhergehen.

### **Identität 2.0**

Die Selfie-Thematik spricht Grundfragen des Ichs an. Durch die „Spiegel“-Funktion können Selfies im hohen Maße Fragen nach Identität und Persönlichkeit anstoßen: „Ähnlich wie Spiegelbilder können Selfies als Momentaufnahme der eigenen Person Anlass bieten zu Korrekturen der Frisur [...] oder aber Impulse geben: Wie sehe ich mich? Wie sehen mich die anderen? Bin ich so, wie ich aussehe [...]?“<sup>12</sup> Fragen der Selbstfindung und Selbstdarstellung gewinnen in der Adoleszenzphase und Pubertät an Intensität und zeigen sich in vielfältigen Erscheinungsformen. Zu allen Zeiten haben Jugendkulturen auf einen Selbstdarstellungsdruck verwiesen. Gegenwärtig stehen dafür Selfies und die Möglichkeit einer sofortigen Anschlusskommunikation in den sozialen Medien. Durch das Selfie-Motto des Projekts und das allgemeine Thema der Porträtfotografie werden die Heranwachsenden in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert, vor allem durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Entgegen dem Trend, sich ständig in Bestform zu präsentieren, soll vielmehr der Einzigartigkeit jeder Persönlichkeit sowie dem In-verschiedene-Rollen-Schlüpfen, also der Vielschichtigkeit von Identität, Raum gegeben werden.

### **Selbstdarstellungen im Netz**

Weiterhin sollen medienethische Fragen der Selbstinszenierung und Idealisierung im Kontext Selfie reflektiert und eine digitale Verantwortung diesbezüglich angebahnt werden. Dabei üben sich die Schüler\*innen im kritischen Bewerten der gängigen, medial vermittelten Schönheitsideale. Zudem wird im Plenum über die netztypische Anschlusskommunikation (Posten, Liken und Kommentieren) und deren Licht- und Schattenseiten gesprochen.

### **Imago Dei oder „Gott liked jedes Foto von dir!“**

Zu den Grundaussagen des biblisch-christlichen Menschenbildes gehört die Wahrnehmung der Gleichwertigkeit aller Menschen. Im Kontext der Selfie-Thematik bietet es sich an, den Umgang mit Selbstdarstellungen zu reflektieren. Heranwachsende produzieren und nutzen Selfies aufgrund ihres Bedürfnisses nach Resonanz Erfahrungen, näherhin nach positiven Rückmeldungen,

---

12 Gojny, Tanja / Kürzinger, Kathrin S. / Schwarz, Susanne (Hg.) (2016): Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ 18). Stuttgart, S. 18.



welche die Selbstinszenierung in Social-Media-Kontexten hervorrufen kann. Dadurch entstehen gegebenenfalls ein gewisser „Resonanzdruck“ und die Erfahrung eines negativen Feedbacks aus dem sozialen Umfeld. Zudem orientieren sich viele Jugendliche während des „Selbstinszenierungsprozesses“ an gesellschaftlich kolportierten Idealen, die von Rollenstereotypen und einem eher ökonomisierten Menschenbild (Körper- und Schönheitsideale, Selbstoptimierungsdruck) geprägt sind. Hier kann eine Auseinandersetzung mit dem Gedanken der Gottebenbildlichkeit stattfinden. Ein Perspektivwechsel zur Frage von menschlichen Grenzen und der Gebrochenheit menschlicher Existenz könnte ein notwendiges Korrektiv sein.<sup>13</sup>

## Umsetzung

Das Projekt ist für Heranwachsende ab zwölf Jahren konzipiert und gliedert sich in zwei Module. Integrieren lässt sich das in vielfältige schulische oder gemeindliche Aktivitäten. Je nach Zeitvorgaben können problemlos auch nur einzelne Bestandteile genutzt werden.

Im ersten Modul liegt der Schwerpunkt auf einer Wahrnehmungsschulung und der Reflexion eigener Mediennutzung in Verbindung mit biblisch-anthropologischen Bezügen. In einem Gallery Walk<sup>14</sup> und einem anschließenden Plenum werden gegenwärtige Selfie-Trends diskutiert und bewertet. Anschließend wird in einem Partnerinterview die eigene Mediennutzung in Social-Media-Kontexten angeregt. Anhand des Gedichts „Wer bin ich?“ von Dietrich Bonhoeffer beschäftigen sich die Heranwachsenden mit der Spannung zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung, der Vielschichtigkeit von Identität sowie der Bedeutung einer möglichen Gottesbeziehung in solch einem Prozess.

In Verbindung mit den vorher analysierten Selfie-Trends entstehen schnell Diskussionsanlässe zum Verhältnis von verbissener Selbstoptimierung, Selbstvermarktung und einer gewissen positiven Selbstdisziplin. Oder anders gefragt: Welche Herausforderungen im Leben gibt es, für die man sich anstrengen muss? Wo hingegen entstehen Leistungsdruck und Überforderung? Hier kann ein Gespräch über Perspektiven der Selbstwahrnehmung und Identitätskonstruktionen in den Medien stattfinden, die biblische Vorstellung des Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes (Gen 1,26f.) diskutiert und mit Bezügen zum eigenen Leben verglichen werden. Praktisch umgesetzt wird das anhand eines Fotoauftrags, der die These der Einzigartigkeit und Würde jedes Menschen als christliche Grundeinsicht erörtert und fotografisch umsetzt.<sup>15</sup>

Am Ende sollte Gesprächsraum mit folgenden Impulsen angeboten werden: Wie ging es euch? Fiel es euch leicht oder schwer? Was habt ihr ausprobiert?

---

13 Vgl. Bieler, Andrea (2014): Leben als Fragment? Überlegungen zu einer ästhetischen Leitkategorie in der Praktischen Theologie Henning Luthers, in: Fechtner, Kristian / Mulia, Christian (Hg.): Henning Luther – Impulse für eine Praktische Theologie der Spätmoderne (Praktische Theologie heute 125). Stuttgart, S. 13–25.

14 Methode Gallery Walk mit Murmelrunden: Im Raum verteilt befinden sich unterschiedliche Stationen mit Selfie-Abbildungen und Diskussionsimpulsen. Die Jugendlichen gehen in Kleingruppen durch den Raum, schauen sich die Stationen an und diskutieren gemeinsam darüber.

15 Lesen Sie bitte weiter die Handreichung unter [bit.ly/36KC23d](http://bit.ly/36KC23d) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019). Hier finden Sie noch mehr pädagogisches Material und Hintergrundinformationen.

Das zweite Modul erweitert die vorher besprochenen Aspekte um einen fotopädagogischen Exkurs und lässt die Jugendlichen spielerisch verschiedene Fototechniken<sup>16</sup> ausprobieren. Sie sollen nach gestalterischen Möglichkeiten suchen, sich selbst auf vielfältige Weise zu inszenieren. Fotografie inspiriert wie kein anderes Medium zur kreativen und genussvollen Arbeit am Selbst. In diesem Prozess setzen sie sich mit Perspektive, Goldenem Schnitt und Licht/Belichtung auseinander. In einer weiteren Fotosession<sup>17</sup> werden die vorher erlernten Fototechniken umgesetzt sowie inhaltlich die theologisch-ethischen Fragen fortgesetzt. Abschließend werden die Fotos bearbeitet, eine Fotoauswahl getroffen und aus den ausgedruckten Fotos ein Leporello erstellt.

Fotografie kann also genauso als Kunstform begriffen wie als religionspädagogisches Instrument genutzt werden. Sich selbst durch Bilder vielfältig und experimentierfreudig auszudrücken kann viel spannender sein, als bloß den Selbstausröser zu betätigen. So werden die Foto-Sessions zur Entdeckungsreise zum Selbst und zur religiösen Identität.

### **3. Glaube wird sichtbar: Virtuelle Expeditionen in heilige Räume – ein Teilbereich von RELab digital**

#### **Die Idee**

Glaube hat verschiedene Ausdrucksformen. Kirchenräume und andere heilige Räume als Orte der Gemeinde und Gemeinschaft, in der sich Menschen begegnen, stellen eine Form der Glaubensäußerung dar. Dabei spielen insbesondere die Zeichen, Symbole und Gegenstände im architektonischen Umraum eine wesentliche Rolle, wenn es gilt, auf den Gehalt dieser Äußerungen zu schließen. Diese Räume ermöglichen es, eigene und fremde Erfahrungen mit Glauben zu machen, indem sie diesen in vielfältiger Weise zum Ausdruck bringen.<sup>18</sup>

Im Bereich der religiösen Bildung sind Exkursionen in Kirchenräume und heilige Räume bereits weitgehend etabliert. Schwierigkeiten treten aber dort auf, wo Kirchenräume aus ausgewählten Epochen und heilige Räume bestimmter Religionsgemeinschaften auf Grund der (nicht) vorhandenen Infrastruktur nicht zugänglich oder gar nicht mehr existent sind. Bilder und Videos dieser Räume sind nicht in der Lage, den Betrachter bzw. die Betrachterin diese Räume so erleben zu lassen, wie es eine sinnlich-leibliche Begehung vermag. Jedoch durch die immer mehr fortschreitenden Möglichkeiten der Technik im Bereich der virtuellen Realität (VR) und erweiterten Realität (AR) bietet sich die Chance, Teilaspekte dieser Begegnung mit diesen Räumen an jedem Ort der Welt einzuholen. Eine neuartige Dimension von Immersion kann durch die Begehung virtueller Räume geschaffen werden, d.h. die Lernenden gewinnen den Eindruck, sich durch Audio und Video vor Ort aufzuhalten. Sie begeben sich so auf eine virtuelle Expedition dieser Räume, sie sammeln und interpretieren Zeichen religiöser Glaubensäußerungen.

16 Fototipps für Kinder unter [go.akd-ekbo.de/ek5dz](http://go.akd-ekbo.de/ek5dz) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

17 Nachzulesen in der Handreichung unter [bit.ly/2ClvTg5](http://bit.ly/2ClvTg5) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

18 Vgl. Steinhäuer, Martin (2019): Die Räume der Gemeinde. Topologische Erkundungen, in: Bubmann, Peter u.a. (Hg.): Gemeindepädagogik, 2. Aufl. Berlin / Boston, S. 65–93.

## Zielsetzung

Kirchenräume und heilige Räume anderer Religionsgemeinschaften werden möglichst authentisch virtualisiert und mit relevanten Zusatzinformationen angereichert (Augmented Virtuality).

Die Kompetenzen von Lehrkräften, diese Räume auf- und auszusuchen, (religions-)didaktisch einzusetzen und selbst zu erstellen, wird durch das Projekt gestärkt. Sie erhalten hierfür Anleitung und Erprobungsmaterial.

Die Schüler\*innen sollen zum einen ihre Wahrnehmungs- und Deutungskompetenzen erweitern und zum anderen ihre eigene Gestaltungskompetenz einbringen, indem sie selbst Räume virtualisieren.

## Technische und organisatorische Voraussetzungen

Zur Realisierung des Projekts sind unterschiedliche Erfordernisse zu überprüfen. Hierfür werden unter dem Aspekt der technischen Ausstattung den Lehrkräften sowie den Schüler\*innen Werkzeuge an die Hand gegeben. Einerseits bekommen sie auf der Hardwareebene einen VR-Koffer, dessen Inhalt aus acht VR-Brillen, acht Smartphones, einem WLAN-Router, einer 360°-Kamera und einem Tablet besteht. Andererseits erhalten sie auf der Softwareebene Vorschläge von Plattformen, um die 360°-Bilder einzustellen, zu bearbeiten und ggf. ganze Touren selbständig zu erstellen.

Zu den organisatorischen Rahmenbedingungen zählt die Verfügbarkeit einer abzubildenden Location und ausreichend Zeit für Aufnahme und Bearbeitung.

## Durchführung

Mithilfe von 360°-Kameras werden Bilder und Videos von Kirchenräumen und heiligen Räumen anderer Religionsgemeinschaften aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen erhalten ein virtuelles Overlay, welches Zusatzinformationen zum Ort, den Objekten und den Bedeutungen bietet. Es besteht nicht nur aus Textbotschaften, sondern auch aus Audioaufnahmen.

Die technische Realisierung kann durch die Anwendung *Tour Creator*<sup>19</sup>, *Thinglink20*, *Stories360.org*<sup>21</sup> oder dem H5P-Plugin *Virtual Tour (360)*<sup>22</sup> erfolgen.

Speziell *Tour Creator* in Verbindung mit *Google Expeditions*<sup>23</sup> ermöglicht es, virtuelle Ausflüge zu gestalten und durch die Lehrenden begleitet durchzuführen. Lehrende und Lernende tragen dabei eine VR-Brille, welche über die Anwendung *Expeditions* auf einem *Smartphone* Zugang zu den zuvor erstellten Lernorten gibt. Innerhalb der Expedition kann der Lehrer bzw. die Lehrerin den Fokus der Lernenden auf bestimmte Gebiete lenken und diese thematisieren. Die Lernenden können den Raum auch auf ihre jeweils eigene Weise für sich explorieren.

---

19 [arvr.google.com/tourcreator](http://arvr.google.com/tourcreator) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

20 [www.thinglink.com](http://www.thinglink.com) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

21 [stories360.org](http://stories360.org) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

22 [h5p.org/virtual-tour-360](http://h5p.org/virtual-tour-360) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

23 [edu.google.com/products/vr-ar/expeditions/?modal\\_active=none](http://edu.google.com/products/vr-ar/expeditions/?modal_active=none) (zuletzt abgerufen: 14.11.2019).

## **Exemplarischer Ablauf<sup>24</sup>**

### **a) Projektziele benennen (ca. 45 Minuten)**

Damit die Schüler\*innen ein „Bild“ vom Ziel der digitalen Gestaltungsarbeit bekommen, werden sie in einer Selbsterfahrungsrunde einen virtuellen Rundgang durchführen. Dies kann bereits jetzt schon mit Hilfe von VR-Brillen und Smartphones stattfinden, aber auch an Tablets bzw. stationären Computern ist dies möglich. Sie lernen so die einzelnen Elemente und Funktionen der zu verwendenden Software kennen.

Im weiteren Verlauf wird das Ziel erläutert: eine virtuelle Tour einer Kirche abzubilden. Dabei sollten die einzelnen Elemente des Kirchenraums und historische Bezüge der Kirche multimedial eingebettet werden.

### **b) Erste Exploration vor Ort (ca. 45–90 Minuten)**

Es hat sich gezeigt, dass es sinnvoll ist, den zu digitalisierenden Ort zweimal aufzusuchen. Bei der ersten Begegnung mit dem Raum werden Eindrücke gesammelt und Besonderheiten wahrgenommen. Zudem können Gespräche mit der/dem Pfarrer\*in, Küster\*in oder Gemeindepädagog\*in neue Perspektiven auf den Raum ermöglichen. Dabei werden bereits jetzt Besonderheiten fotografisch festgehalten. „Sucht euch einen Lieblingsort“ stellt eine klassische Herangehensweise dar.

### **c) Recherche (im Internet) (ca. 45–90 Minuten)**

In einem Brainstorming sammeln die Schüler\*innen mit der Lehrkraft die einzelnen Fachauseinandersetzungen, die sie in ihren Rundgang einbinden wollen (z.B. Pfarrgarten, Taufbecken, Altarraum, [Hoch-]Altar, Kirchenglocken und Orgel). Jetzt gilt, es Gruppen zu bilden, die sich mit den spezifischen Elementen intensiv auseinandersetzen.

In einer Internetrecherche (z.B. Gemeindehomepage) suchen sie nach Informationen. Dabei soll vordergründig allgemein über die Elemente referiert, aber auch das Besondere in Zusammenhang mit der Kirche aufgezeigt werden.

Für die spätere Gestaltung der Tour werden Texte formuliert, die dann auch als Audioaufnahme eingebracht werden. Dabei überlegen die Schüler\*innen, welche speziellen Aufnahmen, sie für die Tour benötigen.

### **d) Zweite Exploration vor Ort (ca. 45–90 Minuten)**

Die zweite Exploration der Kirche findet nun zielgerichtet statt. Die einzelnen Gruppen nehmen dabei Detailbilder ihrer Elemente und eine 360°-Aufnahme ihres Raumes auf. Parallel können die Gruppen, die bereits fertig sind, ihre Texte als Audioaufnahme aufzeichnen.

---

24 Weitere Unterrichtsmaterialien für Gemeinde und Schule finden Sie in: Palkowitsch-Kühl, Jens (2019): Das digitale Potential von Virtual und Augmented Reality für die Konfirmandenarbeit entdecken, in: Praxis Gemeindepädagogik. Digital, H. 2, S. 28f., ders. (2019): Nach Zeichnung, Dia und Film kommt VR. Religionspädagogische Erkundungen in virtuelle Welten durchführen und gestalten, in: ZeitspRÜng. Religionsunterricht und digitale Welt, H. 2, S. 4–7 und ders. / Öger-Tunc, Esma / Leven, Eva-Maria (2018): Glaube wird sichtbar. Wahrnehmung und Kommunikation von Glauben in unterschiedlichen mediatisierten Räumen des Lebens der Schülerinnen und Schüler, in: rpi-Impulse. Beiträge zur Religionspädagogik aus EKKW und EKHN, H. 3, S. 10–13.

#### **e) Gestaltung (ca. 45 Minuten)**

Bei der Gestaltung der Tour wird der weitere Arbeitsablauf durch die verwendete Software festgelegt. Gemein ist allen, dass 360°-Aufnahmen zunächst grafisch bearbeitet (Personen, Kennzeichen etc. unkenntlich machen), auf die Plattform geladen und anschließend mit Hotspots (Nahaufnahmen, Tonaufnahme, Videos und Verlinkungen) versehen werden. Zuletzt werden die Einzelstücke miteinander zu einer Tour angeordnet bzw. verbunden. Jede Gruppe sollte dann einen Testlauf durch „ihren“ Raum vornehmen und die Multimediainhalte auf ihre Funktion überprüfen.

#### **f) Präsentation und Reflexion**

Zuletzt findet die Präsentation in Form einer virtuellen Expedition in die selbst erstellte Tour statt. Die Schüler\*innen leiten dabei als „Kirchenguides“ durch ihre jeweiligen Räume und beantworten Rückfragen der Mitschüler\*innen. Im Anschluss findet eine Reflexion des Arbeitsprozesses und des Gelernten statt.

### **4. Digitalisierung und Schule – es ist ein Anfang sichtbar**

Es ist noch nicht klar, wie der digitale Wandel Schule verändern wird, aber es ist zumindest ersichtlich, dass er es wird. Die Prozesse der Digitalisierung machen auch vor der Schule nicht halt und sind unumkehrbar – anders etwa wie eine Lehrplanreform lassen diese sich nicht „aussitzen“. Die Mitarbeit an einem nachhaltigen Mediacurriculum stellt sich als unumgänglich heraus, wenn die religiöse Dimension von Bildung im digitalen Wandel von Schule den anderen Fächern auf Augenhöhe begegnen möchte. Das bedeutet keinesfalls, dass alles was technisch möglich ist, auch im Religionsunterricht stattfinden muss. Allerdings hat sich der Religionsunterricht dazu zu positionieren: sowohl in methodischer und didaktischer als auch in thematischer Hinsicht.

Die beiden vorgestellten Projekte sind Pionierarbeiten in diesem Bereich, deren Evaluation<sup>25</sup> für die Fachkultur wegweisend sein könnte.

---

<sup>25</sup> Elemente des EKD geförderten Projekts „Glaube wird sichtbar“ werden im Würzburger Forschungsprojekt „RELab digital“ evaluiert: Nord, Ilona / Palkowitsch-Kühl, Jens (2017): RELab digital – Ein Projekt über religiöse Bildung in einer mediatisierten Welt (Deutsch), in: Online – Heidelberg Journal of Religions on the Internet 12, S. 60–92.

## Digitalisierungsprozesse in der evangelischen Jugendarbeit – Einblicke in die Praxis

Jens Palkowitsch-Kühl

### 1. Einleitung

Angesichts der Digitalisierungsprozesse verändern sich die Tätigkeitsfelder und Kommunikationsformen von Gemeindepädagog\*innen in der kirchlich verantworteten Arbeit mit Jugendlichen. Am Beispiel der Jugendarbeit im Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk Aschaffenburg und dessen Kirchengemeinden werden einige dieser neuen Arbeitsbereiche und die dafür notwendigen Kompetenzen aufgezeigt. Hier befasst man sich aktuell mit der Gestaltung theologischer, gemeinde- und religionspädagogischer Angebote in, mit und durch digitale Medien.

Insgesamt lassen sich drei Bereiche voneinander abheben, in denen sich Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung zeigen: Kommunikation, Bildung und Verwaltung. Diese Praxisebenen kommen in der Konzeption der Jugendarbeit im Dekanat in Form dreier Kernprozesse (Bildung, Vernetzung und Begleitung) sowie zusätzlichen Unterstützungsmaßnahmen zum Vorschein. Um die Aktivitäten vor Ort einordnen zu können, werden zunächst landeskirchliche digitale Initiativen nachgezeichnet.

### 2. Landeskirchliche Strategien – Beispiele aus Bayern

Das Dekanat Aschaffenburg befindet sich im Gebiet der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB). Diese setzt sich vermehrt seit dem Beschluss der Internetstrategie „Das Netz sinnvoll nutzen“ des Landeskirchenrats im Februar 2012 mit dessen Potentialen auseinander.

*„Globalziel dieser Internetstrategie der ELKB ist die systematische Akzeptanz und sinnvolle Nutzung des Internets – neben anderen Medien – mit all seinen Möglichkeiten für die Verbreitung des Evangeliums. Dabei geht es um die Verwendung des Internets als Hilfsmittel im Blick auf Öffentlichkeitsarbeit, um die Durchdringung der im Netz neu geschaffenen Räume (Social Media etc.) sowie die Bereitstellung eigener Räume im Netz für wie auch immer an der Arbeit der ELKB mit ihren Gemeinden, Dekanaten, Einrichtungen und Diensten interessierte Menschen unter den Stichworten Befähigung und Vernetzung.“<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.) (2012): Das Netz sinnvoll nutzen. Die Internet-Strategie der ELKB. München, S. 5. Abrufbar unter: [handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Internetstrategie-2014.pdf](http://handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Internetstrategie-2014.pdf) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

Sie nimmt dabei die vier Grunddimensionen von Kirche – Koinonia, Martyria, Leiturgia und Diakonia – in den Blick, die sich, so die Autor\*innen, ebenfalls in der Welt des Netzes zeigen. Im Einzelnen wird folgenden Fragen nachgegangen:

- Inwiefern bietet das Internet Raum, um Vergemeinschaftung von Menschen im Namen des Glaubens und in der Hoffnung auf Gottes Gnade?
- Welche Formen von Zeugnissen können digital abgelegt werden?
- Welche Rituale erfahren „im Netz neuen Ausdruck [...] ; Form, Inhalt und Medium müssen sich – noch intensiver – finden!“<sup>2</sup>
- Wie kann der Dienst am Nächsten sowohl digital als auch über das „Digitale“ gestaltet werden?

Sowohl Risiken des Netzes als auch dessen mannigfaltigen Möglichkeitsräume, um diakonisch handlungsfähig zu bleiben (u.a. durch seelsorgerische und bildungsbezogene Angebote), seien in den Blick zu nehmen. Die dafür notwendige medientechnische, -pädagogische und -ethische Kompetenz durchziehe alle Grunddimensionen gleichermaßen. Sie müsse daher Grundlage bestehender Ausbildungen kirchlicher Berufsgruppen werden. Denn eine Kirche ohne digital-mediale Angebote sei heute schon kaum denkbar.

Dieser Internetstrategie folgte 2015 das Impulspapier „Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter“<sup>3</sup> des Landeskirchenrats der ELKB, welches sich als „ein Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) zur Zivilisierung der digitalen Welten“<sup>4</sup> versteht. Eckpunkte dieses Papiers sind: Freie und partizipative Kommunikation, Schutz der Demokratie durch gut recherchierte Informationen, Wertschätzung kreativer Kräfte, Verbesserung der Kommunikationskultur, Kultur der Vergebung und das Menschenrecht auf ein Geheimnis.

*„Die ELKB möchte im Medienjahr der Reformation die Wahrnehmung der Bürger und Christen im Hinblick auf Chancen und Gefahren der digitalen Kommunikation schärfen und stärken. Dabei verpflichtet sie sich selbst, im Rahmen ihrer haushalterischen Möglichkeiten, in ihrer Gemeinde- und Bildungsarbeit, die Themen der (digitalen) Kommunikation zu einem Bildungsschwerpunkt zu machen. Der Auftrag, das Evangelium zu kommunizieren, ist zugleich der Auftrag, an einer Kultur der Wertschätzung und des Respekts, der Vergebung und der Möglichkeit des Neuanfangs mitzuarbeiten sowie sich für die Wahrhaftigkeit gesellschaftlicher Information starkzumachen.“<sup>5</sup>*

---

2 A.a.O., S. 9.

3 Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.) (2015): Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter. Ein Impuls. München. Abrufbar unter: [handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Impulspapier-Medienkonzil-2015-Webversion.pdf](http://handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Impulspapier-Medienkonzil-2015-Webversion.pdf) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

4 A.a.O., S. 46.

5 A.a.O., S. 47.

Derartige Prozesse und Impulse führten schlussendlich zu zahlreichen Angeboten der ELKB für ihre Dekanate und Gemeinden. Insbesondere auf der Ebene der Technologieintegration wurden in den vergangenen Jahren Unterstützungsangebote seitens der Landeskirche implementiert. Dazu zählen zum einen Tools im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit in Form der Internet-Agentur der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern „Vernetzte Kirche“<sup>6</sup>, die Menschen und Einrichtungen auf dem Weg ins Internet in Form von Musterwebsites, Veranstaltungskalendern<sup>7</sup> und zugehörigen Fortbildungsformaten begleitet. Zum anderen existieren innerkirchliche Vernetzungsangebote, allen voran das Intranet (elkbIntranet), welches eine Gruppenfunktionalität für Zusammenarbeit im Kontext des Wissensmanagements der ELKB bietet (z.B. Foren, Stellenbörse, dienstbezogene Formulare, Zugang zur Rechtssammlung und aktuelle Ankündigungen). Daran schließen sich folgende Programme an:

- *elkbCloud*, ein Cloud-Dienst zur datenschutzkonformen Ablage von Daten für den dienstlichen Einsatz, basierend auf dem Quellcode der Nextcloud<sup>8</sup>, mit zusätzlichen Funktionen u.a. der kollaborativen Textbearbeitung, Integration von 360°-Bildern, Texterkennung (OCR), einer Videochatfunktion (Talk<sup>9</sup>) etc.
- *elkbMail*, dienstliche Mailadresse für alle Angestellten der elkb
- *elkbChat*, ein auf Rocket Chat<sup>10</sup> basierender Chat zur dienstlichen Nutzung, via APP und Browser
- *elkbLernen*, eine Bildungsplattform für alle Angestellten der elkb.

Letzteres umschließt Kursräume zum Selbststudium, sodass neben einer reinen Zur-Verfügung-Stellung technologischer Ressourcen auch Lernräume geschaffen wurden. (Medien-)Pädagogische Angebote kommen ebenfalls von der Evangelischen Medienzentrale, dem Religionspädagogischen Zentrum in Heilsbrunn und den Evangelischen Akademien. So fußt das Angebot der Landeskirche letztendlich auf drei Säulen: die Bereitstellung von Tools, die Befähigung zu deren Nutzung und die kritische Reflexion von Digitalisierungsprozessen in der Gesellschaft.

### 3. Die Prozesse: Kommunikation, Verwaltung und Bildung in der Jugendarbeit

Neben den Tools, die die Landeskirche zur Verfügung stellt, nutzen Kirchengemeinden jeweils eigene für sich passende Angebote. Im Folgenden sollen diese gemeindespezifisch eingesetzten Tools bei der Jugendarbeit des Dekanats, der Evangelischen Jugend Untermain (EJ Untermain) und deren Kirchengemeinden exemplarisch und prozessorientiert aufgezeigt werden. Bei der Wahl der Tools müssen einige Anforderungspunkte berücksichtigt werden zu denen zum einen die mögliche datenschutzkonforme Nutzung und zum anderen eine

6 [www.vernetzte-kirche.de](http://www.vernetzte-kirche.de) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

7 Konkret handelt es sich um [www.evangelische-termine.de](http://www.evangelische-termine.de), welche von 75% der evangelischen Kirchengemeinden Bayerns genutzt wird.

8 [nextcloud.com/](https://nextcloud.com/), Open-Source: [github.com/nextcloud](https://github.com/nextcloud) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

9 [nextcloud.com/de/talk/](https://nextcloud.com/de/talk/) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

10 [rocket.chat](https://rocket.chat), Open-Source: [github.com/RocketChat](https://github.com/RocketChat) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).



möglichst kostengünstige Anschaffung zählen. Nach Möglichkeit soll der Einsatz von Open Source-Produkten priorisiert werden. Nicht überall ist dies umsetzbar, da auch die Bedienungsfreundlichkeit (Usability) ein wichtiges Auswahlkriterium darstellt. Bei der Arbeit mit Ehrenamtlichen sind zu komplexe, umständliche und unpraktische Nutzungserfahrungen zu vermeiden.

### 3.1 Kommunikation

Die Evangelische Jugend Untermain verfügt über eine Internetpräsenz<sup>11</sup> basierend auf WordPress, auf die sowohl die Dekanatsjugendreferent\*innen als auch einzelne Ehrenamtliche Zugriff haben. Vor allem dient die Seite der Informationsmitteilung (News, Termine, Bilder, Aktionen, Bildungsprogramm, Konzeption, Portfolio und Kontaktinformationen). Der Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit<sup>12</sup> der EJ Untermain verantwortet neben dem News-Bereich auch die Präsenz in zahlreichen aktuellen Social-Media-Kanälen (Instagram<sup>13</sup> und YouTube<sup>14</sup>). Darüber hinaus haben einzelne Kirchengemeinden im Dekanat jeweils eigene Social-Media-Profilen<sup>15</sup>. Selbstverständlich gibt es einen vierteljährlichen Newsletter, der traditionell via Mail versandt wird.

Die Kommunikation mit den ehrenamtlich Tätigen in den Gemeinden findet oftmals via Messengerdiensten (ausschließlich Telegram) und E-Mail statt. Die Hauptberuflichen untereinander kommunizieren neben dem Messenger über Kalender<sup>16</sup> und To-Do-Listen<sup>17</sup>. So werden für die einzelnen Angebote und Dienstbesprechungen Listen erstellt, deren Aufgaben in Präsenztreffen abgearbeitet oder neu verteilt werden. Digitale Kalender sind ein Standard in der Arbeit vor Ort. Jeder Raum, jedes Kraftfahrzeug und jede Referentin bzw. jeder Referent verfügen über eigene Kalender, die individuell einsehbar sind. Mit den Kirchengemeinden wird häufig noch via E-Mail, vereinzelt via Messenger, kommuniziert.

### 3.2 Verwaltung

Die EJ Untermain stellt allen in der Jugendarbeit tätigen Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen einen Online-Speicherort in Form einer eigenen Nextcloud zur Verfügung, die in Deutschland datenschutzkonform betrieben wird. Neben einem vor Ort betriebenen NAS (Network Attached Storage) und Server stellt dies den Ort für alle Formulare, Informationen und Dateien dar. Neben Planungs- und Inhaltsdokumenten aller EJ-Aktionen (Freizeiten, Jugendleitendenausbildung, Dekanatskonvente, Konfitage, Teamerkurse etc.) finden sich dort auch verwaltungsbezogene Daten (Briefvorlagen, Anträge, Rechnungen, Zertifikate etc.). Sensible Daten, wie Adress- und Kontaktdaten sowie Bilder aller EJ-Aktionen, werden im NAS bzw. Server vor Ort vorgehalten. Aktuell wird die Anmeldung zu EJ-Aktionen (z.B. Dekanatsjugendkonvent, Jugendleitendenausbildung) über die Nextcloud durchgeführt.

---

11 [www.ej-untermain.de](http://www.ej-untermain.de) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

12 [www.ej-untermain.de/social/](http://www.ej-untermain.de/social/) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

13 [www.instagram.com/ejuntermain/](https://www.instagram.com/ejuntermain/) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

14 [www.youtube.com/channel/UCHUHteFt-DfWDo3sNpjlwCA](https://www.youtube.com/channel/UCHUHteFt-DfWDo3sNpjlwCA) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

15 Z.B. [www.instagram.com/ejmatthaeus/](https://www.instagram.com/ejmatthaeus/) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

16 Der öffentliche Kalender wird via Google-Kalender gepflegt: [calendar.google.com/calendar?cid=b3Jpb25pNWpwc2NjZhtZ2N2MHJnZDFocTRAZ3JvdXAuY2FsZW5kYXluZ29vZ2x1LmNvbQ](https://calendar.google.com/calendar?cid=b3Jpb25pNWpwc2NjZhtZ2N2MHJnZDFocTRAZ3JvdXAuY2FsZW5kYXluZ29vZ2x1LmNvbQ).

17 [todoist.com/de/](http://todoist.com/de/) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

denausbildung und Freizeiten) über die datenschutzkonforme Anmeldeplattform LimeSurvey erprobt (Abb. 1)<sup>18</sup>.



### Persönliche Daten

\*Name, Anschrift & mehr:

Vorname

Nachname

Straße & Hausnummer

Postleitzahl

Ort

Telefon

JuLeiCa-Nummer

ⓘ Die JuLeiCa-Nummer benötigen wir für Zuschüsse und um sicherzugehen, dass Du eine Jugendleiterausbildung absolviert hast. Wenn Du sie nicht zu Hand hast, trage einfach "000000000" ein.

**Abb. 1: Anmeldemaske mit LimeSurvey**

Als Grundlage dient ein eigener Server, auf dem die Anwendung läuft. Zusätzlich wurde nach einer Option für die Erstellung von Fahrgemeinschaften gesucht, die in Form eines Wekan Boards auf dem Server sichergestellt werden konnte (Abb. 2).

Herbstkonvent Fahrgemeinschaften					
Hinfahrt mit Felix	Hinfahrt mit Jürgen	Hinfahrt mit EJ-Caddy	Hinfahrt mit Simon	Rückfahrt mit Felix	Rückfahrt mit der Bahn
INFO: Ich fahre am Samstag um 9 Uhr & habe 3 Plätze frei	INFO: Ich fahre Freitag um 17 Uhr & habe 4 Plätze frei Kontakt telegram: singahh	INFO: Ich habe 4 Plätze frei und fahre am Samstag um 18 Uhr aus Anschaffenburg	INFO: Ich fahre alleine hehahabahn	Abfahrt um 13 Uhr am JüZ (Freitag) hab 2 Plätze frei	INFO: Ich fahre mit der Bahn wohin sie mich auch immer bringt.
Serah	Istjana	Iorben		Juliane	
Peter	Ilal	Chris			
Simone		Fahsi			
		Luis			
		Nice			

**Abb. 2: Wekan Board zur Bildung von Fahrgemeinschaften**

<sup>18</sup> [www.limesurvey.org/de/](http://www.limesurvey.org/de/), Open-Source via [github.com/LimeSurvey/LimeSurvey](https://github.com/LimeSurvey/LimeSurvey) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

### 3.3 Bildung

Die Bildungsangebote der EJ-Untermain werden im MBpro (Mitarbeitenden-Bildungsprogramm) zusammengefasst. Dieses beinhaltet Teamerkurse, Jugendleitendenausbildung, Teamleitendentraining, Dekanatsjugendkonvent und Fortbildungsseminar. Alle (zumeist editierbaren) Kursunterlagen befinden sich in der Nextcloud, auf die die Kirchengemeinden und Ehrenamtlichen Zugriff haben.

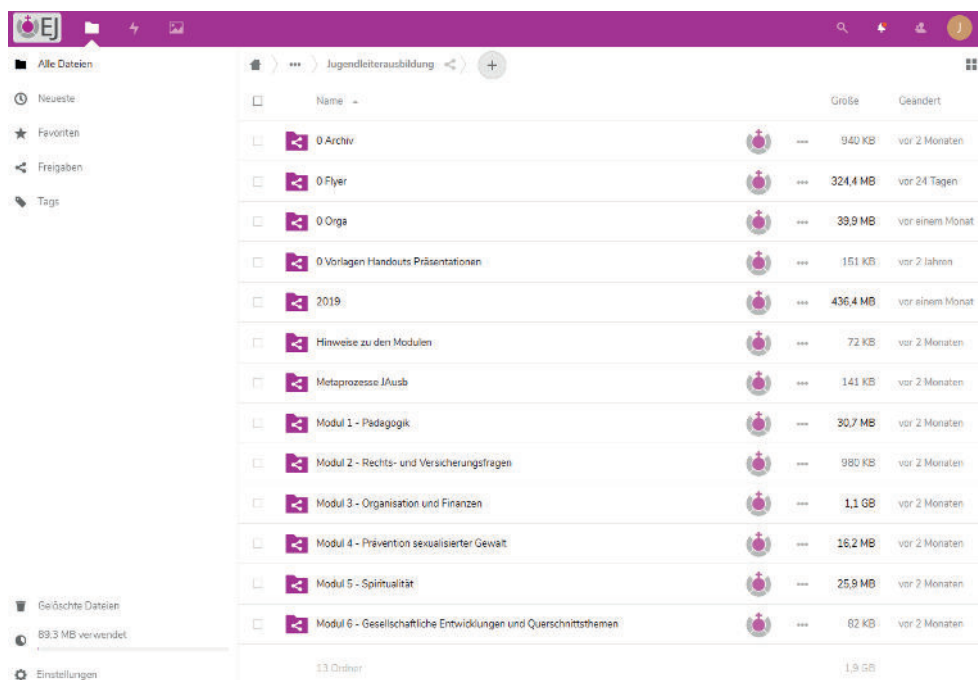


Abb. 3: Nextcloud der EJ-Untermain

Die Inhalte der einzelnen Module der „Jugendleitendenausbildung“ werden in einzelnen Ordnern vorgehalten (Abb. 3). Die Teamer, welche die Ausbildung durchführen, erhalten hierauf Zugriff und bearbeiten die Dokumente direkt in der Cloud (bzw. am Computer mit Cloudanbindung). Das hat den Vorteil, dass jede bzw. jeder immer am aktuellen Dokument arbeitet. Zudem können alle gemeinsam einen Überblick über die Ausbildungsinhalte erhalten, selbst wenn sie nicht jedes Modul verantworten.

Das Jugendbildungsformat „Dekanatsjugendkonvent“ besteht aus zwei Bausteinen: eine themenbezogene Fortbildung im Sinne der Jugendleitercard und das Delegiertentreffen der EJ-Untermain mit Geschäftsteil (Gremienwahlen, Arbeitskreise, Anträge und Beschlüsse) der Gemeinden und Verbände des Dekanatsbezirks. Mit Beschluss zur Herbstkonferenz 2019 hat der Konvent entschieden, dass zukünftig alle Anträge, Anmeldungen, Berichte, Protokolle und Unterlagen digital vorgehalten werden. Neben der Nextcloud als Datenspeicher wird der Geschäftsordnungsteil durch das Tool „Antragsgrün“ unterstützt. Hierbei handelt es sich um ein „Antrags-Verwaltungs-System, das speziell für Parteitage, Verbandstagungen sowie Programmdiskussionen entwickelt

wurde<sup>19</sup>. Damit lassen sich Anträge der Delegierten einreichen und bearbeiten. Für Meinungsbilder etc. wird das Whiteboard-Tool „OpenSlides“<sup>20</sup> eingesetzt.

## 4. Praxisprojekte

Zwei größere, durch den Digital-Innovationsfonds der EKD geförderte Projekte stellen digitale Technologien ins Zentrum: „Offene Kirchen am Untermain“ und der „Dekanatsweite Konfitag 2020“.

### 4.1 Offene Kirchen am Untermain. Wir werden in 360° sichtbar!

Im evangelischen Dekanat Aschaffenburg werden vom Jugendreferenten gemeinsam mit Jugendlichen 360°-Bilder der Gemeindeorte (Kirche, Gemeinderäume etc.) und von gemeindespezifischen Aktionen (z.B. Konfitage) erstellt und unter anderem bei Google Streetview veröffentlicht. Damit soll die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinden unterstützt und die gemeindeübergreifende Arbeit gestärkt werden. Genauso wichtig ist in dem Projekt der Bildungsaspekt. Das Empowerment von Ehrenamtlichen und jungen Menschen in den Kirchengemeinden und die Sensibilisierung bezüglich der Themen ‚digitaler Medien‘, ‚Kommunikation‘ und ‚Datenschutz‘ stehen dabei im Fokus.

Für diese Aufgabe werden zwei Materialtaschen mit der Technik für die Aufnahmen benötigt. Diese Anschaffung unterstützt die EKD durch Gelder aus dem Innovationsfonds.<sup>21</sup>

### 4.2 Dekanatsweiter Konfitag 2020

Der dekanatsweite Konfitag vernetzt beinahe alle Konfirmand\*innen der 23 Kirchengemeinden im Dekanatsbezirk Aschaffenburg. „Auf den Spuren Jesu in Aschaffenburg“ begaben sich an zwei Wochenenden im Februar 2020 insgesamt mehr als 300 Jugendliche mit Smartphones ausgerüstet durch die Innenstadt Aschaffenburgs. Als Teil des Projekts „Abenteuer Actionbound“<sup>22</sup> des Digital-Innovationsfonds der EKD nutzt es die medienpädagogische Anwendung Actionbound, mit der digitale Lernreisen am Computer erstellt und mit dem Smartphone mobil an jedem Ort gespielt werden können.

Konfi-Teamer\*innen, Pfarrer\*innen und (Dekanats-)Jugendreferent\*innen fast aller Kirchengemeinden gestalteten im Vorfeld über mehrere Wochen hinweg einen sogenannten „Bound“ mit über 36 Stationen (Abb. 4). Ein Bound ist eine Art digitale, multimediale Schnitzeljagd mit Rätseln, interaktiven Herausforderungen sowie kreativen Aufgaben (Foto, Video, Audio, Text).

19 [antragsgruen.de/](https://antragsgruen.de/), Open-Sources via [github.com/CatoTH/antragsgruen](https://github.com/CatoTH/antragsgruen) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

20 <https://openslides.com/de> (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

21 [www.ekd.de/digital-innovationsfonds-offene-kirchen-am-untermain-51894.htm](http://www.ekd.de/digital-innovationsfonds-offene-kirchen-am-untermain-51894.htm) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

22 [www.ekd.de/actionbound-5222.htm](http://www.ekd.de/actionbound-5222.htm) (zuletzt abgerufen: 20.04.2020).

Dieses entworfene Abenteuer spielten Konfirmand\*innen in Teams, jeweils mit sechs Personen aus mindestens drei Kirchengemeinden, miteinander durch. Sie erkundeten so mit dem eigenen Smartphone für das Thema bedeutende Orte in Aschaffenburg (Kirchen, die Diakonie, Kindergärten etc.) und erschlossen sich auf diese Weise durch eine spannende Geschichte kreativ Inhalte.

## 5. Experimentierfelder und notwendige Kompetenzen

Evangelische Kirche bewegt sich ins digitale Zeitalter – nicht überall, aber bereits an vielen unterschiedlichen Orten; nicht immer zeitgleich und gleich schnell, aber episodisch und kontinuierlich. Landeskirchen können diese Bewegungen unterstützen und Rahmenbedingungen schaffen, Kirchengemeinden und Dekanate können vor Ort Projekte erproben und Erfahrungen sammeln. Nicht alles, was digital genutzt wird, ist zugleich

gut oder besser als traditionelle Medien und Materialien. Nicht alles ergibt eine Arbeitsentlastung, sondern vielerorts müssen für digitale Prozesse erst einmal Ressourcen finanzieller, räumlicher und zeitlicher Art zur Verfügung gestellt werden. Ohne die zahlreichen ehrenamtlichen Kräfte wären viele digitale Projekte nicht umsetzbar. Daraus geht die gemeinde(medien)pädagogische Aufgabe hervor, Haupt- und Ehrenamtliche zu unterstützen, eigene Kompetenzen einzubringen und zu fördern. Damit verbindet sich die Anforderung, sich selbst mit den digitalen Prozessen in der Gesellschaft auseinanderzusetzen und fortzubilden. Insofern bietet es sich gerade auf der Ebene der Gemeinden an, digitale Themen anzusprechen, Tools auszuprobieren und die Auswirkungen der Digitalisierung auf Grundlage dessen, was die Grunddimensionen von Kirche sind, zu reflektieren.

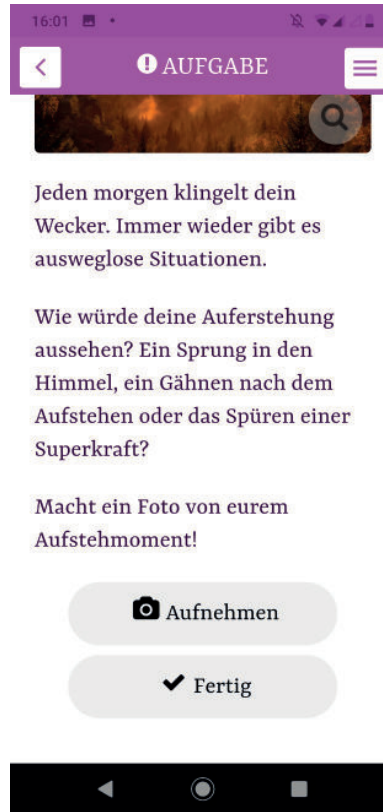


Abb. 4: Actionbound „Jesus in Aschaffenburg“

## Digitalisierung im Alter

Annegret Zander

### 1. Auf die Plätze, fertig ... App!

„Gestern habe ich meine erste App heruntergeladen!“ Ich treffe meine Freundin Margret, 68 Jahre, in der Bahn. Sie hat den Newsletter meiner Fachstelle abonniert. In der jüngsten Ausgabe warb ich für [www.smartphone-entdecken.de](http://www.smartphone-entdecken.de), ein Projekt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zur Schulung von Älteren im Umgang mit ihrem Smartphone, mit dem das Referat Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) kooperiert.<sup>1</sup> Auf der Projekt-Webseite finden sich YouTube-Videos, in denen Manuel, ein junger Mann, in die Oberflächen und Daten-Abgründe von Smart- und iPhones einführt. Wer lieber liest, bekommt dieselben Informationen als Textdateien.

Margret hat sich nach und nach die Videos angeschaut und alles auf ihrem Smartphone nachvollzogen. Sie ist begeistert von Manuel, der alles so toll erklärt. Margret: „Das ist viel besser, als wenn man alles selber herauszufinden versucht. Ich habe den Link zur Webseite all meinen Freundinnen und meinen Brüdern geschickt!“

### 2. Digital verunsichert

Margret hat fünf Kinder, mit denen sie u.a. per WhatsApp Kontakt hält. Die Enkel sind noch klein. Sie sorgt sich um deren digitalisierte Zukunft, in der YouTube-Schauen vielleicht wichtiger werden könnte, als mit der Oma Kuchen zu backen. Aber die Sorge geht ja noch weiter: Was passiert mit meinen Daten, wenn ich Google oder Facebook anwende, wenn ich Apps nutze, z.B. bei Amazon einkaufe? Damit ist sie nicht allein. Ich beobachte, dass gerade auch kirchliche Hauptamtliche Vorbehalte bis hin zur Ablehnung gegenüber den digitalen Möglichkeiten äußern, wenn es über das Telefonieren, Emails und SMS-Schreiben hinausgeht. Meist gehören sie zu den Generationen 50plus. Aber es gibt auch deutlich Jüngere, die gerade noch nicht zu den „Digital Natives“ gehören. Natürlich nutzen sie Google jeden Tag. Sie haben aber nicht die „Do not track“-Funktion in ihren Browser-Einstellungen angeklickt, die weitgehend verhindert, dass man mit personalisierter Werbung verfolgt wird. Für viele Ältere, die beruflich nicht mit dem Internet umgehen mussten, ist sogar der Begriff „Browser“ ein Rätsel.

Die digitale Welt wird also als unübersichtlich, überfordernd und gefährdend erlebt. Und das ist sie auch. Die Fülle der Möglichkeiten zur Infor-

---

<sup>1</sup> [www.smartphone-entdecken.de](http://www.smartphone-entdecken.de) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

mation, Kommunikation, Unterhaltung und eigenen Beteiligung sind nahezu unbegrenzt. Zukünftig wird sie noch viel stärker in das ganz alltägliche Leben auch der Älteren eingreifen. Künstliche Intelligenz, Robotik, hilfreiche Technik im Alltag werden in unseren Privathäusern, in der Pflege und im Gesundheitswesen eine Rolle spielen – ob wir es wollen, befürworten oder nicht: Die Digitalisierung hält Einzug. Im Alter könnte es sich zum Beispiel so entwickeln: Mein „Smartes Zuhause“ ermöglicht mir (ohne dass ich dafür einen Finger rühren müsste), dass mein Kühlschrank gefüllt, mein Herd am Weiterglühen gehindert, meine Heizung sinnvoll und energiesparend reguliert wird, die Jalousien sich von selbst heben und senken, ich per Bildschirm mit meinem Hausarzt sprechen kann und mir rechtzeitig geholfen wird, wenn ich gestürzt bin. Über all dies gibt es einen Datenfluss, von dem ich nicht weiß, welcher Algorithmus damit gefüttert wird.

Im Pflegeheim rollt ein sympathischer weißer Roboter mit goldigen Kulleraugen durch die Flure und Zimmer. Er plaudert freundlich, sagt mir auch zwanzigmal, was es zum Mittagessen gibt, und wenn ich auf dem Tablet auf seiner Brust herumtippe, spielt er mir Rätsel und Lieder zum Mitsingen vor.

### **3. Digital trennt**

Die Sorgen in Bezug auf die ethischen Fragen und Datensicherheitsproblematiken, die mit diesen rasanten Entwicklungen einhergehen, sind berechtigt und als Kirche sollten wir sie gerade aus der Sicht der Älteren beharrlich benennen und gesellschaftliche wie ethische Diskussionen mitbestimmen. Die Grenzgebiete zwischen Mensch und Maschine fordern ein wachsames Hüten der Würde des Menschen. Zugleich gilt es, Selbstbestimmung und Teilhabe der älteren Generationen auch in der digitalen Welt zu fördern.

Die Gefahr einer digitalen Spaltung zwischen den Generationen besteht nämlich ebenso wie ein Bildungsgefälle. Wer es nicht gewohnt oder gewillt ist, sich mit den Entwicklungen und Techniken regelmäßig zu beschäftigen, kommt nicht mehr mit. Wer sich WLAN und Handyverträge finanziell nicht leisten kann, wird zusätzlich abgehängt. Aktuell besteht außerdem noch ganz grundlegend ein Stadt-Land-Gefälle, solange nicht alle ländlichen Gebiete an ein stabiles Netz angeschlossen sind.

### **4. Digital verbindet**

Es gilt aber auch, das Verbindende zu sehen und zu fördern. Die gesellschaftlichen Entwicklungen haben das Leben der Generationen verändert. Berufliche Erfordernisse führen zu Wanderungsbewegungen, Familien leben weit verstreut in Deutschland, Europa, der Welt. Viele ältere Menschen leben in Ein-Personen-Haushalten. Digitale Kommunikation ermöglicht hier die Überbrückung von Distanzen. Viele Großeltern berichten freudig, dass sie über WhatsApp von ihren Enkeln sehr viel mehr Alltägliches mitbekommen: Die ersten Schritte auf Videoclip dokumentiert, ein Foto mit Gruß vom Teenie. Skype-Familienkonferenzen ermöglichen, dass alle sich häufiger sehen. Das Sich-sehen-Können per Bildschirm ist für viele eine beglückende Erfahrung.

Weltweit können sich auch die nicht verwandten Generationen kennenlernen und unterstützen. In der in Indien gegründeten „Granny Cloud“ sind Ältere auf der ganzen Welt mit Kindern verbunden, die wenig Zugang zu Bildung, geschweige denn zum Bereisen der Welt haben.<sup>2</sup> Die „Grannys“ ermutigen die Kinder in Skype-Sessions, ihrer Neugier nachzugehen und selbst in Bildungsprozesse einzusteigen.

In der EKHN macht schon länger eine ganze Region von sich Reden. Hier hat ein engagierter Ehrenamtlicher unter dem Dach des Dekanats die Initiative 55plusminus angestoßen.<sup>3</sup> Seit über 15 Jahren organisieren sich in der sehr ländlichen Region um die Loreley herum Ältere selbst. Sie verabreden überregional Bildungsveranstaltungen, Treffen und Aktivitäten. Die Kommunikation läuft über viele Wege, auch über eine Webseite. Seit einiger Zeit arbeiten sie auch mit einer eigens für diese Region entwickelten App „meinDorf55+“.<sup>4</sup> Sie soll ermöglichen, dass die inzwischen älter gewordenen Mitglieder auch weiterhin gut in ihr familiäres und nachbarschaftliches Umfeld hinein verbunden bleiben. Sie können sich einen sozialen Kreis der Fürsorge aufbauen, versammeln darin Menschen, denen sie vertrauen. Und auch von zuhause aus sollen sie die Möglichkeit haben, ihre Bildungsinteressen miteinander zu teilen. Die eigene App kann besser als Facebook oder nebenan.de überschaubare, auf Vertrauen basierende Beziehungsnetze unterstützen. Die Einführung der App wird von einer hauptamtlichen Kraft begleitet. Die App ist inzwischen so weit entwickelt, dass sie auf andere Regionen übertragen werden kann.

## 5. Digital unterstützt Selbstbestimmung

Der gesellschaftlich weit verbreitete Wunsch nach Selbstbestimmung, weitgehender Unabhängigkeit und zugleich nach Teilhabe bis ins hohe Alter findet in den individuell anpassbaren digitalen Möglichkeiten eine Unterstützung. Dies wird im Bereich der Politik derzeit in der Erstellung des 8. Altersberichts der Bundesregierung genau analysiert. Die Sachverständigenkommission soll „in ihrem Bericht herausarbeiten, welchen Beitrag Technik und Digitalisierung zu einem guten Leben im Alter leistet und leisten kann. Das Augenmerk wird dabei gerichtet sein auf Aspekte der sozialen Teilhabe, der Gestaltung von sozialen Beziehungen im Alter, auf die Quartiers- und Sozialraumentwicklung und die Gestaltung von Hilfestrukturen wie auch auf Mobilität und das Wohnen im Alter.“<sup>5</sup>

Zwei Beispiele aus der Praxis: Ein Sohn hat seiner über 80-jährigen alleinlebenden Mutter ein Tablet geschenkt und ihr gezeigt, wie Skypen funktioniert. Das war das Einzige an Medienbildung, was nötig war. Nun läuft sie, wenn die Heizung nicht funktioniert, mit dem Tablet durchs Haus, zeigt ihrem Sohn die Heizungssteuerung, der sagt ihr, was sie tun muss. Auf diese Weise kann sie sich ihre Unabhängigkeit erhalten, fühlt sich verbunden und unterstützt und lernt wissbegierig Neues.

---

2 [thegrannycloud.org/](http://thegrannycloud.org/) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

3 [www.155plusminus.de/](http://www.155plusminus.de/) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

4 [meindorf55plus.de/](http://meindorf55plus.de/) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

5 [www.achter-altersbericht.de/der-achte-altersbericht/](http://www.achter-altersbericht.de/der-achte-altersbericht/) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).



Eine blinde Dame, die in einer betreuten Wohnanlage lebt, nutzt die Sprachsteuerung durch Alexa in ihrem Haushalt für ihre Unterhaltung und das Kontakthalten mit anderen und ist ganz begeistert, dass sie nicht für jede alltägliche Handlung jemand um Hilfe bitten muss.

## 6. Digital ermöglicht Teilhabe

Konsequent weitergedacht, braucht es nicht viel, um auch diejenigen im Kontaktfeld einer Kirchengemeinde zu halten, die selbst nicht mehr mobil genug sind, um aktiv an Veranstaltungen teilzunehmen. Mit WLAN, einem Laptop, Kamera, Beamer, Lautsprecher und Mikrofon im Gemeindehaus und einem Tablet oder PC zuhause können Menschen über eine Videokonferenz am Geschehen im Gemeindehaus teilhaben. Noch einfacher: Ein Tablet kreist im Seniorenkreis, man unterhält sich über Skype oder ein anderes Videokonferenz-Tool mit denen, die zu Hause sind.

Das klingt vielleicht aufwendig oder utopisch, wird aber bereits in sogenannten hybriden Veranstaltungen so ähnlich praktiziert. David Röhler, Erwachsenenpädagoge und Experte für digitale Bildungsarbeit, lud auf diese Weise zum Erlernen der Kurrent/Sütterlin-Schrift ein.<sup>6</sup>

Im Projekt [www.smartphone-entdecken.de](http://www.smartphone-entdecken.de), von dem schon die Rede war (vgl. 1.), haben an sechs Standorten in Hessen Treffen und Seminare stattgefunden, die zugleich vor Ort und per Videokonferenz zugänglich waren. Sie wurden außerdem aufgezeichnet und lassen sich in der Mediathek anschauen.

## 7. Digital bildet

Die Probleme, die die Digitalisierung für Ältere verursacht, finden paradoxerweise im Netz oft auch einen Lösungsansatz. YouTube hat für vermutlich jede Frage eine Antwort vorzuweisen. Mit relativ wenig Vorkenntnissen ist es möglich, an dieses und weiteres Wissen zu gelangen. Im Grunde kann man sich darüber Schritt für Schritt auf dem eigenen Handy zurechtfinden, um dann in die große weite Wissenswelt einzutauchen.

In der evangelischen Erwachsenenbildung beginnen wir, diese und weitere Plattformen zu nutzen, um darüber Bildungsarbeit zu machen. Ich habe begonnen, in „Videotreff Seniorenarbeit“ mit Kolleg\*innen aus der Altenarbeit per Videokonferenz aktuelle Themen zu besprechen und diese auf YouTube zur Verfügung zu stellen.

Meine Kollegin im Referat Erwachsenenbildung, Weltgebetstags(WGT)-Referentin Ute Dilger, geht neue Wege mit der Weltgebetstagsarbeit. Sie postet unter „#occupyheaven“ kurze, kurzweilige und vor allem informative Filme auf Facebook und Instagram, in denen sie über die Situation der Frauen des jeweiligen WGT-Landes berichtet und den Frauen selbst eine Plattform gibt. In ihren Werkstätten für Multiplikatorinnen arbeitet sie daran, dass die derzeit überwiegend älteren Multiplikatorinnen die Filme überhaupt sehen können. Das heißt zum Beispiel, dass sie mit einigen einen Facebook-Account einrichtet oder Handynummern sammelt, um ihnen die Filme über Messenger-Dienste

---

6 [www.digi4family.at/events/event/abenteuer-alte-schriften-kurrent-lesen-lernen-webinar/](http://www.digi4family.at/events/event/abenteuer-alte-schriften-kurrent-lesen-lernen-webinar/) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

direkt zuzusenden. Wir bewegen uns also immer zwischen medialer Grundbildung, Wissensvermittlung und der Einladung zum aktiven Mitwirken auf den digitalen Plattformen. Für die Kollegin ist das ziemlich aufwendig, weil auch sie mit dem für sie neuen Medium „Filme, die maximal eine Minute lang sein dürfen“ umgehen lernt. Aber auf diese Weise finden die Themen des WGT eine breitere Öffentlichkeit, auch deutlich über den jährlichen März-Termin hinaus.

## 8. Digital fördert Engagement

Ebenfalls in Kooperation mit der Evangelischen Erwachsenenbildung der EKHN entstand der Online Kurs „Unser Dorf: Wir bleiben hier!“, ein Massive Open Online Course, also ein kostenloser Kurs im Internet, offen für alle mit Internetzugang. Der „DorfMOOC“ ermöglicht selbstorganisiertes Lernen durch Filme, Aufgaben und vertiefende Materialien, auf die man per Smartphone, Tablet oder PC zugreifen kann. Wie lange und wie tief die Teilnehmenden in die Themen einsteigen, bestimmen sie selbst.<sup>7</sup>

Ein gutes Leben, Teilhabe und Wohnen im Alter sowie Organisationsformen bürgerschaftlichen Engagements und digitaler Selbstorganisation sind die Themenfelder, in denen sich die Teilnehmenden nach eigenem Interesse und Zeitbudget bewegen und für sich selbst, ihr eigenes Älterwerden und/oder für ihren Ort Impulse aufnehmen und weiterentwickeln können.

Eine offene Facebook-Gruppe fügt aktuelle Informationen hinzu und lädt dazu ein, die eigenen Projekte, Ideen und thematisch passende Fundstücke mit anderen MOOC-Teilnehmenden zu teilen.

## 9. Digital vernetzt

In Hessen haben wir in der evangelischen Erwachsenenbildung die Idee der Initiative55plusminus im Projekt [www.route55plushessen.de](http://www.route55plushessen.de) übernommen und unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen weiterentwickelt.<sup>8</sup> Sowohl über die Webseite als auch ganz analog in Stammtisch-Treffen und Vernetzungsveranstaltungen treffen sich Ältere in ländlichen Regionen, die ein gemeinsames Interesse verfolgen möchten. Das können so unterschiedliche Dinge sein wie: Fahrräder und Schuppen winterfest machen; Memoiren: Ein interessantes Leben in Worte fassen; Wanderwege-Schätze im Vogelsberg; gemeinsam zu Kunst und Kultur zu reisen oder Mittagstische in der Region zu entdecken. Auch hier ist die Mischung von digital und analog wesentlich. Hauptamtliche unterstützen die Teilnehmenden in ihren Regionen dabei, sich zu vernetzen. Die Durchführung der Ideen liegt dann ganz bei den Teilnehmenden.

---

<sup>7</sup> [unser-dorf-mooc.de](http://unser-dorf-mooc.de) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

<sup>8</sup> [route55plus.de](http://route55plus.de) (zuletzt abgerufen: 13.01.2020).

## 10. Wieso sollte Kirche digitale Grundbildung anbieten?

In unserer Arbeit mit Älteren stoßen wir immer wieder auf ganz grundsätzliche Hürden. Im Umgang mit den oben genannten Ängsten vor der Technik und der Überforderung durch die Fülle der Möglichkeiten brauchen viele Ältere Begleitung. Nicht alle haben hilfreiche Enkel in der Nähe. Und manchmal braucht es Gleichaltrige, die die entsprechende Geduld aufbringen, um Schritt für Schritt Türen in die digitale Welt zu öffnen – und diese Schritte auch zu reflektieren.

Computerschulungen für Senior\*innen gibt es nun schon seit etwa 20 Jahren – auch in Kirchengemeinden. Es ist eine Mischung aus Vertrauensvorschuss, Bereitstellung von Kompetenz und der Fähigkeit, Gruppenprozesse zu begleiten. Dies geschieht auf der Basis eines Menschenbildes, das von Gelassenheit und Fehlerfreundlichkeit geprägt ist, die es für ältere Teilnehmende angenehm machen, sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Auch Smartphone-Schulungen werden inzwischen bundesweit von kommunalen, von Bund und Ländern geförderten Projekten und Einzelinitiativen angeboten. Muss Kirche da auch noch mitmachen? Ich meine: Ja! Wir sind Expert\*innen der Kommunikation. Wir wissen, gute von bösen Nachrichten zu unterscheiden. Wir treten ein für die Würde des Menschen. Wir engagieren uns für die Umsetzung echter Teilhabe aller Generationen, die auch ein aktives Teil-Geben bis zuletzt beinhaltet. All das gilt auch in einer zunehmend digitalisierten Welt. Diese wird sich nicht von den Vorbehalten der Älteren bremsen lassen. Es gilt, sie informiert mitzugestalten.

Kirchengemeinden könnten hier echte Teilhabe-Orte werden: Die Bereitstellung von WLAN-Hotspots könnte es Älteren, die keinen eigenen Zugang zum Netz haben, ermöglichen, dennoch „drin“ zu sein. In SmartPhone-Treffs, wie an unseren Projektstandorten von SMARTphone-ENTDECKEN, können Fragen geklärt und Beziehungen geknüpft werden. Auch aufsuchende Digital-Bildungsvermittlung könnte die hilfebedürftigen Hochaltrigen darin unterstützen, mit ihren Freund\*innen, mit der Kirchengemeinde verbunden zu bleiben – oder niederschwellig um Hilfe zu bitten, z.B. darum, zu einer Veranstaltung gefahren zu werden. Das Streamen von Gottesdiensten, die Entwicklung kurzer Online-Andachtsformate, der Online-Bibliolog und vieles mehr ist für diese Älteren interessant, so zeigen es erste Erfahrungen in der Corona-Krise.

Leib Christi zu sein, zielt auf Verbundenheit, auf Gemeinschaft, auf Achtung besonders auch der Schwächeren. Es bedeutet, sich für die Würde und Menschenrechte einzusetzen. Das sollten wir auch im digitalisierten Zeitalter nicht versäumen.

# Forschungsprojekte

## Christliche Verkündigung im Internetzeitalter und ihre gemeindepädagogischen Potenziale

Jonathan Kühn

108

### 1. Das Phänomen

Christliche Verkündigung ist nicht an Raum und Zeit gebunden. Seit ihren ersten Anfängen war sie es nicht. Der Apostel Paulus schrieb Briefe, Martin Luther Postillen, später kamen Audiomitschnitte von Predigten – auf Kassette, CD oder per Internetdownload – zur Weitergabe in schriftlicher Form hinzu,

zudem Liveübertragungen im Fernsehen und Internet sowie Podcasts. Die Medien unterliegen beständigem Wandel, das Phänomen der vermittelten Kommunikation, der *Ausstrahlung* eines Predigtgeschehens über seine konkrete raumzeitliche Situation hinaus, hingegen nicht.

Ergänzend oder alternativ zur eigenleiblichen Partizipation hieran besteht gegenwärtig die Möglichkeit, audiovisuell dargebotene Akte christlicher Verkündigung online zu nutzen, sie

live oder im Nachhinein technisch vermittelt wahrzunehmen. Gegenüber bisherigen Angebotsformaten haben sich die Optionen somit deutlich gemehrt, besteht für Internetnutzer die Dauerchance zur Transzendenzerfahrung, nicht gebunden an Sendezeiten oder auch nur an den Besitz eines Fernsehgerätes: Am eigenen Display kann ein Individuum an Gottesdienst(element)en teilhaben, womöglich tausende Kilometer entfernt und in anderen Zeitzonen, zuhause oder *to go*. Die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche, zu einer speziellen Konfession oder (Orts-)Gemeinde spielt dabei prinzipiell überhaupt keine Rolle.

### 2. Das Forschungsinteresse

Seitens der Praktischen Theologie werden diese Entwicklungen zwar wahrgenommen<sup>1</sup>, zugleich aber längst noch nicht mit adäquater Aufmerksamkeit bedacht, insbesondere hinsichtlich empirischer Forschungszugänge. Auch deshalb ist es Ziel meines Habilitationsprojekts, zu klären, in welchem Verhältnis vorfindliche christliche Videoverkündigung im Internet zu aktuellen Konzeptionen – speziell in homiletischer und liturgiewissenschaftlicher Hinsicht – steht und welche Impulse aus dem Erhobenen in die Fachdiskurse einfließen könnten. Ob am Ende die Notwendigkeit einer erst noch zu begründenden expliziten Online-Homiletik in Reaktion auf die neue Gattung kühn konstatiert

<sup>1</sup> Vgl. exemplarisch Gräß, Wilhelm (2020): Mediatisierung religiöser Kultur als Thema der Praktischen Theologie, in: Merle, Kristin / Nord, Ilona (Hg.): Mediatisierung religiöser Kultur (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 58). Leipzig (im Erscheinen).

oder im online Vorgefundenen etwas mit bisherigen Konzeptionen Begreifliches erkannt werden mag – in jedem Fall ist das weite Feld noch nicht ansatzweise hinreichend bestellt und ein entsprechender praktisch-theologischer Handlungsbedarf wohl unstrittig.

### 3. Die Beispiele

Doch welche der ungezählten Varianten audiovisueller christlicher Onlineverkündigung könnten am besten herangezogen werden für solche Untersuchungen? Möglichkeiten gibt es mehr als reichlich: von Mitschnitten aus alten parochialen Kirchenmauern bis zum Bühnenfeuerwerk etlicher Freikirchen, von der täglich aus dem Kölner Dom übertragenen Kapitelsmesse bis zur seltenen *Lehre* des Gebetshauses Augsburg. Aus der immensen Fülle imponierten sich letztlich drei Formate für die Analyse im Rahmen des hier vorgestellten Forschungsvorhabens: der Video-Podcast des ICF (International Christian Fellowship) München, die Gottesdienstübertragungen der Duke University Chapel und der YouTube-Kanal von Jana Highholder.

#### 3.1 Der Video-Podcast aus München

Das ICF Movement kommt ursprünglich aus der Schweiz und versteht sich als Träger eines zeitgemäßen Konzepts von Kirche, über Zürich hinaus in die ganze Welt.<sup>2</sup> Die Gemeinde in München, die sonntags zu insgesamt vier Celebrations in die Großdisko *neuraum* an der Hackerbrücke einlädt und vom ehemaligen Religionslehrer Tobias Teichen geleitet wird<sup>3</sup>, existiert seit 2005. Im Video-Podcast finden sich Aufzeichnungen von Predigten – auf Grund ihrer Vielgestaltigkeit besser als Verkündigungsteile der jeweiligen Celebration bezeichnet – bis zurück in den Sommer 2010, in aller Regel zusammengefasst in thematische Blöcke.<sup>4</sup> Interessierte können somit das Video vom vergangenen Sonntag ebenso abrufen wie etwa jene vier aus der Reihe „Habakuk. Fear or Faith“ vom September 2018.<sup>5</sup>

Von besonderem Interesse ist die beim Münchner ICF beobachtbare spezielle Kommunikationssituation: Prediger sprechen auf einer 360°-Bühne, um die herum meist mehrere hundert Zuschauer sitzen, von denen die ersten Reihen im Video wenigstens schemenhaft sichtbar sind. Haben diese im Verlauf eines meist über 30 Minuten währenden Verkündigungsgeschehens den sich beständig auf der Bühne bewegendem Prediger natürlicherweise nur partiell sich zugewandt vor Augen, sitzt der Display-Betrachter per se immer in der *richtigen* ersten Reihe und hat ihn – meist Lead Pastor Tobias Teichen – direkt vor sich, wiewohl freilich vermittelt auf dem Display und nicht live. Für homiletische Fragestellungen erscheint diese raumanordnungsspezifische

2 Vgl. [www.icf-muenchen.de/de/movement/](http://www.icf-muenchen.de/de/movement/) (zuletzt abgerufen: 11.12.2019), wo ICF-Ableger von Albanien über Israel bis Österreich aufgelistet sind.

3 Während die Münchner ICF-Gemeinde von einem personenstarken Team geleitet wird (vgl. <https://www.icf-muenchen.de/de/willkommen/leitungsteam/>, zuletzt abgerufen: 08.06.2020), kann Tobias Teichen mindestens in der Außenwirkung jedoch zugleich zweifellos als (Haupt-)Leiter und ‚Gesicht des ICF München‘ verstanden werden.

4 Für die Analyse eines relativ aktuellen Videos vgl. Kühn, Jonathan (2019): Celebrating Conversion. Mehrdimensionale Konversionsprozesse beim ICF München, in: *Praktische Theologie* 54, H. 4, S. 212–216.

5 Vgl. [www.icf-muenchen.de/de/media/podcasts/](http://www.icf-muenchen.de/de/media/podcasts/) (zuletzt abgerufen: 11.12.2019).

Kommunikation – erst im Laufe der Jahre wurde die Nutzung des *neuraums* zugunsten der aktuellen Variante verändert – ausgesprochen beachtenswert und tritt zu anderen Aspekten wie jenem der dualen Medialität – der Prediger adressiert jeweils die leiblich Kopräsenten ebenso wie jene, die erst im Nachhinein den Videomitschnitt auf ihrem Gerät zu sehen bekommen werden – hinzu.

### 3.2 Die Übertragungen aus North Carolina

Audiovisuelle Aufnahmen ganzer Gottesdienste aus der Duke Chapel, jener imposanten Universitätskirche im Herzen des Elite-Campus in North Carolina, sind – zeitlich leicht über das Angebot des ICF München hinausgehend – bis zurück ins Jahr 2009 auf der Gemeinde-Website im Internet zu finden, ebenso auch Gottesdienstablaufblätter und Predigtmanuskripte.<sup>6</sup> Neben besonderen Gottesdiensten und Festakten außer der Reihe wird sonntags das komplette Gottesdienstgeschehen einschließlich Prozessionen, Musik und Gemeindegesang live übertragen, nicht selten mit einer Gesamtlänge von rund 90 Minuten. Dean Luke Powery, seit 2012 im Amt und gleichzeitig Associate Professor of Homiletics an der Duke Divinity School, predigt regelmäßig und kann als Gesicht der gegenwärtigen Internetübertragungen gelten.<sup>7</sup>

### 3.3 Die Slammerin mit EKD-Auftrag

Sie ist gegenwärtig 21 Jahre alt, studiert im siebten Semester Humanmedizin in Münster, steht seit sechs Jahren auf der Bühne, hat bereits drei (Hör-)Bücher veröffentlicht und ist – neben zahlreichen Live-Auftritten im ganzen Land – Hauptfigur jener Videos, die im Auftrag der EKD Woche für Woche veröffentlicht werden auf einem Kanal, der ihren Namen trägt: *Jana*.<sup>8</sup> Dieser YouTube-Kanal wird derzeit von 17.200 Nutzern abonniert, die 152 Videos in der Regel von mehreren tausend betrachtet (Stand: 28.11.2019): „Jana kennenlernen“ ist mit 72.787 Klicks das beliebteste, „Ausnahme: ‚Wir‘-Upload am Sonntag“ mit 1.220 Klicks das am wenigsten populäre Video. Auffällig während meiner bisherigen Arbeit am Projekt ist unterdessen, dass der Kanal *Jana* – trotz der Dauer seines Bestehens sowie teils intensiver Medienberichterstattung bis hinein ins Pfarrerblatt, u.a. über ein kontrovers diskutiertes Video zur Rolle der Frau<sup>9</sup> – ebenso wie seine Hauptakteurin in praktisch-theologischen Fachkreisen anscheinend weit weniger bekannt ist als außerhalb.

*Jana* besteht im Kern aus zwei Hauptvideoformaten: Bei *Wir*-Beiträgen spricht Jana Highholder teils allein, teils mit Gästen, im Studio der Kölner Produktionsfirma Mediakraft, als YouTube-Spezialist von kirchlicher Seite engagiert, über ausgewählte Themen. Dabei geht es um klassische theologische Topoi wie Vergebung, Theodizee oder Gebet, aber auch um die Modernisierung

6 Vgl. chapel.duke.edu/2009-sermons-archive (zuletzt abgerufen: 11.12.2019). Darüber hinaus finden sich im Archiv der Duke Chapel zahlreiche ältere Aufnahmen (mindestens Audiomitschnitte der jeweiligen Predigt), etwa ein Gottesdienst aus dem Jahr 1995 mit einer Predigt von N. T. Wright, vgl. repository.duke.edu/dc/dukechapel (zuletzt abgerufen: 11.12.2019).

7 Vgl. chapel.duke.edu/about-chapel/mission/dean (zuletzt abgerufen: 11.12.2019).

8 Vgl. www.youtube.com/channel/UC8blqnUJRVVArAW8X3u7tJA/videos (zuletzt abgerufen: 11.12.2019).

9 Vgl. Leitlein, Hannes u.a. (2019): Jana Highholder. Ist sie die Antwort? Online verfügbar unter www.zeit.de/2019/14/jana-high-holder-youtube-videos-glaube-jugendliche-evangelische-kirche/komplettansicht (zuletzt abgerufen: 11.12.2019).

der Kirche, die Vereinbarkeit von Glaube und Wissenschaft, ein zeitgemäßes christliches Frauenbild oder Gotteszweifel.

Im *Vlog*-Format, einer Art Videotagebuch oder -blog, ist Janas Alltag jenseits des Filmstudios ihre primäre Bühne. Sie nimmt die Zuschauer mit in ihre Privatwohnung, ins vielseitige Leben ihrer (Herkunfts-)Großfamilie, den Amerikurlaub, auf den Kirchentag, zu Partys und in Vorlesungssäle, ins Fitnessstudio oder in den Sonntagsgottesdienst. Zuschauer haben – und nutzen – die Möglichkeit, Videos zu kommentieren, Themen vorzuschlagen und untereinander zu diskutieren. So findet mindestens in Teilen das statt, was Jana im Kennenlernvideo für den Kanal als (ein) Ziel benannt hatte: dass die Videos darinnen ein „Gespräch mit Dir, ein Gespräch unter uns“<sup>10</sup> sein mögen, insofern sie bzw. Mitarbeiter des Kanals wiederum auf einzelne Beiträge schriftlich reagieren und zudem immer wieder in Videos Bezug genommen wird auf (Themen-)Wünsche, Vorschläge und generell Rückmeldungen der Zuschauer.

#### 4. Gemeindepädagogische Potenziale

Während der Hauptfokus meines Forschungsvorhabens als homiletischer und, nachgeordnet, als liturgiewissenschaftlicher zu klassifizieren ist, verdienen die pädagogischen Dimensionen gewiss gleichwohl eine Würdigung, nicht zuletzt deshalb, weil ich Praktische Theologie als eine sinnvoll nur begrenzt teilbare Subdisziplin der wissenschaftlichen Theologie insgesamt ansehe und sich in ihr etliche Fragen bereichsübergreifend stellen. Die untersuchten Formate online-basierter christlicher Verkündigung wenden sich an jedermann und sind – auf *Jana* und das ICF München trifft dies gewiss in Sonderheit zu – erkennbar darum bemüht, ihr Publikum möglichst voraussetzungsfrei zu adressieren, zugleich aber auch zur (religiösen) Bildung beizutragen, etwa durch elementarpädagogisch orientiertes Einbeziehen bibelkundlicher Wissensbestände.<sup>11</sup> Daher besitzen sie jenseits homiletischer Aspekte auch große gemeindepädagogische Relevanz.<sup>12</sup> An der Universität Bamberg konnte dies im Rahmen eines Seminars zur *Digitalen Religionspädagogik*, das didaktische Einsatzmöglichkeiten von *Jana*-Videos im Kontext Schule zu ergründen das Ziel hatte, bereits exemplarisch illustriert werden; hierbei schienen mehrfach die nicht zu unterschätzenden Potenziale für die pädagogisch reflektierte Verwendung solcher Videos auch jenseits des Lernorts Schule auf, etwa in Jugendkreisen, in der Konfirmandenarbeit oder Erwachsenenbildung.

10 Video „JANA kennenlernen – Was machen Glaube und Religion auf YouTube?“ ([www.youtube.com/watch?v=IoM8xbvgCZY](http://www.youtube.com/watch?v=IoM8xbvgCZY), zuletzt abgerufen: 11.12.2019), TimeCode 03:08–03:12.

11 Exemplarisch sei verwiesen auf die Basisinformationen zu den beiden Hauptteilen der Bibel am Beginn der Podcastfolge „Rosh Hashana – Erinnerung an das Ende der Zeit“ vom 15.11.2015 (aus einer Themenreihe zu jüdischen Festen), vgl. [icf-videopodcast.de/podcast/feed/rssfeed.xml](http://icf-videopodcast.de/podcast/feed/rssfeed.xml) (zuletzt abgerufen: 11.12.2019).

12 Bei *Jana* kommt durch das Format noch Etlisches hinzu: Die nicht zuletzt pastoraltheologisch bedeutsamen Rollenfragen (*Jana* als Professorin, also als Bekennerin, Zeugin, Vorbild usw.) treffen bei Influencern wie ihr zusammen mit solchen nach Ganzzeitlichkeit, nach Trennung von Öffentlichem und Privatem etc., insofern hier ein Individuum (ohne Ordination oder formale theologische Ausbildung mit kirchlichem Auftrag versehen) als Person mit ihrem ganzen Leben für ihre (Glaubens-)Botschaft eintreten möchte.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass angesichts der hohen Alltagsrelevanz sozialer Medien für Heranwachsende dezidiert christlichen Kommunikationsformaten wie *Jana (glaubt)* – ergänzend zum YouTube-Kanal auch auf Facebook und insbesondere Instagram ausgesprochen präsent – im Blick auf nonformale und informelle Bildungsprozesse, individuell oder in Gruppen, herausragende Möglichkeiten eignen. Auch wenn sie sich kaum in Gänze beziffern lassen, dürfte es sich lohnen, sie empirisch wenigstens in Auswahl zu untersuchen.<sup>13</sup>

In jedem Fall ist festzuhalten, dass sich gegenwärtig ein breites Spektrum neuer onlinebasierter Kommunikationsformate herausbildet und etabliert, häufig unter *Influencertum* subsumiert, das im Sinne Wilhelm Gräbs<sup>14</sup> aufseiten der Praktischen Theologie in seiner Vielfalt und Breite umfassend wahrzunehmen, zu reflektieren und zu nutzen lohnen dürfte, auch und vielleicht insbesondere seitens der Gemeindepädagogik.

---

<sup>13</sup> Zu den Potenzialen christlicher Großchorprojekte für (individuelle) informelle religiöse Bildung und die Bedarfe an praktisch-theologischer Erforschung solcher und weiterer Lernkontexte jenseits von Klassenzimmern vgl. Kühn, Jonathan (2020): Religiöse Bildung – informell. Empirische Annäherungen am Beispiel von Großchorprojekten, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 72, H. 2, S. 215–225.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 1.



Ehrenamtliches Engagement gewinnt aktuell in der evangelischen Kirche (wieder) zunehmend an Bedeutung und Aufmerksamkeit. Kongresse und Tagungen beschäftigen sich mit Fragen nach der Zukunft des Ehrenamts und der heute notwendigen Neugestaltung ehrenamtlicher bzw. freiwilliger Mitarbeit in Kirche und Gemeinde. Doch bleiben zeitgleich Unklarheiten darüber bestehen, was unter Ehrenamt und (systematischer) Ehrenamtsförderung durch kirchliche Institutionen verstanden werden kann: Einerseits ist unzureichend geklärt, was unter dem Begriff ‚Ehrenamt‘ subsumiert werden kann und was nicht.<sup>1</sup> Andererseits wird Ehrenamt bzw. Engagement weniger in (gemeinde-)pädagogischen Zusammenhängen als vielmehr im Kontext von politologischen, soziologischen oder kybernetischen Diskursen um Zivilgesellschaft oder Kirchenentwicklung untersucht. In der evangelischen Theologie sind das Ehrenamt und vor allem die Ehrenamtsförderung bisher nur selten umfassend aus wissenschaftlicher Sicht empirisch oder theoretisch bearbeitet worden.<sup>2</sup>

## Zur Ehrenamtsförderung in kirchlichen Institutionen

*Ann-Sophie Markert*

### 1. Zu Begriff und Definition von Ehrenamt

Für das Phänomen ‚Ehrenamt‘ finden heute in Deutschland verschiedene Bezeichnungen Verwendung, die jeweils unterschiedliche Facetten des Engagements gewichten:<sup>3</sup> Ehrenamt bezeichnet ein Engagement in bestimmten institutionellen Kontexten und impliziert einen gewissen moralischen Anspruch (‚Ehre‘). In der zivilgesellschaftlichen Forschung und Politik finden sich häufig andere Begriffe wie (bürgerschaftliches) Engagement, Freiwilligenarbeit (motivationsorientiert), Gemeinwohltätigkeit (zielorientiert) oder der international gebräuchliche Begriff ‚volunteering‘.

- 
- 1 So mit Hofmann, Beate (2018): Das Ehrenamt als Ort lebenslangen Lernens. Religiöse Orientierungen und Gestaltungsperspektiven, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 17, H. 2, S. 127–141, S. 127.
  - 2 Das Thema ‚Ehrenamt‘ wurde beispielsweise in der TRE nicht behandelt, erst in der 4. Auflage der RGG (Bd. 2, 1999, Sp. 1105–1113) und in der Neuauflage des Evangelischen Soziallexikons (2001, S. 305–308) wird das Thema aufgenommen. Die meisten praktisch-theologischen Lehrbücher und größeren Studien zur Pastoraltheologie nehmen das Ehrenamt nicht näher in den Blick oder tippen es nur kurz an (so z.B. das jüngst erschienene Lehrwerk von Isolde Karle, vgl. Karle, Isolde (2020): Praktische Theologie, Leipzig, S. 158–161). Wichtige Ausnahmen bilden v.a. Beate Hofmann, vgl. Hofmann, Beate (2019): Gemeindepädagogische Arbeit zwischen Engagement und Profession, in: Bubmann, Peter u.a. (Hg.): Gemeindepädagogik, 2. Aufl. Berlin / Boston, S. 317–348 und Christian Grethlein, vgl. Grethlein, Christian (2012): Praktische Theologie, Berlin / New York, S. 451–460.
  - 3 Vgl. Roß, Paul-Stefan (2010): Warum freiwilliges Engagement (wieder) ein Thema ist, in: Barbara Hanusa u.a. (Hg.): Engagiert in der Kirche. Ehrenamtsförderung durch Freiwilligenmanagement. Stuttgart, S. 11–46, S. 11.

Während im staatlichen Bereich vorrangig die Bezeichnung ‚freiwilliges Engagement‘ genutzt wird, wählen Freiwillige im Raum der Kirche meist den Begriff ‚Ehrenamt‘.<sup>4</sup> Und auch die EKD hält aus theologischen Gründen bewusst am Begriff des Ehrenamts fest, um zu signalisieren, dass dieses Engagement ein Amt im Sinne des Priestertums aller Getauften ist.<sup>5</sup> Allerdings bleibt auch im kirchlichen Raum strittig, wo die bloße Teilnahme aufhört und ehrenamtliches Engagement beginnt, wo ehrenamtliches Engagement aufhört und bezahlte Berufstätigkeit beginnt, ja wo sich überhaupt die Grenze zu den Hauptamtlichen ziehen lässt. Daher ist eine grundlegende Definition entsprechend komplex. Vielmehr handelt es sich bei dem Begriff ‚Ehrenamt‘ um „ein mehrdimensionales, nur schwer fassbares Konstrukt, unter das ganz verschiedene Entwicklungen, Bereiche, Mitarbeiter(innen)gruppen, Tätigkeiten, Funktionen und Motive subsumiert werden [...]“<sup>6</sup>.

Als zentrale Kennzeichen ehrenamtlichen Engagements in der Kirche werden in den zahlreichen Ehrenamtsgesetzen und Richtlinien, die die einzelnen Landeskirchen seit den 1990er Jahren verabschiedet haben, solche Tätigkeiten benannt, die in Kirche und Diakonie (*Engagementorte*), freiwillig (*Motivation*), unentgeltlich (*Gratifikation*) und außerhalb von Familie und Nachbarschaft (*Organisation*) durchgeführt werden.<sup>7</sup> Undeutlich ist bei dieser Begriffsdefinition nicht nur die Grenzziehung zwischen bloßer Teilnahme und aktiver Mitarbeit, auch Fragen der Verantwortung und der Honorierung sind ungeklärt.

## 2. Zur Ehrenamtsförderung – Allgemeine Bestandsaufnahme

*„Alle reden vom Ehrenamt – wir haben es!“ titelte noch Mitte der 1990er Jahre ein evangelischer Oberkirchenrat.<sup>8</sup> Doch seitdem hat sich vieles gewandelt: Gesellschaftliche Modifikationsprozesse wie die Flexibilität und die Vielfalt der Optionen und Lebensstile haben die Rahmenbedingungen ehrenamtlichen Engagements verändert und sich auch in den Formen und Motiven des Ehrenamts niedergeschlagen.<sup>9</sup> Inzwischen lassen sich – je nach der individuellen Situation einer Gemeinde – enorme Schwierigkeiten in der Gewinnung von Ehren-*

4 Vgl. König, Joachim / Maschke, Dietmar (2015): Abschlussbericht „Ehrenamtlichkeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern“, in: Amt für Gemeindedienst / Jakubek, Ulrich (Hg.): Netzwerke sichtbar machen. Evaluation der Ehrenamtlichkeit in der ELKB und deren Konsequenzen. Nürnberg, S. 87–184, S. 139.

5 Vgl. hierzu die Kundgebung der 11. EKD-Synode (2009): „Christlich verstandenes Ehrenamt gereicht nicht nur denen zur Ehre, die es ausüben, sondern dient zuerst und zuletzt der Ehre Gottes und dem Wohl der Menschen“ (Göring-Eckardt, Katrin [Hg.] [2009]: Kundgebung zum Schwerpunktthema „Ehrenamt Evangelisch. Engagiert“, in: epd-Dokumentation Nr. 51, S. 4–7, S. 4).

6 Beher, Karin u.a. (2002): Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich. Stuttgart / Berlin / Köln, S. 17.

7 Vgl. Hofmann 2019, S. 218ff.

8 Vgl. Hess, Gerhard (2014): Ehrenamtliche gewinnen, bilden und begleiten. Notwendige Einsichten zur Förderung Ehrenamtlicher, in: Mutschler, Bernhard / ders. (Hg.): Gemeindepädagogik. Grundlagen, Herausforderungen und Handlungsfelder der Gegenwart. Leipzig, S. 209–221, S. 214.

9 In den Sozialwissenschaften wird diese Modifikation als Paradigmenwechsel vom ‚alten‘ zum ‚neuen‘ Ehrenamt diskutiert. Als Vorreiter vgl. Olk, Thomas (1989): Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 136, H. 1, S. 7–10. Vgl. zum Entwicklungsprofil und den Elementen des Wandels im Ehrenamt ausführlich Reifenhäuser, Carola u.a. (2009): Freiwilligen-Management. Augsburg, S. 31f.; Roß 2010, S. 19ff.

*amtlichen, aber auch in der Verbindlichkeit ehrenamtlichen Engagements beobachten. Diese Veränderungen zeigen, dass ehrenamtliches Engagement schon lange kein Selbstläufer mehr ist, sondern heute dringend mehr Aufmerksamkeit sowie passgenaue, konzeptionelle und fachlich kompetente Unterstützung benötigt. Infolgedessen setzte sich immer mehr die Erkenntnis durch, die Bemühungen um eine systematische Ehrenamtsförderung zu verstärken und eine solche in landeskirchlichen Einrichtungen und in Kirchengemeinden zu implementieren. Davon zeugen nicht nur sogenannte Ehrenamtsgesetze, sondern auch zahlreiche EKD-weite und landeskirchliche Tagungen und Berufsbildprozesse. Denn eine systematische Ehrenamtsförderung bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Rollen von Hauptamtlichen: „Hauptamtliche sollen ihre Kräfte im Sinne einer Assistenz für die Gewinnung, Beratung, Information, Begleitung und Fortbildung für Freiwillige, aber auch zur Weiterentwicklung ehrenamtlicher Mitwirkungsstrukturen und zur Konfliktbewältigung einsetzen.“<sup>10</sup>*

Nicht nur in kirchlichen Diskursen, sondern auch in wissenschaftlichen Abhandlungen gewinnt das Thema an Beachtung. So hat etwa Karl Foitzik im Blick auf die Gewinnung Ehrenamtlicher drei Ansätze beschrieben, die heute oft in ein spannungsvolles Verhältnis zueinander treten<sup>11</sup>:

- Der *problemorientierte Ansatz*, bei dem ausgehend von einem Problemfeld ein Aktionsplan entwickelt wird, für den Mitarbeitende gesucht werden.
- Der *ressourcenorientierte Ansatz*, der bei den Gaben und Fähigkeiten möglicher Engagierter ansetzt und daraus Projekte entwickelt.
- Der *auftragsorientierte Ansatz*, bei dem aus einer inneren Verpflichtung/Tradition heraus Menschen für die Weiterführung von Aufgaben gesucht werden, die als Auftrag der Kirche definiert wurden.

Dabei muss bedacht werden, dass die Gewinnung Ehrenamtlicher heute kein punktueller, sondern ein kontinuierlicher Prozess ist. Diese Tatsache berücksichtigt das Konzept der Ehrenamtsförderung durch Freiwilligenmanagement, das dem landeskirchlichen Projekt in Württemberg zugrunde liegt und auch in Teilen der EKD Niederschlag gefunden hat. Der Ansatz kommt ursprünglich aus den USA und ist geprägt durch einen Perspektivenwechsel, der von den Ehrenamtlichen statt von der Organisation ausgeht. Ziel ist dabei letztlich die Schaffung einer Organisationsform, die sowohl die Interessen und Erwartungen der Einrichtung als auch die der Ehrenamtlichen in Einklang zu bringen versucht. Gemeint ist „ein Methoden- und Handlungsrepertoire, mit denen Ehrenamtliche professionell begleitet werden“. Barbara Hanusa nennt hierfür folgende Aufgaben<sup>12</sup>:

<sup>10</sup> Coenen-Marx, Cornelia (2009): Ehrenamtliches Engagement in der Kirche, S. 9. Zit. n. Hanusa 2010, S. 52. Allgemein zum Themenkomplex Coenen-Marx, Cornelia / Hofmann, Beate (Hg.) (2017): Symphonie-Drama-Powerplay. Zum Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt in der Kirche. Stuttgart.

<sup>11</sup> Vgl. Foitzik, Karl (1998): Mitarbeit in Kirche und Gemeinde. Grundlagen, Didaktik, Arbeitsfelder. Stuttgart / Berlin / Köln, S. 60–63.

<sup>12</sup> Vgl. Hanusa 2010, S. 50.

- Freiwilligenarbeit so definieren, dass die richtigen Menschen an den für sie richtigen Platz kommen,
- für kommende, bleibende und scheidende Freiwillige sorgen,
- stimmige Zusammenarbeit in den Gruppen fördern,
- als Ansprechperson bei Konflikten und Problemen zur Verfügung stehen,
- ermöglichen, dass Menschen mit Lust und effektiv arbeiten können.

Fernerhin haben Beate Hofmann und Stefan Roßberg<sup>13</sup> fünf zentrale Elemente der Begleitung Ehrenamtlicher im kirchlichen Dienst formuliert (beginnen, begleiten, beteiligen, bezahlen und beenden), die als Orientierungsrahmen in kirchlichen Institutionen zur Ehrenamtsförderung Beachtung finden sollten.

### 3. Ehrenamtsförderung im Amt für Gemeindedienst

Das Amt für Gemeindedienst (afg<sup>14</sup>) der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (nachfolgend ELKB) kann als ein Beispiel institutionalisierter Ehrenamtsförderung verstanden werden. Es wurde 1935 als volksmissionarisches Amt in Nürnberg gegründet. Unter seinem heutigen Namen (seit 1941) blickt es auf mehr als 80 Jahre wechselvoller Geschichte zurück. Es versteht sich selbst als „Dienstleister für Gemeinden und Dekanatsbezirke, für Hauptberufliche und Ehrenamtliche“<sup>15</sup>. In ihm werden verschiedenste Dienste und Aufgabengebiete wie z.B. Gemeindeaufbau und -entwicklung, Altenheimseelsorge, Kindergottesdienstarbeit u.a. zentral verwaltet, Materialien auf- und vorbereitet und den in der Kirche Tätigen zur Verfügung gestellt.

Das Thema ‚Ehrenamt und Ehrenamtliche‘ fördert das Amt z.B. durch Fort- und Weiterbildungsangebote, Arbeitshilfen und Materialien für die Ehrenamtspraxis, Engagementforschung und Beratungsangebote. Seit 2008 ist im afg Ehrenamt Schwerpunktthema und Querschnittsthema zugleich. Durch den Aufbau eines ‚Netzwerks Ehrenamt‘ und die Entwicklung eines Ehrenamtspreises sowie der Weiterbildung zur Ehrenamtskoordinatorin bzw. zum Ehrenamtskoordinator konnte das afg in den letzten zehn Jahren wegweisende Impulse zum Thema Ehrenamt setzen und auf vielen Ebenen unterstützend tätig sein. Damit kann das afg als eine exemplarische kirchliche Institution zur Förderung Ehrenamtlicher gelten.

Im Rahmen meiner Promotionsforschung untersuche ich anhand schriftlicher Archivquellen die konzeptionellen Angebote zur Fort- und Weiterbildung Ehrenamtlicher, die vom afg in den vergangenen 20 bis 30 Jahren angeboten wurden. Dabei gilt es, Schlüssel-situationen zu analysieren, die zeigen, wie die Ehrenamtsförderung auf vielfältige Differenzierungs- und Professionalisierungsprozesse innerhalb der Gemeindepädagogik und des Ehrenamts reagiert. Ziel ist es schließlich, einen Beitrag zur Frage nach den Bedingungen und normativen Erwartungen zu leisten, die im zu untersuchenden Zeitraum für die Fort- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen in der ELKB maßgeblich waren. Diese historische Rekonstruktion wiederum kann darüber hinaus De-

<sup>13</sup> Roßberg, Eberhard / Hofmann, Beate (2005): Die fünf B's der ehrenamtlichen Mitarbeit, in: Themenhefte Gemeindegearbeit 72, S. 30ff. (basierend auf Vorarbeiten von Herbert Lindner und Bernhard Petry).

<sup>14</sup> Dies ist die offizielle Abkürzung nach der Selbstpräsentation des Amtes, vgl. [www.afg-elkb.de](http://www.afg-elkb.de) (zuletzt abgerufen: 05.11.2019).

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

batten um ein zeitgemäßes Miteinander kirchlicher Berufsgruppen die notwendige Tiefenschärfe verleihen, die aktuelle Problemkonstellationen erst verstehen lässt.

#### **4. Weiterführende (Forschungs-)Perspektiven**

Das ehrenamtliche Engagement im Raum der Kirchen hat enormes Potential. Es ist von Bildungsgewinnen für die Ehrenamtlichen selbst bis hin zu differenzierten Formen von strategischer Gemeindeentwicklung bedeutsam und könnte weiter ansteigen, wenn mehr Menschen der Zugang dazu eröffnet würde. Hierfür ist eine systematische Ehrenamtsförderung durch kirchliche Institutionen, welche eine erfolgreiche Gewinnung, angemessene Begleitung, die Möglichkeit für Fort- und Weiterbildungen sowie mehr anerkennende Wertschätzung der Ehrenamtlichen beinhaltet, unverzichtbar. Diesbezüglich ist bis dato wenig Forschungsbegleitung vorhanden, die es ermöglicht, einen angemessenen Reflexionsort für die (konzeptionelle) Praxis zu schaffen. Die systematische Förderung Ehrenamtlicher ist aus gemeindepädagogischer Sicht nicht nur eine Organisations-, sondern vor allem eine Bildungsaufgabe, die künftig noch mehr zum Gegenstand praktisch-theologischer Forschung werden sollte.

## Kirchenreform durch Ausbildungsreform? – Bleibende Impulse

### 40 Jahre Gemeindepädagogische Ausbildung in Potsdam und an der Evangelischen Hochschule Berlin – ein Forschungsprojekt zu Geschichte und Gegenwart gemeindepädagogischer Arbeit

*Hanna Kasparick*

Das 40-jährige Jubiläum der Gründung der Gemeindepädagogischen Ausbildungsstätte in Potsdam gab den Anlass, zwei Forschungsprojekte zusammenzuführen: Zum einen war dies ein durch die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland großzügig geförderter Forschungsauftrag zur Geschichte der Ausbildungskonzeption des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK), der sich auf die Zeit von der Gründung des Bundes im Jahr 1969 bis in das Jahr 1989 erstreckte; zum anderen eine empirische Erhebung unter Gemeindepädagog\*innen, die von 1979 bis 2013 in Potsdam und danach an der Evangelischen (Fach-) Hochschule Berlin studierten. Abschließend wurden die Ergebnisse der historisch-kritischen Rekonstruktion und der Befragung in die aktuelle Diskussion um Multiprofessionalität und Dienstgemeinschaft eingetragen, wie sie in etlichen Landeskirchen der EKD in den Kirchenentwicklungsprozessen der letzten Jahre aufgebrochen ist und in der Praktischen Theologie reflektiert wird.<sup>1</sup>

#### 1. Kirchenreform und Ausbildungsreform

In den von der „Kommission für Ausbildung“ und der „Kommission für Zeugnis und Gestalt der Gemeinde“ der Synode des BEK 1975 vorgelegten Überlegungen zu einem Gesamtkonzept kirchlicher Ausbildung nahmen wesentliche Einsichten und Ansätze der damaligen Kirchenreformdebatte Gestalt an und verbanden sich mit der Hoffnung, durch neu und anders ausgebildete Mitarbeitende auch „die Gemeinde“ neu und zeitgemäß gestalten zu können. Vor allem das Gespräch mit den Humanwissenschaften sollte intensiviert, die Kommunikationsfähigkeit der Mitarbeitenden verbessert werden und Gemeindepädagogen, Gemeindevikare, Gemeindefürsorge, Gemeindefürsorge, Gemeindepädagogen, Gemeindevikare und Gemeindefürsorge sollten in Zukunft „auf Augenhöhe“ miteinander arbeiten können. Das weit verbreitete Verständnis von den nichtpastoral Mitarbeitenden als „Hilfskräfte“

<sup>1</sup> Vgl. Kasparick, Hanna / Keßler, Hiltrun (2019): *Aufbrechen und Weiterdenken. Gemeindepädagogische Impulse zu einer Theorie von Beruflichkeit und Ehrenamt in der Kirche*. Leipzig, S. 253–287 (Lit.).

<sup>2</sup> Das Bewusstsein für eine genderechte Sprache entwickelte sich in den Kirchen der DDR erst im Laufe der 1980er Jahre. Deshalb findet sich in den Quellen und den sich darauf beziehenden Textteilen des Vortrags fast ausschließlich das generische Maskulinum.

ten des Pfarrers“<sup>3</sup> war konsequent aufzugeben. Damit reagierten die Mitglieder der Ausbildungskommission auf die gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen, insbesondere auf die schmerzlichen Marginalisierungs- und Minorisierungserfahrungen seit der Gründung der DDR mit ihrer religions- und kirchenfeindlichen Politik.

Es war vielleicht das überraschendste Ergebnis der Quellenstudien, dass es diese „Ausbildungskonzeption“ als eine des BEK jedoch streng genommen nicht gegeben hat. Sie war wohl doch zu radikal und auch zu normativ gedacht. Der Bund hatte nur ein „Arbeitspapier über die Konzeption für die Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter im Gemeindedienst“. Dieses Arbeitspapier wurde aber nie beschlossen. Eine Mehrheit in der Bundessynode und der Konferenz der Kirchenleitungen fanden lediglich die „Gesichtspunkte für eine gemeindepädagogische Ausbildung“ von 1977. Auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendarbeit war der Handlungsdruck in allen Gliedkirchen des Bundes am größten. Mit der Gründung der Gemeindepädagogischen Ausbildungsstätte in Potsdam im Jahr 1979, dem Gemeindepädagogengesetz von 1981 und der Umwandlung der katechetischen in eine gemeindepädagogische Ausbildung auf dem Hainstein in Eisenach im Jahr 1982 war dann ein erster sichtbarer Erfolg der Reformbemühungen zu verzeichnen. Danach ging es allerdings nur noch in kleinen Schritten voran; etwa im Votum der Theologischen Kommission des Bundes zur Ordinationsfrage (1980). Dieses Votum machte den Weg frei für die Ordination von Gemeindepädagog\*innen, realisiert in drei Landeskirchen: in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs (bis 2004). Schließlich scheiterte 1985 die angedachte Strukturreform des Theologiestudiums. Sie hätte einen deutlichen Abschied von der deutschen akademischen Tradition der Ausbildung zum Pfarrdienst bedeutet. Das war weder von Seiten der Ausbildungsstätten noch von Seiten der meisten Kirchenleitungen her denkbar.

Das viel zitierte „Vierergespann“ von Gemeindeforscher\*in, Gemeindepädagog\*in, Gemeindeforscher\*in und Gemeindeforscher\*in, die vor Ort als Bezugsperson mit pastoralen Grundfunktionen betraut, in der Region zusammenwirken sollten, blieb das Konstrukt eines Kommissionspapiers. Immerhin kommt diesem Entwurf das Verdienst zu, erstmals zumindest ansatzweise die Pastoraltheologie zu einer Theologie kirchlicher Berufe geweitet zu haben – und zwar unter Einschluss der Ehrenamtlichen, der „Laien“, wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß.

Dass die Ausbildungsreform nicht so recht in Gang kam, hatte strukturelle, kommunikative und natürlich auch theologische Gründe. Insbesondere die aus der ökumenischen Diskussion übernommene Sendungstheologie, die mit einer Aufwertung der Region bzw. „Raumschaft“ und einer Abwertung der Parochie einherging und die im herkömmlichen Pfarrberuf das entscheidende Hindernis für eine zeitgemäße Gestalt der Kirche sah, wurde von vielen Kirchenleitungen, Mitarbeitenden und Gemeindegliedern nicht geteilt. Hinzu

---

3 Aschenbrenner, Dieter / Buttler, Gottfried (1970): Die Kirche braucht andere Mitarbeiter. Vom Universaldilettanten zum Spezialisten. Analysen, Thesen und Materialien zum Berufsbild und zur Ausbildung des kirchlichen Mitarbeiters im Gemeindedienst. Stuttgart, S. 9.

kamen berufsständische Interessen und finanzielle Zwänge. Der „Gemeindegriﬀ der Reformer“, so hat es Roland Degen, einer der Nestoren der Gemeindepädagogik, im Rückblick formuliert, „stand den tatsächlichen Gemeinden oft fremd gegenüber.“<sup>4</sup> Schließlich wurde das Berufsbild des Gemeindepädagogen kritisch angefragt. Wurde mit ihm nicht der klassische Pfarrberuf quasi „nebenbei abgewickelt“, indem verschiedene Berufsgruppen pastorale Grundfunktionen übernehmen sollten? Die Gliedkirchen des Bundes waren zwar zu Minderheitskirchen in der „Diaspora“ geworden, doch damit stellte sich in den Gemeinden wie in weiten Teilen der Mitarbeiterschaft und in den Kirchenleitungen nicht einfach ein neues Selbstverständnis ein. Der BEK hatte vor allem koordinierende und beratende Funktion, die Entscheidungskompetenz lag bei den Gliedkirchen. Der Bund konnte ordnend bzw. gestaltend (gesetzgeberisch) nur tätig werden, wenn ihm die entsprechenden Aufträge durch die Gliedkirchen übertragen wurden. Er funktionierte praktisch als „runder Tisch“. Seine Geschichte ist von der Gründungssynode an durch ein deutlich erkennbares Gegenüber gekennzeichnet. Denjenigen, die den BEK als Instrument zur Durchsetzung längst überfälliger Reformen nutzen wollten, standen die „Bewahrer“ gegenüber, die die gliedkirchliche Eigenständigkeit in Lehre und Tradition erhalten wollten und im Bund lediglich eine gemeinsame Interessenvertretung gegenüber dem Staat und in der Ökumene sehen konnten.

Auch Finanzierungsfragen spielten in den Debatten um die Ausbildungsreform immer wieder eine Rolle. Dem Ansatz der Konzeption, ein vergleichbares Ausbildungsniveau der vier Berufe zu garantieren, damit sie „auf Augenhöhe“ miteinander arbeiten konnten, stand immer wieder die Sorge entgegen, ob sich die Gemeinden denn diese „teuren“ Mitarbeiter auch würden leisten können.

## 2. Nicht einfach gescheitert ...

Die groß angelegte Ausbildungsreform fand nicht statt. Dennoch wird man nicht sagen können, dass die Reformbemühungen schlicht gescheitert sind. Denn etliche Ansätze der Ausbildungskommission haben jenseits von Strukturreformen gewirkt. Die Reformbemühungen führten zu einem deutlichen Professionalisierungsschub. Und der Gemeindegriﬀ der Gemeindepädagogik entfaltete breite Wirksamkeit: *Gemeinde* ist nicht nur parochial verengt zu verstehen, sondern immer in Beziehung zum *Gemeinwesen*. Mit der Möglichkeit zur Ordination wurde der Erkenntnis Rechnung getragen, dass der Verkündigungsdienst in der modernen Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Öffentlichkeiten nicht nur von Inhaber\*innen herkömmlicher Pfarrstellen wahrgenommen wird. In der „Rahmenordnung für die Ausbildung hauptberuflicher Kirchenmusiker“ von 1982 fand das Leitbild des Gemeindepädagogen allgemeine Anerkennung. Und die Gründung der „Zentrale(n) Ausbildungsstätte für Gemeindepädagogik und Sozialarbeit“ 1983/84 verdankte sich auch den Überlegungen, die die Ausbildungskonzeption zum Gemeindepädagogen vorgelegt hatte. Schließlich entwickelte sich ein Verständnis für die Gemeinschaft der

<sup>4</sup> Degen, Roland (1982): Gemeindeerneuerung als gemeindepädagogische Aufgabe. Entwicklungen in den evangelischen Kirchen Ostdeutschlands. Münster, S. 43.



Dienste. Die Mitgliedschaft der Mitarbeitenden neben dem Pfarrdienst in den Gemeindeleitungen und Synoden wurde erleichtert und der Begriff „Mitarbeiter“ wurde für alle benutzt, auch für die Pfarrer\*innen.

### 3. Multiprofessionalität und Dienstgemeinschaft heute

Die Befragung zur Berufswirklichkeit von Gemeindepädagog\*innen in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und im Evangelischen Kirchenkreis Mecklenburg (Nordkirche) erbrachte, dass die Ansätze von damals bis heute wirksam sind und sich produktiv weiterentwickeln lassen. Subjekt- und Gemeinwesenorientierung, die Arbeit im Team und die „Gemeinschaft der Dienste“ erweisen sich als wichtige Kristallisationspunkte. „Man muss etwas wagen in der Gemeindepädagogik“<sup>5</sup> – dieses Zitat kann als Resümee der Gespräche gelten. Die gemeindepädagogische Berufsgruppe wagt etwas und traut sich, Grenzen zu überschreiten. Die Fähigkeiten zur Wahrnehmung, zur Beteiligung von Menschen zur Gestaltung von Prozessen im Gemeinwesen geben der Kommunikation des Evangeliums durch diese Berufsgruppe ein spezifisches Profil. Deutlich wurde in einigen Interviews allerdings auch, dass eine Arbeit auf Augenhöhe mit Pfarrer\*innen noch nicht überall erreicht ist.

Weitet man nun die Ergebnisse der Befragung auf die gesamte kirchliche Berufslandschaft heute aus, so ergeben sich folgende Einsichten:

Neben der Anerkennung der unterschiedlichen professionellen Fähigkeiten erfordert kooperatives Handeln in multiprofessionellen Teams auf Seiten aller Beteiligten eine entsprechende Haltung. Es benötigt *Interesse* aneinander und *Bereitschaft* zur Zusammenarbeit. Diese Fähigkeiten rücken „zu einer fundamentalen Basiskompetenz aller kirchlichen Berufe auf.“<sup>6</sup> Und immer noch harren die Rechts-, Struktur- und Machtfragen einer Lösung. Nach wie vor stellt die transparente Gestaltung der sehr unterschiedlichen Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Berufsgruppen eine Herausforderung dar. Soll die Arbeit in multiprofessionellen Teams gelingen, muss plausibel sein, warum in einem solchen Team, das ‚auf Augenhöhe‘ arbeiten soll, einige Personen über öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse verfügen (Pfarrer\*innen), andere aber privatrechtlich angestellt sind (Kirchenmusiker\*innen, Diakon\*innen, Gemeindepädagog\*innen u.a.). Es muss verständlich sein, warum die Anstellungsträger sich noch immer unterscheiden (Landeskirche, Kirchenkreis/Dekanat, Kirchengemeinde) und nicht zuletzt, warum die Besoldungshöhen differieren. Hier könnte der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) mit seiner Orientierung an Niveau-Stufen hilfreich sein.<sup>7</sup> Im Blick auf das Machtgefälle zwischen den kirchlichen Berufen bleibt ebenfalls an die Forderung aus den 1970er Jahren zu erinnern: Bei entsprechender Qualifikation sollten auch die Berufsgruppen neben dem Pfarrdienst gleichberechtigt an den Leitungsaufgaben beteiligt werden. Die Überlegungen zu Amt und Ordination, die Peter

5 Vgl. Kasparick / Keßler 2019, S. 239f.

6 Bubmann, Peter (2019): Gemeinsam unterwegs im Auftrag des Herrn. Schwierigkeiten und Chancen im Miteinander der Berufsgruppen, in: Forum Kirchenmusik 70, H. 2, S. 2–11, S. 10.

7 Vgl. Bubmann, Peter (2019): Gemeinsam unterwegs im Namen des Herrn. Eine pastoraltheologische Sicht auf das Miteinander kirchlicher Berufsgruppen, in: Praktische Theologie 54, H. 3, S. 140–150, S. 148.

Bubmann und Gotthard Fermor vorgelegt haben, weisen in diese Richtung.<sup>8</sup> Denn zur Multiprofessionalität als Theorie des Zusammenwirkens gehört auch ein theologisches Verständnis von „Dienstgemeinschaft“.

Und die Ehrenamtlichen? In veränderter, aber doch vergleichbarer Form kehrt gegenwärtig die „Bezugsperson vor Ort“, z.B. in Gestalt von Gemeindegurator\*innen, zurück. Je nach persönlichem Schwerpunkt gestalten sie kirchliches Leben, initiieren Gottesdienste und Andachten, sind Ansprechpartner\*innen für Menschen mit Fragen zu Kirche und christlichem Glauben. In der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers und in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig wird dies professionell durch Ehrenamtliche mit einer entsprechenden Ausbildung wahrgenommen. Gerade in ländlichen Gebieten werden multiprofessionelle Teams in Zukunft nicht nur aus Hauptberuflichen, sondern eher aus hauptberuflich und ehrenamtlich Tätigen bestehen.<sup>9</sup> Eine Theorie oder eine Theologie kirchlicher Mitarbeit ist heute nur noch unter Einschluss der Ehrenamtlichen zu entwickeln.

---

8 Vgl. a. a. O., S. 144–146; Fermor, Gotthard (2012): Cantus firmus und Polyphonie – der eine Dienst und die vielen Ämter. Zur Theologie kirchlicher Berufe, in: Pastoraltheologie 101, H. 9, S. 324–340.

9 Vgl. Kasparick / Keßler 2019, S. 276–278.

# Autorinnen und Autoren

Blum, Hella M.A., Studienleiterin, Themenbereich Medien und Öffentlichkeitsbeauftragte der Evangelischen Akademie im Rheinland, Bonn, hella.blum@akademie.ekir.de

Böhme, Thomas, Pfarrer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Direktor des Comenius-Instituts Münster, boehme@comenius.de

Fermor, Gotthard, Dr., Professor, Direktor des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Evangelischen Kirche im Rheinland, Bonn-Bad Godesberg, gotthard.fermor@pti.ekir.de

Grethlein, Christian, Dr., Professor em. für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, grethlein@gmx.net

Haese, Bernd-Michael, Dr., Oberkirchenrat im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland und apl. Professor für Praktische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, bernd-michael.haese@lka.nordkirche.de

Kasparick, Hanna, Dr., Direktorin i.R. des Evangelischen Predigerseminars Wittenberg, hanna-kasparick@gmx.de

Keßler, Hildrun, Dr., Professorin für Religions- und Gemeindepädagogik an der Evangelischen Hochschule Berlin, kessler@eh-berlin.de

Kühn, Jonathan, Dr., Akademischer Rat am Institut für Evangelische Theologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, jonathan.kuehn@uni-bamberg.de

Lankau, Ralf, Dr., Professor für Mediengestaltung (Print/Screen) und Medientheorie an der Fakultät Medien und Informationswesen (M+I) der Hochschule Offenburg, ralf.lankau@hs-offenburg.de

Markert, Ann-Sophie, B.A./M. Ed., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Praktische Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, ann-sophie.markert@fau.de

Mulia, Christian, Dr., Gemeindepfarrer in Langen (EKHN) und Privatdozent für Praktische Theologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, mulia@uni-mainz.de

Nowak, Paula, Studienleiterin für Religionspädagogik im Bereich Medien-  
didaktik am Amt für kirchliche Dienste in der Evangelischen Kirche Berlin-  
Brandenburg-schlesische Oberlausitz, p.nowak@akd-ekbo.de

Palkowitsch-Kühl, Jens, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut  
für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Julius-Maximi-  
lians-Universität Würzburg und Dekanatsjugendreferent im Evangelisch-  
Lutherischen Dekanat Aschaffenburg, jens.palkowitsch-kuehl@live.de

Reimann, Ralf Peter, Kirchenrat, Pfarrer, Diplom-Informatiker, Inter-  
netbeauftragter der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf,  
ralfpeter.reimann@ekir.de

Schreiner, Peter, Dr., Dipl.-Päd., Direktor des Comenius-Instituts Münster e.V.,  
Münster, schreiner@comenius.de

Waske, Sven, Oberkirchenrat, Referat Online und Strategie, Stabsstel-  
le Kommunikation der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover,  
sven.waske@ekd.de

Zander, Annegret, Pfarrerin und Theologische Fachreferentin, Fachstelle Zwei-  
te Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung, Evangelische Kirche von  
Kurhessen-Waldeck, annegret.zander@ekkw.de

## Digitale Bildung und religiöse Kommunikation

Digitale Bildung hat nicht erst durch die Corona-Situation an Bedeutung gewonnen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die fortschreitende Digitalisierung kirchliches Handeln verändert. Es gilt, den mit der Digitalisierung verbundenen Wandel zu reflektieren, neue Formen der Kommunikation des Evangeliums wahrzunehmen und in seiner Bedeutung für kirchliches Bildungshandeln zu beschreiben.

Der vorliegende Band versammelt Vortrags- und Workshopbeiträge des 14. Symposiums des Arbeitskreises Gemeindepädagogik im Jahr 2019 zur Digitalisierung in Gemeinde- und Religionspädagogik. Er vermittelt Einblicke in theoretische Grundlagen der Digitalisierung und ihrer Bedeutung für religiöses Lernen und unternimmt Praxiserkundungen in verschiedenen Handlungsfeldern von Bildungsarbeit. Diese Beiträge werden ergänzt um die Vorstellung dreier Forschungsprojekte zu Formen christlicher Verkündigung, zur Bedeutung des Ehrenamts und zur Entwicklung der gemeindepädagogischen Ausbildung in Potsdam und Berlin.

Dieser Band ist der Auftakt zu einer neuen Reihe „Religions- und gemeindepädagogische Perspektiven“, die in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Gemeindepädagogik vom Comenius-Institut veröffentlicht wird.